Wegweiser zum Himmel,

oder

christliche Beherzigungen

über das eine Nothwendige,

auf jeden einzelnen Tag des Jahres.

Aus dem Französischen

des ehrw. P. Franziscus Nepveu, weiland Priester der Gesellschaft Jesu.

Neue Uebersetzung

von

J. P. Silbert.

Erster Band.

Augsburg, 1830.

Bureau der Bibliothek der wohlfeilsten katholischen Gebet- Andachts- und Erbauungs-Bücher des Auslandes in Augsburg, Lit. C. Nro. 333.

1998, 177
Stadtbibliothek Augsburg

Vorwort.

Dieß reiche Füllhorn geistiger Kleinodien verdanken wir unsrer frommen Vorzeit, wo der Glaube Christi in freundlicher und voller Kraft blühte, und die ewigen Wahrheiten mit heiligem Ernst beherziget wurden; weil es nicht als Kleinigkeit geachtet ward, das Himmelreich zu erringen oder ewig zu verlieren. Viel Treffliches förderte jene Zeit zu Tage, wie selbst die ziemlich zahlreichen Werke bezeugen, die der Uebersetzer gegenwärtiger Beherzigungen aus derselben wählte, und in die deutsche Sprache übertrug; und die öfters wiederholten Auflagen, ja selbst der Nachdruck jener Werke beweist den hohen Werth derselben und das Verlangen darnach zur Genüge.

Es ward aber vorliegendes Werk nicht nur mit großer Liebe in seinem Vaterlande gelesen und durch neue Auflagen vervielfältigt, sondern auch seiner Vortrefflichkeit wegen bald in die lateinische, deutsche und italienische Sprache übersetzt; doch wurde die deutsche Uebersetzung so gänzlich vergriffen, daß Exemplare derselben bereits zu den Seltenheiten gehören.

Ist aber eine Schrift unsrer frommen Vorzeit einer neuen Uebersetzung und eines schönen typographischen Gewandes werth, so ist es gewiß die gegenwärtige, sowohl ihres reichen innern Gehaltes weg-

als auch wegen der Ordnung, in welcher derselbe gegeben wird. Was immer zum Heil der unsterblichen Seele, und zum Weg der christlichen Vollkommenheit gehört, ist darin in lichtvoller Klarheit, bündiger Kürze, treffendem Scharfsinn und mit dem freundlichen Ernst der Liebe entfaltet; und weckt den Geist zum Nachdenken über seine hohe und ewige Bestimmung. Große, ergreifende und trostreiche Wahrheiten des Heiles kehren öfters, immer jedoch unter großartigen und neuen Ansichten wieder; wodurch allem Ueberdruß begegnet ist. Auch sind in jedem Monat die Feste des Herrn, der allerseligsten Jungfrau und wohl auch einzelner Heiligen, die während desselben gefeyert werden, als Gegenstände zur Beherzigung vorgelegt; und durch die zweckmäßige Eintheilung jedes einzeln Tages eignet sich das ganze nicht nur zu Betrachtungen für Seelen die denselben ergeben sind, sondern auch zu einem wahrhaft erbauenden Lesebuch für christliche Leser aller Stände, das, selbst bey mäßigem Nachdenken, keinen großen Zeitaufwand erfordert, da die geistige Nahrung, die für jeden einzelnen Tag dargebothen wird, kaum eine kurze Viertelstunde in Anspruch nimmt, die wohl kein Christ, dem es mit seiner seligen Ewigkeit Ernst ist, seiner Seele versagen wird.

Morgengebeth.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Ich bethe Dich an, o allerheiligste Dreyeinigkeit, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, und danke deiner göttlichen Majestät, daß Du diese Nacht hindurch mich so väterlich behütet und mir abermahl einen neuen Tag verliehen hast, Dir zu dienen und Verdienste für die glückselige Ewigkeit zu erwerben. Segne mich, Herr, daß ich diesen Tag durch keine Sünde entweihe, getreu und dankbar vor deinem göttlichen Angesichte wandle, heilige Nächstenliebe, Geduld, Sanftmuth und Demuth übe, und deiner göttlichen Majestät wohlgefalle!

Ich danke Dir, ewiger Vater, allmächtiger Gott, daß Du vor so viel tausend Geschöpfen mir Daseyn, Leben und zahllose Wohlthaten an Leib und Seele verliehen hast! Ich danke Dir, süßester Jesu, eingeborner Sohn des Vaters, daß Du in deiner unendlichen Barmherzigkeit Mensch geworden bist, und durch dein heiliges und bitteres Leiden und deinen Tod am Kreuze von dem ewigen Tode mich erlöset hast! Ich danke Dir, o Gott, heiliger Geist, daß Du in deine heilige katholische Kirche mich berufen, und durch dein heiliges Licht und deine Gnade mich erleuchtet hast! Gepriesen seyst Du, mein

Gott, allerhöchste Dreyeinigkeit, für so große und so unverdiente Barmherzigkeit! O verleihe mir, himmlischer Vater, ein dankbares Herz und kindlichen Sinn gegen Dich, daß ich deiner göttlichen Güte immerdar eingedenk sey, Dich bis an das Ende meines Lebens aus ganzem Herzen liebe, deine heiligen Gebethe halte, und das glorreiche Ziel erlange, für das Du mich erschaffen hast: Dich einst von Angesicht zu Angesicht in der ewigen Seligkeit zu schauen, und mit dem ganzen himmlischen Jerusalem ohne Ende zu lieben!

Dir, mein Gott, weihe ich alle Kräfte meiner Seele und meines Leibes. O verleihe mir, daß ich an diesem neuen Tage alle meine Werke nach deinem heiligen Willen und in Vereinigung mit den Werken meines göttlichen Heilandes Jesu Christi vollbringe, und auf den Spuren wandle, die seine heiligen Lehren und Beyspiele mir vorgezeichnet haben! Dir, o Jesu, empfehle ich mein Herz! Leite dasselbe nach deinem heiligen Wohlgefallen, und begleite mein Tagewerk mit deinem göttlichen Segen! Sey meine Hilfe und mein Rath, mein Schutz und meine Kraft, mein Weg und mein Licht, mein Tröster und mein Führer auf dem Wege zur seligen Ewigkeit!

Auch empfehle ich mich in alle heilige Messen der Christenheit, und verlange als ein Kind der katholischen Kirche Antheil an allen Segnungen dieses hochheiligen Opfers und an allen Gebethen meiner heiligen Mutter, der Kirche. Desgleichen empfehle ich mich in die Fürbitten der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria und des ganzen himmlischen Hofes, zumahl meines heiligen Engels, und

aller frommen Seelen auf Erden; damit ich durch ihre wirksame Fürsprache bey deiner göttlichen Majestät erlange, was mein schwaches Gebeth nicht zu erflehen vermag: die Gnade, Dir beharrlich bis ans Ende meines Lebens zu dienen, der Anzahl deiner Auserwählten beygezählt zu werden, und die Krone der Vergeltung im ewigen Leben zu erlangen.

Erhöre Herr, mein demüthiges Gebeth, wende dein göttliches Angesicht nicht ab von mir, und erhalte mein Herz und meine Gedanken bey Dir, daß ich auch arbeitend Deiner gedenke, und um deiner Liebe willen lebe und sterbe. Amen.

Gebethe zur heiligen Messe.

Zum Introitus.

Süßester Jesu, im Geist der Zerknirschung und in Vereinigung mit der heiligen Kirche verlange ich diesem hochheiligen Opfer beyzuwohnen, wo Du unser Gott und ewiger Mittler abermahl auf unblutige Weise dem ewigen Vater für die Versöhnung unserer Sünden Dich opferst. O verleihe mir den Geist wahrer Andacht, daß ich deine große Liebe für uns arme Sünder erkenne, Dich dankbar anbethe, alle meine Vergehungen schmerzlich bereue, und durch die Kraft dieses göttlichen Opfers die Gnade erlange, mein sündliches Leben wahrhaft zu bessern, damit ich Antheil an den Früchten deiner barmherzigen Erlösung empfange, und durch Dich, den Quell aller

Reinigkeit und Heiligkeit, gereinigt und geheiligt und des ewigen Lebens würdig werde!

Mit aller Dankbarkeit, deren mein Herz fähig ist, gedenke ich auch bey diesem heiligen Opfer, das zur ewigen Gedächtnißfeyer deines bittern Leidens und Todes eingesetzt ward, deiner unendlichen Liebe für unser tief gefallenes Geschlecht, die Dich bewog, aus dem Schooße deines himmlischen Vaters auf unsre Erde zu kommen, in dem Schooße der immerdar unbefleckten Jungfrau unsre Menschheit anzunehmen; und danke Dir für deine liebreiche Kindheit, für deine heilige Armuth und Demuth, für deine Nachtwachen, für dein flammendes Gebeth, für alle Mühsale, Schmach und Verachtung, die Du uns zu Liebe erlittest, für deine himmlischen Lehren, für deine göttlichen Beyspiele, für deine namenlose Todesangst, für deine Gefangennehmung, für deine schmerzliche Geißlung und Krönung, für deine unerfaßlichen Schmerzen, deinen Durst, deine bitterste Verlassenheit und deinen Tod am heiligen Kreuze, durch den wir zum ewigen Leben geboren wurden.

Zum Kyre eleison.

O himmlischer Vater, um dieses deines göttlichen Sohnes willen, erbarme Dich unser! Um dieser, deiner so großen Liebe willen, o Jesu, erbarme Dich unser! Um der Schmerzen und Wunden des gebenedeyten Leibes Jesu willen, den Du im Schooße der keuschesten Jungfrau gebildet hast, heiliger Geist, erbarme Dich unser! Erbarme Dich, o heilige Dreyeinigkeit, um dieses unsers göttlichen Mittlers willen, deines Volkes, und erhöre uns in den Drangsalen dieses Lebens, die wir durch Ihn zu deiner

göttlichen Majestät flehen, dessen Wundmahle um Erbarmung für uns rufen.

Zum Gloria.

Ehre und Preis sey Dir in den heiligen Höhen, o Herr, Gott, Vater, König der Glorie, für deinen eingebornen Sohn, den größten Schatz deines väterlichen Herzens, den Du für unser Heil dargegeben hast, daß wir Sünder nicht ewig verloren gingen! Ehre und Verherrlichung sey Dir, o eingeborner Sohn des Vaters, Lamm Gottes, getödtet für die Erlösung der Welt! Es bethen Dich an alle Chöre der Engel; es danken Dir alle heiligen Himmelsbürger ewiglich; es beugen sich in deinen Namen alle Knie derjenigen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind! Ehre und Lob sey Dir, o Gott, heiliger Geist, der Du mit dem Vater und Sohne ewiglich herrschest, die heilige Kirche auf Erden lenkest und alle Herzen deiner Gläubigen durch dein Licht und deinen Trost erfreuest. O ergieße den Friden Gottes in Alle, die guten Willens sind, daß wir nach den Drangsalen dieses Lebens zur schleyerlosen Anschauung der allerhöchsten Dreyeinigkeit gelangen, Dich mit dem Vater und dem Sohne zu lieben, zu loben und zu verherrlichen in alle Ewigkeit. Amen.

Zum Gebeth.

Erhöre o Herr, das Gebeth deines Volkes, das in Demuth zu Dir fleht! Sieh, o himmlischer Vater, nicht auf unsre Sünden, sondern auf die unermeßlichen Verdienste deines geliebtesten Sohnes, unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi, der in diesem

heiligen Opfer sich abermahl für uns darbringt, dein göttliches Angesicht zu versöhnen; und spende uns um Seinetwillen, was in diesem Leben uns nothwendig ist, den Beruf getreu zu erfüllen, den deine Vorsehung uns angewiesen hat; und die künftigen Güter der seligen Ewigkeit zu erlangen, die Er uns erworben hat; der mit Dir lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Zur Epistel.

(Lesung aus der Epistel des heil. Paulus an die Philipper C. IV. 4.)

Geliebteste Brüder, erfreuet euch immerdar im Herrn. Abermahl sage ich: Erfreuet euch! Eure Sittsamkeit sey allen Menschen kund. Der Herr ist nahe. Seyd in Nichts ängstlich; sondern in jeglichem Gebeth und Flehen und Danksagung sollen eure Bitten kund werden bey Gott. Und der Friede Gottes, der allen Sinn übersteigt, bewahre eure Herzen und eure Erkenntnißkraft in Christo Jesu. Uebrigens, meine Brüder, was immer wahr, was immer schamhaft, was immer gerecht, was immer heilig, was immer lieblich ist, was immer zu einem guten Rufe frommt, und wo nur irgend Tugend oder lobwürdige Zucht ist, dahin sollen eure Gedanken gerichtet seyn. Auch was ihr von mir erlernt, empfangen, gehört, oder an mir gesehen habet, das thut, und der Gott des Friedens wird mit euch seyn.

Zum Evangelium.

Dank sey Dir, ewige Weisheit des Vaters, der Du uns durch dein heiliges Wort den Weg zum ewigen Leben zeigtest. O gib mir ein Herz nach

deinem Sinn, daß ich deine Worte dankbar aufnehme, bewahre und getreu vollbringe.

Aus dem Evangelium des heil. Matthäus. C. VII. 12.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu den Schaaren des Volkes: Was immer ihr wollet, daß die Menschen euch thun, das thut auch ihr ihnen; denn dieß ist das Gesetz und die Propheten. Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte, und breit der Weg, der zum Verderben führt, und Viele sind, die auf demselben eingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmahl der Weg, der zum Leben führt, und wie wenige sind, die denselben finden! Hütet euch vor falschen Propheten, die zu euch kommen im Gewand der Schaafe, innerlich aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Ein guter Baum kann keine bösen Früchte bringen, noch kann auch ein böser Baum gute Früchte bringen. Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden. An ihren Früchten also sollt ihr sie erkennen. Nicht Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen.

Zum Credo.

Du, o Herr, hast Worte des ewigen Lebens; und Wahrheit ist dein Wort; denn Du selbst bist die ewige Wahrheit! Darum, o mein Gott, glaube ich dankbar, was deiner göttlichen Majestät wohlgefällig war, uns zu offenbaren; alle Lehren, die Du deiner heiligen Kirche anvertrautest, welche Du auf

den Felsen gegründet hast; und die, ob nuch noch so viele Feinde sie bekämpfen, dennoch die Pforten der Hölle nimmermehr überwältigen werden; denn Du bist bey uns bis ans Ende der Zeiten. Fern sey es von mir, daß ich jemahls das süßliche Gerede arger Gleisner, ungläubiger Schwätzer und gottloser Irrlehrer anhöre, vor welchen Du, als vor reißenden Wölfen im Gewand der Schaafe deine Gläubigen warntest. Fern sey es von mir, daß ich ihnen folge; wenn sie mir sagen: „Hier ist Christus; da ist Christus!" Denn ich weiß, daß Du, o Jesus Christus, allein in deiner heiligen katholischen Kirche bist, die Du in deinem Blute gestiftet hast; und bereit bin auch ich, diesen meinen heiligen Glauben mit meinem Blute zu besiegeln. O erhalte, Herr, und vermehre iu mir den Glauben, den Du in deiner Barmherzigkeit mir verliehen hast. Amen.

Zur Opferung.

Gib mir, o gütigster, Jesu, daß ich in jener wunderbaren Selbstverläugnung in jener vollkommnen Entäußerung, in welcher Du dem ewigen Vater Dich für mein Heil aufopfertest, mit Dir mich vereinige, mir selbst ersterbe, und als ein, durch Dich geheiligtes Opfer, der ewigen Majestät wohlgefalle. Opfere mich selbst mit Dir, o unser allerhöchster Priester, durch die Hände deines Priesters Gott dem Vater auf, und tilge in dem Feuer deiner Liebe alle meine Sünden und sündlichen Neigungen; daß ich vollkommen gereinigt, Ihm gänzlich angehöre, und nichts auf Erden es mehr vermöge, von seiner göttlichen Liebe mich zu trennen!

O verleihe mir, daß mit diesen reinen Opfer-

gaben, die Du bald in deinen heiligen Frohnleichnam und in dein kostbares Blut verwandeln wirst, mein alter Mensch vernichtet und ich in einen neuen Menschen nach deinem Sinne umgewandelt werde, der nicht mehr der Sinnlichkeit und der Welt, sondern Dir allein lebe, und Werke thue, die des ewigen Lebens würdig seyen. Denn darum opferst Du noch an jedem Tage für uns, daß wir durch dein heiliges Opfer die Gnade erlangen, der Sünde zu ersterben, für deren Tilgung Du als Opferlamm am Kreuze starbst; und Du erstandest abermahl vom Tode, daß auch wir von diesem Tode der Sünde erständen, ein neues, keusches und heiliges Leben führten und des Lebens deiner Glorie theilhaft würden. So erhöre denn mein Gebeth, o mein göttlicher Heiland, und entnimm mich mir selbst, daß ich, durch ein frommes Leben mit Dir vereint, ein Opfer des göttlichen Wohlgefallens werde in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Zur Präfation und zum Canon.

Zu Dir, o himmlischer Vater, erhebe ich im Verein mit der heiligen Kirche, deren unwürdigstes Mitglied ich bin, mein Herz, für alle Wohlthaten zu danken, die deine göttliche Majestät durch Jesum Christum, deinen eingebornen Sohn, uns verliehen hat. Mit Ihm, unserm göttlichen Heilande, der im Gewand seiner heiligen Menschheit sich Dir opferte, vereinige ich mein Gebeth und mein Opfer, sinke vor dein göttliches Angesicht und stimme in die Gesänge der streitenden und triumphirenden Kirche ein, Dich zu loben; denn heilig, heilig, heilig bist Du,

o Gott der Heerscharen; voll ist Himmel und Erde deiner Majestät. Osanna in den Höhen!

So sieh denn, o mildherzigster Vater, huldreich auf das Gebeth deines Volkes, und sey um Desjenigen Willen uns gnädig, den Du für uns Sünder dem zeitlichen Tode geweiht hast, daß wir nicht dem ewigen Tode anheimfielen. Erbarme Dich unser Aller, die wir mit zerknirschten Herzen zu Dir flehen, für uns und für diejenigen, für die wir zu bethen schuldig sind, oder die sich in unser Gebeth empfohlen haben, für unsere Aeltern, Freunde und Wohlthäter, so wie nicht minder für unsere Widersacher und Feinde; auch für Alle, die wir selbst irgend durch Worte oder durch Werke betrübten oder beeinträchtigten, und für diejenigen, für die wir deine göttliche Majestät in's Besondere zu bitten pflegen ....; damit wir Alle Barmherzigkeit und Hilfe für dieß zeitliche Leben erlangen, und Dir mit friedlichem und freudigem Herzen dienen, durch Christum, unsern Herrn. Amen.

Laß, o Herr, unser demüthiges Gebeth vor dein Angesicht gelangen; die wir durch deine Gnade und die Verdienste deines eingebornen Sohnes Glieder der nämlichen Kirche sind, die in ihren Heiligen Dich bereits in der glorreichen Anschauung verherrlichet, und deren Andenken wir verehren; besonders der allerseligsten Jungfrau Maria, der Mutter unsers Herrn Jesu Christi, und der heiligen Apostel, Märtyrer und Bekenner und des ganzen himmlischen Hofes, und verleihe durch ihre Fürbitte und das hochheilige Opfer, das wir Dir anbethend darbringen, deiner Kirche auf Erden Frieden und Eintracht, damit wir einst mit Ihnen vereint, deiner göttlichen

Majestät ewige Lobgesänge singen durch Christum unsern Herrn, der am Abend vor seinem Leiden, uns nicht als Waisen zu verlassen, dieß hochgebenedeyte Opfer uns einsetzte, in welchem Er bis zur Vollendung der Zeiten bey uns bleibt; und der sich nun abermahl Dir zur Verherrlichung und uns zum Heile auf dem heiligen Altar vergegenwärtigt, wo wir in heiliger Ehrfurcht und dankbarer Liebe Ihn anbethen.

Zur Wandlung.

Ich bethe Dich an, o Jesu, eingeborner Sohn Gottes, lebendiges Brot, das Du vom Himmel kommst und der Welt das Leben gibst! O erbarme Dich meiner Seele, gebenedeyter Heiland, und opfere Dich dem ewigen Vater für die Vergebung meiner Sünden auf.

Ich bethe Dich an, o heiliges Blut Jesu Christi, das Du am heiligen Kreuz für mich vergossen wurdest! O rufe zu dem ewigen Vater um Gnade für mich Sünder und ergieße Dich über meine sündige Seele, daß sie durch Dich von aller Schuld gereiniget werde!

Sieh herab, o ewiger Vater, auf dieß hochheilige, deiner göttlichen Majestät höchst würdige Opfer! denn deinen eingebornen Sohn, das Wohlgefallen deines väterlichen Herzens opfern wir Dir in Ihm! Sieh die glorreichen Wundmahle seines verherrlichten Leibes, und erhöre die Stimme seines Blutes, das lauter zu Dir um Barmherzigkeit, als einst das Blut Abels um Rache rief. Erbarme Dich um Seinetwillen deines Volkes, die wir die hochheiligen Geheimnisse seiner Menschwerdung, seines göttlichen Wandels auf Erden, seines bitteren Leidens und To-

des in aller Dankbarkeit unsers Herzens betrachten, und Dir, dem ewigen Vater, mit seinen unendlichen Verdiensten als Ersatz für unsere zahllosen Sünden aufopfern. Würdig ist seine Stimme, erhört zu werden von Dir, die nicht für sich, sondern für uns Sünder zu Dir ruft! So verleihe uns denn für diese heiligen und reinen Opfergaben die Vergebung unserer Missethaten, deine himmlische Gnade, und die Fülle deines göttlichen Segens durch eben denselben Christum unsern Herrn. Amen.

Gedenke auch, o Herr, unser liebreicher Schöpfer, deiner Diener und Dienerinnen, die uns im Glauben vorangingen und bereits in deinem Frieden schlafen; besonders... Erbarme Dich ihrer; erlaß, um dieses hochheiligen Opfers willen, ihnen barmherzig, was sie deiner göttlichen Gerechtigkeit noch schuldig sind, und nimm sie auf in das Reich deiner Glorie, daß sie deiner Barmherzigkeit im Jubel der Seligkeit danken. Durch Christum unsern Herrn. Amen.

Und um dieselbe Gnade flehen auch wir Sünder zu Dir, die wir noch in diesem sterblichen Leben kämpfen, in welchem wir ohne deinen beständigen Beystand nicht siegen können. Nimmer weiche deine Barmherzigkeit von uns, damit wir Dir beharrlich dienen bis an unser Ende, und, nicht durch unsere, sondern durch die Verdienste Desjenigen Antheil an den Freuden deiner Heiligen erhalten, der dieselben durch sein kostbares Blut für uns erkaufte, und durch den Du, o himmlischer Vater, uns alles Gute spendest; und der mit Dir und dem heiligen Geiste lebt und regiert, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zum Pater noster.

Darum auch bethen wir durch Ihn, der uns selbst zu Dir, seinem himmlischen Vater, bethen lehrte, und uns ermahnte, also zu sprechen: Vater unser, u. d. Ue.

Erhöre, o Herr, dieß göttliche Gebeth, das aus dem Munde deines Eingebornen hervorging, und errette uns von allen Uebeln des Leibes und der Seele; wende die schweren Trübsale dieser Zeit gnädig von uns ab, und beschütze durch die Fürbitee der allerseligsten Jungfrau, der heiligen Apostel und aller deiner Heiligen, deine Kirche, daß wir in deiner Barmherzigkeit aufathmen, uns rein von Sünden erhalten, und deiner göttlichen Gnade immer würdiger werden. Durch Christum, unsern Herrn. Amen.

Zum Agnus Dei und zur Communion.

O Jesu, Du wahrhaftiges Gotteslamm, das Du die Sünden der Welt am heiligen Kreuze sühntest, und noch täglich die Sünden Aller hinwegnimmst, die in Reue und Zerknirschung des Herzens zu Dir flehen, erbarme Dich meiner Seele, die deiner Barmherzigkeit so sehr bedarf, und ihr ganzes Vertrauen auf deine unermeßliche Güte setzt! Erbarme Dich, o liebreiches Lamm Gottes, und gib mir Reinigkeit und heilige Demuth, auf daß ich Dir wahrhaft wohlgefalle! Gib mir deine heilige Liebe, daß ich mit Dir vereint werde, und bis an das Ende meines Lebens beständig in derselben zunehme!

Denn in der Vereinigung mit Dir besteht die Seligkeit der Heiligen, und die ganze Glückseligkeit deiner Auserwählten auf Erden. Deine Wonnen sind

es, unter den Kindern der Menschen zu seyn; und, Dich mit uns aufs Innigste zu vereinigen, setztest Du dieß göttliche Sakrament deiner Liebe ein, nach welchem mein Herz verlangt. Da ich jedoch in dieser heiligen Messe Dich nicht empfangen kann, flehe ich zu deiner Barmherzigkeit, würdige mich der geistigen Vereinigung mit Dir, und kräftige meine Seele durch deinen Geist; daß ich Deiner immerdar gedenke, für Dich lebe und wirke, deine göttlichen Lehren beherzige, deine heiligen Beyspiele nachahme, und mein Kreuz nach deinem Willen und zu deiner Nachahmung trage. Steh mir bey, mein göttlicher Heiland, in den Trübsalen dieses Lebens, verlaß mich nicht in meinen Versuchungen und heilige alle meine Gedanken, Worte und Werke. Deinem göttlichen Herzen empfehle ich alle Angelegenheiten dieses Lebens; ordne und schlichte sie nach deinem ewigen Wohlgefallen. Bewahre mein Herz und meinen Mund, daß ich nichts denke noch spreche, außer was nach deinem Geiste ist; und verleihe mir, unbefleckt durch dieß sterbliche Leben zu wandeln, auf daß ich dann Gnade vor deinem Richterstuhle finde und ewig mit Dir vereint werde. Amen.

Zu den letzten Collecten.

Laß, o Gott, dieß heilige Opfer Dir wohlgefallen, und verleihe uns die Gnade, die dasselbe immer für alle diejenigen erwirkt, die demselben mit zerknirschtem Herzen und in andächtiger Liebe beywohnen. Verzeihe mir auch barmherzig die Lauigkeit und die Zerstreuungen meines Herzens, und ersetze aus den unversiegbaren Schätzen der Verdienste dieses deines vielgeliebten Sohnes alle meine Mängel

und Gebrechen. Deine göttliche Gnade ruhe über mir und beschirme mich auf allen meinen Wegen, damit ich nicht in die Schlinge der Sünde und des bösen Geistes gerathe. Durch denselben Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Zum Segen.

Es segne mich die Allmacht des Vaters, die Weisheit des Sohnes, die Gnade des heiligen Geistes. Es segne mich die allwaltende heiligste Dreyeinigkeit im Leben und im Tode. Amen.

Der Anbeginn des Evangeliums Johannis.

Im Anfang war das Wort; und das Wort war bey Gott; und Gott war das Wort. Dieß war im Anfang bey Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht; und ohne dasselbe ward nichts dessen gemacht, was da gemacht ward. In Ihm war das Leben; und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in den Finsternissen; und die Finsternisse haben es nicht erfaßt. Es war ein Mensch, von Gott gesandt, dessen Name Johannis hieß. Der kam zum Zeugnisse: daß er Zeugniß gäbe von dem Lichte; auf daß Alle durch ihn glaubten. Nicht er war das Licht; sondern daß er Zeugniß gäbe von dem Lichte. Es war das wahrhafte Licht, das jeglichen Menschen erleuchtet, der da kommt in diese Welt. Er war in der Welt! und die Welt war durch Ihn gemacht; und die Welt hat Ihn nicht erkannt. Er kam in sein Eigenthum; und die Seinigen haben Ihn nicht aufgenommen. Wie Viele aber Ihn aufnahmen, denen gab er Gewalt Kinder Gottes zu werden; jenen nämlich, die an seinen N

men glauben, und die nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt; und wir haben seine Herrlichkeit gesehen; eine Herrlichkeit gleichsam des Eingeborenen vom Vater voll der Gnade und Wahrheit.

Januar.

Erster Tag.

Von der Beschneidung des Herrn.

1. Als der ewige Vater seinem Eingebornen den Namen Jesus gab, verpflichtete Er Ihn zur Beschneidung; so wie die Beschneidung Ihn hinwieder zur Demuth, zur Unterwürfigkeit und zum Leiden verpflichtete. Denn 1) konnte Er den Namen Jesus nicht anders verdienen, noch auch anders ein Erlöser als dadurch werden, daß Er sich erniedrigte. Wollte Er nämlich unser Erlöser werden, so mußte Er von unsern Sünden uns befreyen; dieß aber konnte Er nur dadurch, daß Er dieselben auf sich lud, die Gestalt eines Sünders annahm, und seinem gebenedeyten Leibe das Zeichen der Sünde durch die Beschneidung aufprägte. 2) Auch konnte Er unser Erlöser nicht werden, wofern Er uns nicht aus der Knechtschaft des bösen Geistes befreyte; noch von derselben uns befreyen, wofern Er nicht die Gestalt eines Knechtes annahm, und allen knechtlichen Diensten des alten Gesetzes sich unterwarf. 3) Endlich

IANUARIUS. d. 31.

C. Pr. S. C. Maj. Martin. Engelbrecht sc. et exc. A. V.

konnte Er den Namen Jesus nicht anders als durch Leiden verdienen, noch auch auf andere Weise der Erlöser der Menschen werden, außer dadurch, daß Er für sie litt. Daher auch ist Er kaum geboren, als Er schon sein Blut vergießt, das Amt eines Erlösers zu erfüllen.

2. Doch reichlich entschädigt der Name Jesus Ihn für seine Erniedrigung, für seinen Gehorsam und für sein Leiden. Dieser göttliche Name entfaltet die ganze Größe und alle erhabenen Eigenschaften des beschnittenen Kindleins. Denn als Jesus ist Er Erlöser; als Erlöser ist Er Gott; als Gott ist Er gütig, barmherzig, weise, heilig und allmächtig. Nothwendig auch muß Er als unser Erlöser diß Alles seyn. Ferner umfaßt dieser Name alle seine Tugenden, denn als unser Erlöser, ist Er unser Vorbild; als unser Vorbild aber muß Er demüthig, geduldig, sanftmüthig, gehorsam, liebreich seyn. Auch enthält dieser Name alle seine Würden und Eigenschaften; denn als unser Erlöser ist Er unser Herr, unser König, unser Führer, unser Hirt, unser Vater, unser Bruder, unser Fürsprecher, unser Arzt. Als Jesus ist Er unser Heiland, und der Quell aller Gnaden, die wir durch Ihn erlangen; da Er uns von allen Uebeln freyt. Daher der Ausruf der Heiligen: „Mein Jesus und mein Alles! Wie groß ist die Erhabenheit und Glorie dieses göttlichen Kindes; wie groß unser Heil und unser Trost!"

3. Konnte Jesus seinen erhabenen Namen nur durch die Beschneidung seines Leibes, nur durch Demüthigung, Unterwerfung und Leiden erwerben, so können auch fürwahr wir Sünder weder Antheil an

der Kraft dieses heilbringenden Namens erlangen, noch Anspruch auf seine Erlösung machen, wofern wir nicht unser Herz beschneiden, das heißt unsern Sinn demüthigen, unsere Leidenschaften unterjochen, unser Herz zerknirschen. Durch die Sünde setzte der Sünder sich tief unter alle Geschöpfe. Das Ziel und der Mittelpunkt der Sünde ist entweder das Nichts oder die Hölle; dieß fürwahr ist die Stätte, die der Sünder verdient. Wie also könnte er sich je zu tief erniedrigen! Wo immer er sey, steht er, wofern er nicht in der Hölle ist, noch immer höher als er es verdient. Der Sünder, welcher selig werden will, muß seine Leidenschaften unterjochen und seinem Eigenwillen Gewalt anthun; denn dadurch vorzüglich bessert er die unglückselige Frechheit, mit welcher er das Joch des Herrn von sich warf. Buße thun muß der Sünder, wenn Er Antheil an den Früchten der Erlösung erhalten will; wie aber könnte er je Buße thun, ohne sein Herz durch aufrichtigen, tief innigen Schmerz zu zerknirschen! In seinem Blute sollte er seine Sünden abwaschen; so wasche er sie denn wenigstens durch seine Thränen ab! Schwer ist es selig zu werden; doch Heil dem, der selig wird! O wie überreichlich entschädigt eine ewige Seligkeit für alles kurze Leiden, dem wir uns unterwerfen, dieselbe zu erlangen!

Flehe zu Jesu durch seinen süßesten Namen, daß Er die Kraft desselben deiner Seele einflöße und dir alle nothwendige Gnade verleihe, selig zu werden. Fasse jedoch auch zugleich den Vorsatz, alle Tugenden zu üben, durch welche Jesus diesen glorreichen Namen erwarb.

„Ich aber werde mich im Herrn erfreuen, und frohlocken in Gott meinem Jesu!" (Hebr. 3. 18.)

„O Jesu, sey mir ein Jesus, und erlöse mich!" (Der heilige Augustinus.)

Zweyter Tag.

Von der ewigen Bestimmung des Menschen.

I. Wo warst du vor hundert Jahren? Im Abgrund des Nichts! — Wer hat demselben dich entrufen? — Gott, der durch einen Vorzug, den du nicht verdienen konntest, dich zu seinem Bilde schuf! — Aber in welcher Absicht schuf Er dich? Daß du Ihn verherrlichtest, Ihn erkenntest, Ihn liebtest; daß du Ihm dientest, seinen Willen vollbrächtest, seine Gebothe hieltest. Dieß Alles ist Eins und dasselbe. Denn du verherrlichest Ihn, wenn du Ihn erkennest und liebest; du erzeigest Ihm deine Liebe, wenn du Ihm dienest. Den Dienst aber, den Gott von dir verlangt, ist, daß du seinen Willen erfüllest; und du erfüllst seinen Willen, wenn du seine Gebothe hältst. —

2. Frey stand es Gott, dich zu erschaffen, oder nicht zu erschaffen. Hatte Er aber beschlossen, dich zu erschaffen, so konnte Er dir kein anderes Ziel vorsetzen, als sich selbst; denn so nothwendig Er dein erster Ursprung ist, so nothwendig ist Er auch dein letztes Ziel. Wie du also nur durch Ihn seyn kannst, so kannst du auch nur für Ihn da seyn. Dieß ist deine wesentlichste Pflicht; oder vielmehr der Grund deines Daseyns; „denn darin besteht der ganze

Mensch!" spricht der heilige Geist. (Eccl. 12.) Wie es daher nicht möglich ist, daß du ohne Seele und Leib ein Mensch seyst, so ist es auch nicht möglich, daß du ein Mensch seyst, ohne daß die Verpflichtung auf dir liege, Gott zu dienen; und so allmächtig Gott ist, kann Er diese Pflicht dir dennoch nicht erlassen. Freylich läßt Gott dir die Freyheit, nach Willkühr zu handeln, und sein Gesetz zu vollbringen oder zu übertreten; doch unglückselig und unendlich verderblich ist diese Freyheit, wofern du dieselbe mißbrauchest. Wehe dir, wenn du sie zur Sünde verwendest!

3. Dieß also ist jenes Eine Nothwendige, von welchem der Herr spricht. Nicht nothwendig ist's, daß du groß, daß du reich, gelehrt oder glücklich auf Erden seyst; wohl aber ist es nothwendig, daß du Gott dienest. So ist es auch nicht nothwendig, daß du in diesem Stande, in jenem Amte, in jener Würde stehest; nothwendig dagegen, daß du Gott darin dienest. Nicht nothwendig ist es ferner, daß du gesund seyst, dich ergetzest, und durch großen Verstand glänzest; nothwendig ist es hingegen, daß du deine Gesundheit, dein Vergnügen und deine Talente zum Dienste Gottes verwendest. Dieß muß das Ziel aller deiner Gedanken; dieß die Absicht aller deiner Werke seyn; nicht Eins derselben darf von dieser Absicht ausgeschlossen werden. Ach, wirktest du in deinem Leben ein einziges, rein und einzig Gottes wegen? Wie viele Menschen treten ab von dieser Welt, ohne zu wissen, warum sie eigentlich darin waren! Wie viele Andere, die es wußten, lebten als hätten sie es nicht gewußt! Bin ich nicht etwa selbst aus dieser Anzahl?

Frage oftmahls dich selbst: Warum bin ich auf dieser Welt? Zu welcher Bestimmung hat mich Gott erschaffen! Und erwecke dich selbst zu heilsamer Beschämung, daß du bis nun lebtest, als wäre es dir nicht kund gewesen. —

„Fürchte Gott und halte seine Gebethe; denn darin besteht der ganze Mensch!" (Eccles. 12.)

Frey ist der Dienst bey Gott, wo nicht die Nothwendigkeit, sondern die Liebe dient. (Der heilige Augustinus.)

Dritter Tag.

Von der Sorge für unser Heil.

1. Das Geschäft unsers Heiles ist im eigentlichen Sinne unser Geschäft; weil der ganze Gewinn desselben uns selbst zufließt. Bey andern Geschäften gewinnt nicht immer derjenige das Meiste, der dasselbe vollbringt. Ein Ackersmann säet und erndtet; doch thut er dieß nicht immer für sich. Ein Vater bemüht sich, Vermögen zu erwerben; doch thut er dieß meist in der Absicht, seine Kinder zu bereichern; die ihm oft nur mit Undank vergelten. Oft erkauft ein Richter sein Amt um schweres Geld, und verwendet große Summen, die Nothwendigkeit zu erkaufen, ein Opfer des Publikums zu werden; und wegen der Bosheit und Thorheit anderer Menschen sich zu plagen. Und was gewinnt er dabey? Ein wenig eitle Ehre! „Ein Anderer säet, spricht der göttliche Heiland, und ein Anderer erndtet." (Joh. 4.)

2. Weit anders verhält es sich bey dem Geschäfte des Heiles. Wer hier arbeitet, ist der Einzige, dem der ganze Gewinn zufließt; niemand theilt

denselben mit ihm. „Wenn du säest, spricht der Apostel, wirst du selbst eine Erndte einsammeln, die im genauen Verhältniß zur Saat steht, die du ausgesäet hast." (Gal. 5.) „Wenn du im Geiste säest;" das heißt, wenn du ein geistiges und christliches Leben führest: „wirst du auch aus dem Geiste das ewige Leben erndten." Wenn du bethest, wenn du faßtest, wenn du Almosen gibst, deine Sinne abtödtest, dein Fleisch kreuzigest, so fällt der ganze Gewinn dir selbst anheim; und zwar ein überreichlicher Gewinn, da derselbe in diesem Leben hundertfältig, im künftigen aber unendlich ausfällt.

3. Ist aber das Geschäft unsers Heiles unser eigentlichstes Geschäft, und fällt aller Gewinn dabey uns selbst anheim: woher kommt es denn, daß wir dasselbe so sehr vernachlässigen? Wem soll der gut seyn, der sich selbst nicht gut ist? spricht der weiseste der Könige. (Eccles. 14.) Wir sind so eifrig, wenn es unserm geringsten Nutzen gilt; woher rührt es denn, daß wir wegen eines so großen Nutzens unbesorgt sind, wegen unsres Heiles, worauf Alles und für die ganze Ewigkeit ankommt? Sagt man uns: Das geht dich an, dieß ist dein Geschäft, so biethen wir augenblicklich Alles auf, und scheuen kein Hinderniß, keine Mühe. Wo ist aber je ein Geschäft, das wichtiger für uns wäre, und uns näher anginge, als das Geschäft unsrer ewigen Seligkeit! Woher mag es kommen, daß unsre Eigenliebe, die uns doch oft wegen unbedeutender Kleinigkeiten zu so großer Ereiferung anregt, uns in so erstaunlicher Kälte läßt, wenn es unendlicher Ehre gilt! diese Gleichgültigkeit ist keine Ruhe; sie ist ein Schlaf, und zwar ein tödtlicher. Wollen wir etwa erst im Tode erwachen?

Bedenken wir, daß wenn die übrigen Geschäfte einiger Sorgfalt werth sind, das Geschäft unsres Heiles unsre größte Anstrengung verdient; und daß in diesem einzigen Geschäft unsre Eigenliebe gerecht ist; ja daß sie nie zu feurig seyn kann.

„Denn was der Mensch säen wird, das wird er auch erndten.“ (Gal. 6.)

„Schone nichts, damit du deiner Seele allein schonest!“ (Der heilige Hieronymus.)

Vierter Tag.

Von der Todsünde.

1. Sicherlich beginge kein Mensch eine Todsünde, wenn er dieselbe vollkommen kennte. Denn wer solche vollkommen kennt, der haßt sie fürwahr mit unendlichem Haß. Um aber dieselbe vollkommen zu kennen, müßten wir Gott vollkommen kennen. Die Größe Gottes ist allein das Maß der Größe und der Bosheit dieser Sünde. Denn gleichwie Gott das allerhöchste Gut ist, so ist die Sünde das allerhöchste Uebel; und Gott ist nicht liebenswürdiger als die Todsünde häßlich ist. Daher auch haßt Er die Sünde so sehr als Er sich selbst liebt; und die nämlichen Gründe, aus welchen Gott sich selbst wesentlich und nothwendig liebt, verpflichten Ihn die Sünde zu hassen, da sie Ihm unendlich entgegen ist. — Habe ich nicht die nämlichen Gründe, Gott zu lieben? — Habe ich also nicht auch die nämlichen Gründe, die Sünde zu hassen? Wie also liebe ich dieselbe?

2. Die Liebe, mit welcher Gott selbst sich liebt, ist der Grund und das Maß des Hasses, mit wel-

chem Er die Sünde haßt. Da also Gott sich mit ewiger Liebe liebt, und nicht einen Augenblick war, ohne sich zu lieben, so haßt er auch die Sünde mit ewigem Haß! und war nicht einen Augenblick, ohne sie zu hassen. Wie ferner Gott sich mit so nothwendiger Liebe liebt, daß Er so wenig aufhören kann, sich zu lieben, als Er aufhören kann, Gott zu seyn: so haßt Er auch die Sünde mit so nothwendigem Hasse, daß Er eben so wenig aufhören kann, sie zu hassen, als Er aufhören kann, Gott zu seyn. Und wie endlich Gott sich selbst mit so unendlicher Liebe liebt, daß Er sich nicht inniger lieben kann, als er sich liebt, so haßt Er auch die Sünde mit so unendlichem Haß, daß es Ihm nicht möglich ist, sie noch mehr zu hassen. — Wie also, Gott haßt die Sünde mit ewigem, mit nothwendigem, unendlichem Haß; und ich kann dieselbe lieben? — Gott haßt die Sünde, weil Er sich selbst liebt; hasse ich also die Sünde nicht, so kommt dieß daher, weil ich Gott nicht liebe. Und wie oft liebte ich die Sünde! —

3. Was anders aber kann dieser ewige, nothwendige unendliche Haß, mit welchem Gott die Sünde haßt, Ihm anders einflößen als einen Zorn, der diesem Haß entspricht; ein ewiges, nothwendiges, unendliches Verlangen, sich an derselben zu rächen? Und wie schwer muß nicht eine, von einem so gewaltigen Zorn belebte und von unendlicher Macht bewaffnete Rache treffen? — Und wir zittern nicht vor diesem Haß! — Und wir hassen die Sünde nicht, die uns den schrecklichen Folgen eines allmächtigen Zornes preis gibt? — Und wir weichen derselben nicht aus, lieben sie und begehen dieselbe täglich! — Wie entsetzlich ist diese tödtliche Verblen=

dung! — Fürwahr uns selbst hassen wir, wenn wir die Sünde nicht hassen, die Gott unendlich haßt; und durch die wir Ihm selbst verhaßt und ein Gegenstand seiner ewigen und schrecklichen Rache werden!

Bedenken wir ernstlich diese Wahrheit, daß Gott nichts haßt als die Sünde; und daß auch wir selbst nichts als die Sünde hassen sollen; ja daß unser Haß gegen dieselbe nie groß genug seyn kann. Flehen wir auch oft zum Herrn, daß Er uns die Augen über die ungeheure Bosheit der Sünde eröffne, auf daß wir dadurch zu wahrem Hasse angeregt werden und dieselbe meiden.

„Verhaßt ist Gott der Gottlose und seine Gottlosigkeit." (Weish. 14.)

„Es genügt dem Sünder nicht, ungerecht zu seyn; er wollte, daß auch Gott ungerecht wäre, damit Er die Sünde nicht haßte, noch auch bestrafte." (Der heilige Augustinus.)

Fünfter Tag.

Von der läßlichen Sünde.

1. Die läßliche Sünde ist eben sowohl eine Beleidigung Gottes als die Todsünde; nur ist dieselbe geringer; und was von der Todsünde gilt, gilt verhältnißmäßig auch von der läßlichen; nur auf andere Weise. Ist nämlich die Todsünde eine Verachtung der göttlichen Majestät, so ist die läßliche ein Mangel an Ehrfurcht gegen Ihn; ist die Todsünde ein Haß dieser unendlichen Güte, so ist die läßliche eine Gleichgültigkeit gegen sie; ist die eine eine Empörung gegen den allerhöchsten Herrn, so ist die andere ein Mangel an Unterwerfung; ist die eine ein Vorzug,

der dem Geschöpf vor dem Schöpfer gegeben wird, so ist die andere eine Vorliebe für das Geschöpf, die dem Schöpfer gebührt; ist die eine ein gänzlicher Verlust der Liebe, so ist die andere eine Erkältung derselben Liebe; die dahin wirkt, daß man solche verliere; ist die eine ein Einbruch in das Gesetz, so ist die andere eine Vernachlässigung des Gesetzes; ist endlich die eine eine Entfernung von dem ewigen Ziele, so ist die andere ein Umweg, der nicht selten zu dieser Entfernung führt.

2. Die läßliche Sünde ist eine Beleidigung Gottes; folglich ein Uebel Gottes. Kann aber ein Uebel Gottes ein geringes Uebel seyn? Hieraus erfolgt also, daß die läßliche Sünde Gott nothwendig so sehr mißfällt, daß Er dieselbe eben so wenig billigen oder erlauben kann, als Er aufhören kann, Gott zu seyn. — Es erfolgt ferner, daß es besser wäre, alle Menschen und Engel, ja die ganze Schöpfung ginge zu Grunde, als daß eine einzige läßliche Sünde begangen würde; ja daß man keine läßliche Sünde begehen dürfte, ob man auch all dieß Unglück dadurch verhindern könnte. Denn alle diese Uebel, wie groß immer sie seyen, sind Uebel der Geschöpfe, und können auf keine Weise in Vergleich kommen mit dem geringsten Uebel des Schöpfers; da zwischen Ihm und dem Geschöpfe ewig ein unendlicher Unterschied bestehen wird.

3. Ach, hätte ich diese Wahrheit geglaubt, oder doch wohl aufgefaßt, mein Gott: wie hätte ich je so viele läßlichen Sünden, und zwar mit so großem Leichtsinn, ja ohne alle Furcht begangen! — Hätte ich wohl so geringe Sorgfalt angewendet, sie zu vermeiden! Hätte ich mich so leicht zu jener Eitelkeit,

zu jener sinnlichen Freyheit, zu jener Unbußfertigkeit, zu jener Eifersucht, zu jenem boshaften Spott, zu jener leichten Verleumdung verleiten lassen? — Hätte ich jene, wenn auch leichte Rache, jene geringe Lüge, jene Menschenfurcht, jene Unehrerbietigkeit in der Kirche, jene Zerstreuung, oder freywillige Nachlässigkeit im Gebeth als Kleinigkeiten geachtet? — Hätte ich so oft gesagt: Es ist nur eine läßliche Sünde, das heißt, es ist nur ein solches Uebel, daß die Zerstörung des Weltalls mit allen Engeln und Menschen damit nicht in Vergleich kommen kann! — Und dennoch that ich dieß so oft im Scherz und bey meinen Belustigungen! — Wehe mir, wenn ich ein so großes Uebel als Ergetzung betrachte! Wehe mir, wenn ich es als ein Vergnügen ansehe, Gott freywillig zu mißfallen!

Betrachte die Sünde, wie gering sie auch scheine, immer als ein großes Uebel; da sie ein Uebel Gottes ist; und fasse den ernstlichen Vorsatz, lieber die größten Uebel zu leiden, als einem solchen Uebel dich freywillig auszusetzen.

„Wer Gott fürchtet, vernachlässigt nichts!“ (Eccles. 7.)

„Ich weiß nicht, ob wir eine Sünde leicht nennen dürfen, die nicht ohne Verachtung Gottes begangen wird.“ (Der heil. Eucherius.)

Sechster Tag.

Die Erscheinung Christi, oder das Fest der heil. drey Könige.

1. Wie groß ist die Güte Jesu! Kaum geboren, bedenkt Er schon mein Heil und beruft in jenen drey

heiligen und weisen Fürsten mich zu seinem Glauben! — Wie groß ist seine Macht! Einen neuen Stern läßt Er am Himmel aufgehen; und kaum erblicken ihn die heiligen Weisen, so machen sie sich augenblicklich auf, und suchen Jesus. O wie groß ist ihre Treue und ihre Eile! — Wie lange schon drängt mich die Gnade; und noch habe ich ihr nicht gehorcht! Ach, wie groß ist meine Untreue, meine Lauigkeit! — Ihr Reich müssen jene Fürsten verlassen; eine lange und beschwerliche Reise müssen sie antreten; deren Ende sie nicht absehen; viele Beschwerlichkeiten überstehen und vielen Gefahren sich aussetzen. Wie schwer sind diese Hindernisse! Doch es gilt, Jesum zu suchen; und dieß flößt ihnen den Muth ein, alle diese Hindernisse zu überwinden; denn überaus glückselig achten sie sich, wenn sie um solchen Preis Ihn finden können. Wie fest, wie männlich ist ihre Entschlossenheit; ihr Muth! — Ach, schon so lange ruft mich Jesus; dieß weiß ich, und ich erkenne Ihn als meinen Gott; und dennoch suche ich Ihn nicht; fliehe Ihn vielleicht sogar; oder suche ich Ihn auch, so schreckt die geringste Schwierigkeit mich zurück! O wie schwer ist meine Feigherzigkeit!

2. Betrachten wir nun auch den Glauben dieser heiligen Weisen. Weder staunen sie über den Stall, noch über die Krippe, noch über das dürftige Stroh; mit tieferer Ehrfurcht verehren sie diese Dürftigkeit als die Herrlichkeit eines Pallastes und den Glanz eines Thrones. Nimmer nehmen sie Aergerniß an der Demuth, an der Armuth, an der Noth dieses göttlichen Kindes; denn durch den lebendigsten Glauben erleuchtet, schauen sie in diesem seligen Augenblick die Glorie der Demuth, den Reichthum der Ar-

muth, die Glückseligkeit dieses anscheinenden Elendes und werden alsbald Christen; und zwar vollkommne Christen! Und ich, der ich schon so lange ein Christ, aber ein unvollkommner, träger Christ bin, nehme täglich Aergerniß an der Demuth und Armuth meines Erlösers! — Sie erkennen die Größe und Majestät eines Gottes unter einer solchen Erniedrigung; seine Allmacht unter solcher Schwäche; und alsbald sie dieselbe erkennen, lieben sie Ihn und bethen Ihn an. — Erkenne ich Ihn etwa minder gut als sie? der Glaube belehrt, ja er überzeugt mich; aber statt in dieser tiefen Demuth Ihn anzubethen, worin Er mir zu Liebe erscheint, verachte ich Ihn und verschmähe Ihn, wenn auch nicht mit Worten, doch durch meinen Wandel!

3. Der Glaube dieser heiligen Fürsten war weder unfruchtbar noch geitzig; vielmehr war er fruchtbar und freygebig; er regte sie an zu wirken und die Hände zu öffnen; sie brachten Jesu Gold, Weihrauch und Myrrhe, als natürliche Sinnbilder, daß sie ihre Güter, ihre Würden und ihre Ergetzungen Ihm zum Opfer brächten; auf daß sie dadurch der tiefen Armuth, Demuth und Abtödtung huldigten, worin Er, wie sie augenscheinlich sahen, ihnen zu Liebe gekommen war. Zugleich waren auch diese sichtbaren Gaben Sinnbilder des unsichtbaren Geschenkes ihrer Herzen. Denn wer da liebt, dem fällt nichts schwer, und wer sein Herz gegeben hat, hat nichts Eigenes mehr. Sobald sie Jesum sahen, erkannten sie Ihn; sobald sie Ihn erkannten, liebten sie Ihn; und sobald sie Ihn liebten, ergaben sie sich Ihm zum Geschenk. — Lange schon erkennest du Jesum; lange schon verlangt Er dein Herz: hast du

es Ihm zum Geschenk gebracht? — Ganz gibt Er sich dir; verlangt Er etwa zu viel, wenn Er fordert, daß du Ihm ganz angehörest? Oder verlierest und wagest du vielleicht zu viel, wenn du dich gänzlich an Ihn schenkest? Warum aber zögerst du so lange?

Vereinige dich mit diesen heiligen Weisen, Jesu zu huldigen; ahme aber dabey ihre Freygebigkeit nach. Opfre Ihm alles, was du besitzest; nimmer jedoch wird Er sich hiermit begnügen, wofern du nicht dich selbst Ihm zum Geschenke bringest.

„Anbethen werden Ihn alle Könige der Erde; dienen werden Ihm alle Völker!" (Psalm. 71.)

„Unandächtig ist der Bether, welcher ohne Opfer erscheint." (Der heil. Chrysologus.)

Siebenter Tag.

Vom Tode.

Wie heilsam die Erinnerung des Todes ist.

1. Die meisten Menschen scheuen oder entfernen den Gedanken an den Tod, als ob sie dadurch, daß sie es vermeiden des Todes zu gedenken, den Tod selbst vermeiden könnten. Entkommen wir denn je einer Gefahr dadurch, daß wir dieselbe uns verheimlichen? Oder ist nicht eben das beste Mittel, ihr zu entrinnen oder zuvorzukommen, daß wir solche kennen und derselben wohl eingedenk seyen? Wir fliehen den Gedanken an den Tod, weil wir denselben entsetzlich fürchten; das Mittel aber, diese Furcht zu entfernen, oder sie wenigstens zu mildern, besteht gerade darin, daß wir desselben oftmahls gedenken. Man wird vertrauter mit ihm, wenn man sich gewöhnt, ihn etwas näher ins Auge zu fassen; dazu auch werden uns

die Gründe zur Furcht benommen, wenn wir des Todes oftmahls eingedenk sind. Warum fürchtest du eigentlich den Tod. Nicht wahr, weil du an den Gütern der Erde und an der Sünde hängest! — Nun aber lehrt uns der heilige Geist, daß nichts so sehr dahin wirkt, uns von den Gütern der Erde und von den Sünden zu lösen, an die diese Anhänglichkeit uns kettet, als daß wir des Todes oftmahls gedenken. (Eccli. 7.) Gedenke desselben oft, und du wirst nicht mehr sündigen.

2. Nie kann der Mensch zu großen Fleiß daran wenden; gut sterben zu lernen; folglich kann er nie zu oft hierüber nachdenken; denn ein seliger Tod ist eine Kunst, welche zu erlernen das ganze Leben kaum genügt. Blieben alle übrigen Künste mir unbekannt, und ich wüßte diese Eine, so wüßte ich mehr denn alle Künste und Wissenschaften. Die Kunst selig zu sterben ist die einzige, deren Unkunde schwer bestraft wird. Nie kann eine Sache zu gut gelernt werden, die man nur ein einziges Mahl zu vollbringen hat, und deren Folgen von so großer Wichtigkeit sind, daß sie, falls solche verunglückt, sich in alle Ewigkeit nicht bessern lassen. — In dieser Kunst gibt es keine Versuche! der erste Versuch muß ein Meisterstück seyn; begehst du darin einen Fehler, so ist derselbe unverbesserlich. Es ist nur Ein Schritt von der Zeit in die Ewigkeit; der erste ist zugleich der letzte. Wer einen Fehltritt thut, fällt in einen Abgrund, von wo er sich nie und nimmer erheben kann; nämlich in eine unendlich unglückselige Ewigkeit. — Ach, welch ein Sturz! — Nie läßt derselbe sich verbessern; wohl aber kann man solchem zuvorkommen; und zwar dadurch, daß man dessen oftmahls gedenkt. Warum

denn also thust du dieß nicht, und hältst es für eine Aufgabe, ja für ein Glück, des Todes zu vergessen?

3. Wäre die Vorsicht, die uns empfohlen wird dieß Unglück zu verhüten, sogar schwieriger, so sollten wir sie dennoch ohne Zögerung anwenden. Es besteht aber die einzige, oder doch gewiß die wichtigste Vorsichtsmaßregel darin, daß wir des Todes oftmahls gedenken. Da nun dieß so leicht und so sicher ist: wie wärest du da je zu entschuldigen, wenn du es außer Acht ließest? — Könnte der Tod dadurch vermieden werden, daß man desselben beständig gedächte: würdest du da nicht immerwährend seiner eingedenk seyn? — Hast du ihn nun vor Augen, so entkommst du einem unglückseligen Tode, und einer unglückseligen Ewigkeit, die darauf folgt. Wie große Verblendung ist es also, daß du desselben nie gedenken möchtest! Ist denn der Tod furchtbarer als ein böser Tod! Oder ist nicht vielmehr der Tod, der nicht mit der Sünde vereint, nicht böse ist: erfreulich und ersehnlich, da er zu einer ewigen Seligkeit führt? — Woher also rührt es wohl, daß wir den Tod überhaupt so sehr, den bösen Tod hingegen so wenig fürchten; und ein so leichtes Mittel, ihm zu entkommen, gänzlich versäumen, das darin besteht, desselben eingedenk zu seyn? — Woran denken wir, wenn wir nicht hieran denken? — Furchtbar ist nun der Gedanke an den Tod und gereicht zu unsrem Wohl; verscheuchen wir aber jetzt diesen Gedanken, so werden wir seiner in alle Ewigkeit gedenken, und zwar ohne Nutzen und mit Verzweiflung!

Fasse den Vorsatz, keinen Tag deines Lebens vorüber zu lassen, ohne des Todes zu gedenken. Sprich jeden Morgen zu dir selbst: Ach, vielleicht

werde ich den Abend nicht erleben! Am Abend aber sprich: Ach, vielleicht erstehe ich nicht mehr aus diesem Bette!

„Sey eingedenk deiner letzten Dinge; und du wirst ewiglich nicht sündigen!" (Eccli. 7.)

„Selig, wer die Stunde seines Todes immer vor Augen hat!" (Die Nachf. Christi. 1. B. 23. C.)

Achter Tag.

Vom Gerichte nach dem Tode.

1. Warum ist der Tod furchtbar? Wegen des Gerichtes, das darauf erfolgt! — Wodurch wird dieß Gericht schrecklich? durch die Erforschung, die demselben vorangeht! — Erforscht wird das Böse werden, das wir gethan, das Gute, das wir unterlassen; ja sogar das Gute, das wir schlecht gethan haben. In dem Augenblick, wo die Seele von ihrem Leibe scheidet, wird sie vor den Richterstuhl ihres Richters geführt werden, daselbst Rechenschaft von ihrem Leben zu geben. Und vor welchem Richter erscheint sie hier! Und welche Rechenschaft harret ihrer! — Zeigen wird Er ihr ihre Sünden, nicht mehr im falschen Licht ihrer Sinne oder ihrer Leidenschaften; sondern im Licht der Wahrheit! Beurtheilen wird sie dann dieselben, wie Gott selbst sie beurtheilt. — O der gewaltigen Veränderung! Schauen wird sie dieselben nun, nicht mehr verdunkelt durch ihre Unwissenheit; nicht mehr beschönigt durch ihre Leidenschaft; noch entschuldigt unter eitlem Vorwande; ja nicht einmahl gerechtfertigt durch irregeführte Vernunft; sondern schauen wird sie solche wie sie an sich selbst

sind; schauen, nicht mit verworrenem und oberflächlichem, sondern mit klarem, deutlichem, besonderem Blick und mit allen Umständen bekleidet. — Und was sind dieß für Umstände? Die Größe der Wohlthaten, die sie von Gott empfing, und die sie auf so böse Weise verwendete; die große Anzahl lichtvoller Einflößungen und Gnaden, die ihr zuvorkamen, und die sie verachtete; die Heiligkeit des geistlichen oder des christlichen Standes, zu welchem Gott sie berief, und den sie entheiligte; die sichern und leichten Mittel, die in ihrer Gewalt standen, selig zu werden, und die sie vernachläſſigte; die Geduld, mit welcher Gott ihre Sünden ertrug, und die sie mißbrauchte. Und ach, wie sehr werden diese Umstände die Sünde erschweren und den Sünder zermalmen.

2. Rechenschaft wird der Mensch geben, nicht nur über das Böse, das er gethan, sondern auch über das Gute, das er nicht gethan hat. Viele werden vor Gottes Gerichte verdammt werden, nicht wegen der Sünden, die sie begangen, sondern wegen der guten Werke, die sie unterlassen haben. — Doch wie sollen sie verurtheilt werden, wenn sie nichts gethan haben? Frage vielmehr umgekehrt: wenn sie nichts gethan haben, wofür sollen sie denn belohnt werden? denn hier ist kein Mittelweg! — Verdient etwa ewige Belohnung, wer nichts gethan hat? Und ist es nicht schon an sich ein großes Uebel, nichts für einen Gott zu thun, der so vieles für uns gethan und gelitten hat? Ist es nicht ein sehr schweres Uebel, nichts zu thun, wenn der Herr befohlen hat, daß wir arbeiten sollen? Verdient ein träger Knecht nicht Strafe? Hältst du ihn für gerechtfertigt, wenn er dir sagt, er habe nichts gethan; da du ihm

doch Lohn bezahlest, damit er dir diene? Eben wegen seiner Trägheit bestrafest du ihn; und eben deshalb wird Gott bey seinem Gerichte die Trägen verurtheilen, die ihr Talent vergraben. Und ist dieß etwa unbillig oder ungerecht? Kannst du mit Recht darüber klagen?

3. Rechenschaft muß der Mensch geben bey diesem Gerichte, nicht nur über das Gute, das er unterlassen, sondern auch über das Gute, das er schlecht gethan hat. Denn es genügt nicht, daß man das Gute thue; es muß dasselbe auch gut gethan werden. Wenn ein Werk gut seyn soll, darf nichts daran fehlen, weder seinem innern Grunde, noch seiner Absicht, noch seinem Gegenstande, noch den Umständen nach. Und wie viele guten Werke finden wir wohl, die in jeder dieser Hinsichten tadellos sind? Wie manche Werke scheinen gut und vollwichtig, die mit dem Gewicht des Heiligthums abgewogen, zu leicht befunden werden. Ein einziger Umstand eine menschliche Absicht, ein Rückblick auf sich selbst ist geeignet, alles zu verderben und einen Gegenstand des Verdienstes in einen Gegenstand der Verdammniß umzuwandeln. „Sogar die Gerechten werde Ich richten, spricht der Herr, und Jerusalem selbst wird mit Fackeln durchsucht werden!" (Ps. 74. Sophon. 1.) das heißt: selbst die gerechtesten Seele werden den Blicken meiner Gerechtigkeit nicht entgehen! „Es gibt Wege, spricht der heilige Geist, die den Menschen gerade bedünken, und die dennoch zur Hölle führen." (Job. 9.) Der selige Job zitterte für seine heiligsten Werke; weil Gott der Richter derselben seyn sollte; und er fürchtete, daß seine heiligsten Augen sogar in jenen Dingen, die ihm zur Gerechtig-

keit gereichen sollten, gerechten Grund zu seiner Verdammniß fände. Zitterte nun ein so großer Heiliger: wie können wir große Sünder so ruhig seyn!

Komm der Strenge dieser Rechenschaft und dieses Gerichtes zuvor und richte dich selbst mit größter Strenge!

„Ich werde die Gerechtigkeiten richten!" (Ps. 74.)

„Wehe sogar dem lobwürdigen Leben der Menschen, wenn Du solches ohne Barmherzigkeit richtest!" (Der heil. Aug.)

Neunter Tag.

Von der Hölle.

Ewigkeit der Strafen.

1. Die größten Leiden sind, wenn solche nicht lange dauern, als gering zu betrachten; aber auch die geringsten werden groß, wenn sie von langer Dauer sind; dauern sie vollends ewig, dann sind sie unendlich Uebel. Was also soll man von allen gesammten fortwährenden und durch sich selbst unendlich strengen Uebeln sagen, wenn sie dabey noch ewig sind! — Man vermehre die Strafen der Verdammten noch so sehr, und dehne die Dauer derselben so weit als nur der Gedanke reichen kann, so ist dennoch, wenn man die Ewigkeit davon entfernt, die Hölle keine Hölle mehr; und nicht mehr verdammt sind diese Unglückseligen, weil sie nicht mehr verzweifeln. Benimm dagegen den Strafen der Verdammten einen großen Theil ihrer Strenge und laß die Ewigkeit dabey bestehen, so besteht die Hölle noch immerfort; und sie sind, ungeachtet dieser Verminderung

ihrer Peinen noch immer verdammt, noch immer höchst unglückselig, weil sie es ewig sind.

2. Die Ewigkeit durchdringt alle Strafen der Verdammten; und dieß ist der Stachel ihrer Pein. Könnten sie denken, daß ihr Uebel nicht ewig dauern wird, oder wäre es ihnen möglich, dessen auf kurze Augenblicke zu vergessen, so hörten sie in diesem Augenblicke selbst auf, verdammt zu seyn. Die Ewigkeit ist für den Verdammten wie eine unermeßliche Kugel, unter deren Schwere dieser Unglückselige ohne Unterlaß erseufzt. Nur durch Einen Punkt berührt ihn dieselbe und dennoch zermalmt ihn die ganze Last ihres Gewichtes. In jedem Augenblicke spricht Tertullian, leiden die Verdammten den Druck der ganzen Ewigkeit. Ihr eigener Geist scheint mit der göttlichen Gerechtigkeit im Einklang, sie zu peinigen; da er ihnen jeden Moment alle ihre künftigen Uebel vor Augen stellt, solche gleichsam vergegenwärtigt und die ganze Ewigkeit in Einen Punkt aufsammelt, sie zu zermalmen. Jeden einzelnen Augenblick leiden sie Alles was sie fürchten; fürchten Alles was sie voraus sehen; und sehen alle Uebel voraus, die sie in alle Ewigkeit leiden sollen. — Fürchten wir sie nun, diese ewigen Strafen, wo wir ihnen durch die Furcht entgehen können. — Um sie zu fürchten, darf man ihrer nur gedenken. Verdienen wir aber nicht, in so furchtbare Uebel zu versinken, wenn wir ein Mittel außer Acht lassen, das so sicher und so geeignet ist, uns davor zu bewahren?

3. Immer, nimmer! Wie schrecklich sind diese Ausdrücke, wenn von der Hölle die Rede ist! Nie zu irgend einem Gute kommen, das der Gegenstand des Verlangens ist; immer und auf einmahl

Stadtbibliothek Augsburg

alle Uebel ertragen, die sich nur fürchten lassen; immer leiden, immer verzweifeln; nimmer hoffen können, dieß ist der unglückselige Stand eines Verdammten; dieß faßt die Ewigkeit der Hölle in sich! Nach so vielen Millionen Jahrtausenden als Sandkörner an den Ufern des Meeres, Wassertropfen im Ocean, Sonnenstäubchen in der Luft sind, ist ein Verdammter nicht weiter als am ersten Tag; und erst im Anfang seiner Leiden! — Hat er auch so viele Thränen vergossen, daß daraus ein Meer erwachsen könnte, das unser Weltmeer unermeßlich an Größe überträfe, so vermögen es dennoch diese Thränen nie und nimmer, die Flammen des ewigen Feuers auszulöschen! Ach, eine einzige Thräne wahrer Reue kann sie nun für uns auslöschen! — O Ewigkeit, und Ewigkeit der Hölle, wie wenig glauben die Menschen an dich; wie wenig erfassen sie dich! und eben darum wenden sie auch so wenig Sorgfalt an, dir zu entkommen! Warten wir etwa, an diese Ewigkeit zu glauben und sie zu fürchten, bis wir unter dem Gewicht derselben ohne Rettung zermalmt werden?

Fasse den Vorsatz, nie einen Tag vorüber zu lassen, ohne der Ewigkeit zu gedenken. Wenn die Welt, wenn der böse Geist oder deine eigene Sinnlichkeit dich durch irgend eine Lust, Eigennutz oder eitle Ehre versuchen, so sprich: Wie, soll ich dieser Armseligkeit wegen mich der Gefahr aussetzen, ewig in die Gluthen der Hölle zu versinken!

„Ich bedachte die uralten Tage und hatte die ewigen Jahre im Gemüthe!" (Psalm. 76.)

„Hier brenne, hier schneide, und schone meiner nicht, auf daß du meiner ewiglich schonest!" (Der heil. Augustinus.)

Zehnter Tag.

Von der Nothwendigkeit Buße zu thun.

1. „Thut Buße und glaubet dem Evangelium!" (Marc. 1.) spricht der Herr. Beydes vereint Er, weil Eines aus dem Andern erfolgt. Niemand kann von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt seyn, ohne es auch von der Nothwendigkeit der Buße zu seyn. Es gibt kein Heil für den Menschen ohne den Glauben; und kein Heil für den sündigen Menschen; ohne die Buße. Niemand wird selig, ohne gläubig zu seyn; aber niemand ist wahrhaft gläubig und ein Sünder, der nicht bußfertig ist. Wer ein Sünder ist, kommt so wenig in den Himmel ohne die Taufe der Buße, als ohne die Taufe im Wasser und heiligen Geiste. Beyde Taufen sind gleich nothwendig; diese zur Tilgung der erblichen Schuld; jene zur Tilgung wirklicher Sünden. Das einzige Verlangen kann letztere ersetzen, doch nichts vermag die Taufe der Reue zu ersetzen. Christus selbst, ob Er auch nur die Gestalt eines Sünders hatte, wollte, weil er unser Vorbild seyn sollte, ein bußfertiges Leben führen, damit Er uns Buße thun lehrte, und die Uebung derselben uns erleichterte. Wir dagegen, die wir wahrhafte Sünder und scheinbare Büßer sind, weichen einem bußfertigen Leben ängstlich aus! Wie groß ist unsere Ungerechtigkeit und Verkehrtheit!

2. Wofern ihr nicht Buße thut, spricht abermahl der Herr, werdet ihr alle umkommen." (Luc. 13.) Diese Drohung aber, die Er an die Juden richtete, gilt auch allen Christen, die sich als Sünder erkennen; denn wo von allen die Rede ist, da ist niemand ausgenommen. Nothwendig also muß jeder

Sünder entweder in diesem oder im künftigen Leben Buße thun; und entweder sich selbst in der Zeit bestrafen, oder es straft der rächende Gott ihn in der Ewigkeit. Was aber ist besser aus beyden? Schwere Buße thun die Verdammten in der Hölle. (Weish. 5.) Dort weinen und heulen sie; und grausam, lange, aber fruchtlos ist ihre Buße! Dort büßen sie, daß sie es unterließen in diesem Leben Buße zu thun; und der Anblick und die Furcht vor einer so schrecklichen Buße durch eine ganze Ewigkeit ist wohl geeignet, die Strenge der Buße zu mildern, zu welcher wir kurze Zeit verpflichtet sind. Denn jedes Leiden, wie streng immer dasselbe bedrücken mag, wird unbedeutend und süß, wenn wir es als ein Mittel betrachten, ewigen Leiden zu entkommen.

3. O mein Erlöser, der Du, ob auch fern von aller Sünde, dennoch ein bußfertiges Leben führen wolltest, da Du Dich mir zum Vorbilde gabst; der Du mein Laster auf Dich nehmen wolltest, dieselben durch die Buße zu versöhnen; der Du den bittern Kelch des Leidens kosten wolltest, welcher Dir nicht gebührte; ihn aber dennoch trankest, auf daß Du durch dein Beispiel mir Muth einflößtest, denselben selbst zu trinken: wie nothwendig war mir ein so mächtiges Beyspiel, meine Feigherzigkeit zu überwinden! — Doch, o süßester Jesu, auch deiner Gnade bedarf ich, meine Schwäche zu stützen; denn ach, überaus schwach bin ich im Kampfe gegen mich selbst; und kräftigest Du mich nicht, so unterliege ich darin; Du weißt es, daß niemand es vermag, sein eigenes Fleisch zu hassen, wofern nicht Du diesen heiligen Haß ihm einflößest; noch auch diesen Haß zu hegen, wenn er nicht von deiner Liebe durchdrungen ist.

So gib mir denn, mein Heiland, diese reuige Liebe, die mich dränge, mich selbst zu hassen und zu bestrafen, auf daß ich die Verzeihung meiner Laster erlange!

Da du dich als einen Sünder erkennest, so fasse den ernstlichen Vorsatz, Buße zu wirken; weil nach der Sünde die Buße der einzige Weg zum Himmel ist.

„Wofern ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle auf gleiche Weise umkommen!“ (Luc. 13.)

„Jede Sünde wird nothwendig bestraft; entweder von dem Menschen selbst, oder von dem rächenden Gott.“ (D. heil. Thomas v. Aq.)

Eilfter Tag.

Von dem Aufschub der Buße.

1. Warum zögern wir, uns zu bekehren? Ist es denn ein so großes Unglück, zu Gott zurück zu kehren, seine Fesseln zu brechen, und abermahl frey zu werden? — Ist es ein Unglück, mit einem allmächtigen und erzürnten Widersacher sich auszusöhnen, und die ewige Strafe zu verhüten, von welcher wir bedroht sind? — Oder ist es nicht vielmehr ein Unglück ohne Gleichen, alles Guten beraubt, und allen Uebeln preisgegeben zu werden? — Und dennoch überlegest du noch, und zögerst von Tag zu Tage? — Nur Augenblicke bedünken dich die Jahre, vor überaus großer Furcht, daß jener Augenblick sich nähere, der deinen Lastern und deiner Knechtschaft ein Ende machen, und der Anbeginn deiner Freyheit werden soll; da doch vielmehr Augenblicke dich Jahre bedünken sollten, vor heißer Ungeduld, daß dieser glückselige Augenblick bald erscheine! Wie sträflich ist eine solche Furcht! Und wie sehr verdienetest du dadurch, daß Gott dir keine Zeit zur Buße gestattete!

2. Da wir nothwendig, entweder uns bekehren oder umkommen müssen: wie können wir da noch länger säumen? Kann man je zu bald thun, was man nothwendig thun muß, wenn man nicht will ewig unglückselig werden; und daß man Gefahr läuft, nie zu thun, weil man es zu spät thun will? — Noch ein Jahr, noch einen Monat, und dann will ich mich bekehren! — Und warum denn nicht heute? — Nicht einen Tag kannst du dir mit Sicherheit verheißen, und du sprichst von Jahren? — Ist denn die Zukunft dein? Kaum gehört die gegenwärtige Zeit dir an! Verwendest du den jetzigen Augenblick nicht, dich zu bekehren, so bist du des folgenden Augenblickes nicht sicher. Morgen, sprichst du, will ich mich bessern! Und wie lange schon zögerst du mit diesem Morgen, das immer kommt und niemahls kommt? — Morgen! Wer hat dich denn versichert, daß es noch ein morgen für dich gibt? Sehr schön spricht der heil. Augustinus: „Der dem reuigen Büßer Verzeihung verheißen hat, hat dem Sünder, der mit seiner Bekehrung zögert, den folgenden Tag nicht verheißen!“

3. Und was hält dich denn überhaupt ab, deine Bekehrung ernstlich zu beginnen? — Die Schwierigkeit derselben, sprichst du. Es ist kein Kinderspiel, sich zu bessern und auf den guten Weg zurück zu kehren. — Nicht geringe Mühe kostet dieß. — Kostet es denn aber keine Mühe, sich zu verirren? Ermüdet man etwa nicht auf dem Wege der Missethat? Kostet es keine Mühe, seine unersättlichen Leidenschaften zu befriedigen; allen seinen Gelüsten sich preis zu geben? Ist es nicht sehr schwer, das Joch d. Welt und des bösen Geistes zu tragen, und solche

grausamen Herren zu dienen? Die Vorwürfe und die Angst eines zerrütteten Gewissens ohne Unterlaß zu fühlen? Gott zu widerstreben, seinem Willen und seiner Gnade sich zu widersetzen, seinen Zorn zu wecken und sich Ihn zu einem unversöhnlichen Feinde zu machen, der, wofern Er will, in Einem Augenblick dich zermalmen kann; und dieß gewiß wollen wird, wenn du beständig säumest, Ihn zu besänftigen? — Vergleiche einmal die Mühe, die von der einen Seite, gegen jene die von der andern sich erbiethet, und sieh, welche aus beyden größer ist; ja ob auch nur ein Vergleich zwischen beyden statt findet? — Wenn denn nun einmahl auf alle Fälle Mühen zu überwinden sind: ist es da nicht besser, daß man sich leichten, kurzen und heilsamen Bemühungen unterwirft, als so schweren, so langen und so unnützen sich preis gibt? — Was also überlegest, was zögerst du noch?

Sinne ernstlich darauf, wie du noch heute dich bekehrest. Sprich in dem Augenblick selbst, wo Gott dir den Gedanken dazu einflößt und dich dazu anregt, mit dem Propheten: „Und ich sprach, nun habe ich begonnen!" (Ps. 76.)

„Zögere nicht, zum Herrn dich zu bekehren, und verschiebe es nicht von Tag zu Tage!" (Eccli. 5.)

„Für den Christen gibt es keinen morgigen Tag!" (Tertullian.)

Zwölfter Tag.

Von der Vollständigkeit der Buße oder von der Reue.

I. Entsagen müssen wir der Sünde; und zwar ohne Ausnahme. Wer eine einzige sich vorbehält,

der entsagt keiner einzigen! Zurückkehren müssen wir zu Gott, und zwar von ganzem Herzen; (Joel. 1.) Wer sein Herz zwischen Gott und der Sünde theilt, der nimmt solches Gott gänzlich hinweg. Im alten Bunde gab es verschiedene Opfer; der neue Bund verlangt nur Brandopfer; solche nämlich, wo von dem Opfer nichts zurückbehalten wird. Der Glaube ist ein Opfer der Vernunft; wer einen Glaubensartikel ausschließt, der glaubt keinen. Die Schrift nennt das Bekenntniß oder die Beicht ein Opfer der Lippen. Wer eine einzige Todsünde freywillig zurückbehält, legt keine Beicht ab, sondern begeht eine gotteslästerliche Handlung. Die Zerknirschung ist ein Opfer des Herzens, und ein Brandopfer muß dieselbe seyn; denn ist auch nur Eine Sünde, die du nicht verabscheuest, so wird durch diesen Vorbehalt dein Opfer nicht nur unnütz, sondern abscheulich vor Gott. —

2. Es gibt wenig Menschen, selbst unter jenen, deren Leben ziemlich wohl geordnet ist, die nicht an irgend einer Sünde mehr als an andern kleben. Diese Sünde ist gleichsam der Liebling des Herzens, dessen man immer gar zu gern schonen möchte. Mancher ist sonst redlich, hat aber dabey eine verleumderische Zunge; ein Anderer ist fromm, aber zugleich auch verdrießlich und ungeduldig; Jener ist sanftmüthig, doch zugleich auch nachlässig und träge; ein Anderer ist sorgfältig und fleißig, hängt aber zu sehr an irdischen Gütern; dieser ist liebreich und freygebig gegen die Armen, doch zu nachsichtig gegen sich selbst und zu sehr für sein Vergnügen eingenommen; ein Anderer hängt vielleicht weniger an seinem Vergnügen, ist aber zu eifersichtig auf seine Ehre, und wird

von einer geringen Verachtung aufgebracht; kann sich auch kaum überwinden, zu verzeihen. Gern bringt man Gott das Opfer aller übrigen Sünden; immer aber hat man eine geheime Kammer im Herzen, wo man diese Lieblingssünde verbirgt; und ahmt hierin dem Saul nach, der Gott das Schlechteste zum Opfer brachte, und des Agags schonte, dessen Opfer Gott forderte.

3. Daß Saul verworfen wurde, geschah zur Strafe seiner übel verstandenen Erbarmung und verbrecherischen Schonung, in welcher er dieses Fürsten schonte, den er nach Gottes Befehl hätte tödten sollen. So entspringt auch der Quell der Verdammniß vieler Christen daraus, daß sie immer eine gewisse Sünde sich vorbehalten, an welcher ihr Herz hängt, und die Gott ausdrücklich Ihm zu opfern befiehlt. Oft sind es nicht schwere Sünden, noch auch eine große Anzahl, die den Weg zur Verdammniß bahnen; sondern eine einzige, an der wir zu sehr hängen, die wir nicht aufrichtig beichten, oder von der wir uns nie gänzlich loswinden. Nicht aufrichtig sind wir hierin weder gegen Gott, noch gegen den Beichtvater, noch gegen uns selbst; wir verheimlichen uns dieselbe, und halten sie für unbedeutend; doch ob wir auch uns selbst verblenden oder den Beichtvater täuschen, wird Gott darum nicht getäuscht. Was immer für Opfer wir Ihm bringen, wofern wir dieser Lieblingssünde, dieses Schooßkindes unseres Herzens schonen, sind alle unsre Opfer mehr geeignet, Gottes Zorn zu entflammen, als ihn zu besänftigen; weil wir Seiner gleichsam spotten; und mit Verachtung und Abscheu wird Er dieselben verwerfen.

Erforsche dein Herz, diese Lieblingssünde aufzu

finden, und bitte Gott um sein Gnadenlicht, dieselbe zu erkennen. Hast du sie dann erkannt, so fasse einen festen Vorsatz, solche Gott zum Opfer zu bringen.

„Werfet alle eure Missethaten von euch!“ (Ezech. 18.)

„Wie kann der Arzt die Wunde heilen, die der Kranke sich schämt, ihm zu entdecken!“ (D. heil. Aug.)

Dreyzehnter Tag.

Von der Aufrichtigkeit der Buße oder dem guten Vorsatz.

1. Es genügt nicht, daß man begangene Sünden bereue; man muß auch einen festen und ernstlichen Vorsatz fassen, solche künftig nie mehr zu begehen. Die Festigkeit unsrer Vorsätze für die Zukunft ist der Maßstab der Aufrichtigkeit unsrer Reue über das begangene Böse; und wir dürfen glauben, daß wir wahrhaft reuig sind, wenn wir getreu sind, die Vorsätze zu halten, die wir gefaßt haben, nicht mehr in dasselbe zurückzufallen; denn Eines verbirgt uns gewisser Maßen das Andere; fehlen wir aber hinsichtlich des Einen, dann haben wir sehr gegründete Ursache an der Aufrichtigkeit des Andern zu zweifeln. Nicht sonderlich reuig ist die Seele über ihre Sünden, die sie in der Vergangenheit beging, wenn sie nicht fest und standhaft ist, solche in der Folge zu meiden. Der ist ein Betrüger und kein Büßer, spricht der heilige Gregorius, der die nämlichen Sünden behaglich wieder begeht, die er kurz vorher beweinte. Schließe hieraus auf die Aufrichtigkeit deiner Reue und die Gültigkeit deiner Beichten.

2. Dieser Vorsatz muß unerschütterlich seyn. Jener gewisse schwankende Halbwille genügt nicht; voll

ist die Hölle von Solchen; er mag wohl Betrübte und Unglückliche erzeugen; wahre Büßer erzeugt er nimmermehr. Jener schwache Ekel an der Sünde, jenes dürftige Wohlgefallen am Guten können uns hinhalten und täuschen; nimmer aber rechtfertigen sie uns. Ein wahrer Büßer darf nicht sprechen: Ich möchte; — sondern: Ich will; und thun werde ich's, was immer es mich koste, und wie schwer immer es mir falle! Jener schwankende Wille, jene Bedingnisse bringen nie eine Frucht der Buße hervor. Ich möchte, heißt so viel als: Ich würde mich gern darein ergeben, der Sünde zu entsagen, wenn ich nur jenem Gegenstande, jener Lust, jenem fremden Gute nicht entsagen müßte! — Ein alberner Wille ist dieß, der mit sich selbst im Widerspruch steht. Ich möchte, heißt: Gott drängt mich durch seine Einflößungen, die Sünde zu verlassen; und während ich Ihm widerstehe, halte ich die Regungen seiner Gnade für Regungen meines Willens; Empfindungen für Einwilligungen; unwirksames Verlangen nach der Bekehrung für die Bekehrung selbst. — Ist's nicht dieß, was dich bis nun äffte, dir schmeichelte, und unter der Vorspiegelung einer eingebildeten und falschen Buße dich abhielt, wahre Buße zu thun? — Geht dieß nicht aus der geringen Festigkeit hervor, die aus deinen Vorsätzen blickt?

3. Endlich muß dieser Vorsatz wirksam seyn. „Der Faule will und will nicht;" spricht der heilige Geist. (Sprichw. 13.); denn da er einige schwache Begierden hegt, meint er, er wolle; da er jedoch nicht Hand anlegt und nichts vollbringt, will er im Grunde nicht. — Wer die Sünde wirksam verlassen will, der greift ernstlich zu den Mitteln, dieß auszuführen,

wie bitter und beschwerlich sie auch seyen; er strengt sich an die Hindernisse zu überwinden, die seinem Entschluß sich widersetzen; ob sie auch noch so unüberwindlich scheinen; er meidet die Gelegenheiten, die ihn in die Sünde zurückreißen können, wie angenehm und wie gemäß sie auch seinem Vortheil und seiner Neigung seyn mögen. Ist dieß die Weise, wie du bis nun der Sünde entsagen wolltest? Ist dieß wirklich so, dann ist dein Vorsatz aufrichtig, und deine Buße wahrhaft; ist es aber nicht der Fall, wie kannst du da auf deine Beichten bauen? Mußt du nicht Buße selbst für deine Bußen thun? —

— Wende Standhaftigkeit und Treue an, deine guten Vorsätze zu halten; und die Beobachtung derselben gelte dir als Richtschnur über die Aufrichtigkeit deiner Reue.

„Begierden tödten den Trägen; denn seine Hände wollten nichts wirken.“ (Sprichw. 21.)

„Der ist in gefährlichem Irrthum, der die Regungen der Gnade Gottes für seine eigenen hält.“ (Der heilige Bernardus.)

Vierzehnter Tag.

Von der Aufrichtigkeit der Buße oder von der Genugthuung.

1. Was ist die Absicht der Buße? — Gott genug zu thun; Ihm Ersatz für die Beleidigung zu geben. Strenge muß daher die Buße seyn; denn gibst du Gott keinen Ersatz, so wird Er selbst sich solchen erwirken. Gott ist ein Gläubiger, dem kein Schuldner entflieht. Ist dieß aber so, wie wird es dir ergehn, wofern du deine Schuld nicht tilgest?

„Schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" (Hebr. 10.) Wie schwer treffen die Streiche eines allmächtigen Arms! (Job. 40.) Die Buße ist ein Akt der Gerechtigkeit, sie muß also zwischen der Beleidigung und der Genugthuung ein Verhältniß ordnen. Wo aber nähme ein Sünder dieß Verhältniß her? Die Beleidigung ist gewisser Maßen unendlich, da sie eine unendliche Majestat angreift; und was kann der Mensch je thun, das nicht sehr beschränkt wäre? Zehntausend Talente ist er der Gerechtigkeit Gottes schuldig, und vermag es kaum, einen Heller zu bezahlen! — Muß er also nicht bekennen, daß er zahlungsunfähig, und ohne Rettung verloren ist, wenn Gott die Schuld nach aller Strenge einfordern will?

2. Nur ein Gott vermochte es, nach aller Strenge zu bezahlen, und einen Ersatz zu geben, der der Beleidigung gleich kam! und darum mußte der Sohn Gottes Mensch werden und am Kreuze sterben, wo Er dem ewigen Vater sein Blut opferte, das von unendlichem Werthe war, unsre Beleidigungen zu versöhnen und der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen genug zu thun. Dieser Preis aber kann uns nicht zum Nutzen gereichen, wenn er nicht auf uns angewendet wird; er wird uns aber in einer zweyfachen Taufe, doch auf sehr verschiedene Weise zugewendet. Umsonst spendet die Kirche ihn aus in der Wassertiefe, die uns nichts kostet; doch nimmer kann er in der Bußtaufe uns zugewendet werden, ohne daß es uns selbst dabey viel koste; und darum auch nennen die Väter und die Kirche die Buße eine mühevolle Taufe. Ist aber diese Taufe wohl mühevoll für die meisten Christen, die sich ein Mittel erfanden, eine

so bequeme Buße zu thun, die sie so wenig kostet? — Aber ach, wird diese so bequeme Taufe sie rein waschen? Wird sie ihre Sünden tilgen?

3. Das Wasser, das in der Taufe über uns ergossen wird, reinigt uns von allen unsern Sünden, uns thut für alle unsre Beleidigungen genug; in dieser zweyten Taufe hingegen müssen wir selbst ein Thränenbad bereiten, um darin alle unsre Unreinigkeiten abzuwaschen. Dieses Herzensblut, wie die Väter es nennen, ist zur Anwendung des Blutes Christi nothwendig, das für uns vergossen ward. Die Leiden Jesu Christi können uns nur durch unsre eigenen Leiden wirksam zugewendet werden; und haben auch unsre Leiden nie ein Verhältniß zu den Leiden Christi, noch auch zu unsern Beleidigungen, so müssen sie doch ein Verhältniß zu unsern Kräften haben; denn ist es uns nicht möglich, Gott die Gerechtigkeit zu erstatten, die wir Ihm schuldig sind, so müssen wir Ihm doch die erzeigen, die wir im Stande sind. Und dieß ist's, was der heilige Paulus das erfüllen heißt, was uns am Leiden Christi gebricht. Doch welche große Leere läßt unsre Trägheit und Lauigkeit in seinen Leiden unerfüllt!

Fassen wir den Vorsatz, Gott Ersatz zu geben, und kommen wir durch unsre Buße der Strenge seiner Gerechtigkeit zuvor, damit wir derselben nicht als ewige Schuldner anheimfallen.

„Ich vollbringe an meinem Fleische, was mir vom Leiden Christi gebricht." (Eccl. 1.)

„Die Buße ist eine mühevolle Taufe." (Das Trid. Conc.)

Fünfzehnter Tag.

Von der Beicht.

1. Wo erscheint die Barmherzigkeit Gottes und seine Nachsicht je deutlicher als im Sakramente der Buße! Wer nur seine Missethaten mit zerknirschtem und demüthigem Herzen bekennt, erlangt die Verzeihung derselben; sobald der Sünder sich als schuldig anklagt, wird er schuldlos; sobald er sich selbst verurtheilt, wird er von Gott losgesprochen. Wo ist der Mensch, der des Verbrechens beleidigter Majestät schuldig wäre, und sich weigerte, Gnade anzunehmen, wenn es, dieselbe zu erlangen, genügte, sein Verbrechen zu bekennen? Würde es uns je schwer fallen, dem Arzte die Krankheit zu entdecken, wenn wir durch diese Entdeckung geheilt würden! Warum also fällt es uns so schwer, die Wunden unsrer Seele einem Beichtvater zu entdecken; da wir doch gewiß wissen, daß wir, wofern wir solche gehörig entdecken, in dieser Entdeckung schnelle und vollkommne Heilung finden? Wir verdienen fürwahr umzukommen, wenn wir ein so sicheres und so leichtes Mittel versäumen.

2. Sich schämen zu beichten, heißt die Ordnung umkehren. Schämen sollen wir uns, zu sündigen; und es als ehrenvoll betrachten, ein demüthiges Bekenntniß unsrer Sünden abzulegen. Umgekehrt aber sind wir keck und unverschämt, Laster zu begehen, und dagegen furchtsam und verschämt, solche zu beichten. Kostet es uns Ueberwindung, unsre Sünden zu bekennen und werden wir dadurch mit Scham erfüllt: so nehmen wir diese Verlegenheit und Beschämung demüthig an, die Leichtigkeit und Keckheit zu sühnen, mit welcher wir solche begingen. Diese

Scham selbst wird dann zu einem Heilmittel der Sünde und zu einem Theil unserer Buße werden, und die Schonung des Beichtvaters einiger Maßen ersetzen, der verpflichtet ist, zu unsrer Schwäche sich herabzulassen. Deine Hoffart ist der Grundtrieb dieser Scham; sie war es vielleicht deiner Sünde; kannst du dieselbe besser erstatten oder ihr besser abhelfen als durch die heilsame Beschämung in demüthiger und aufrichtiger Beicht? Auf solche Weise wird das Uebel in seinem Quell angegriffen; und diese Beschämung ist eine Strafe für das Vergangene und ein Bewahrungsmittel für die Zukunft.

3. Warum schämest du dich, deine Sünden einem Priester zu bekennen, der die Stelle Christi an dir vertritt; dich oft nicht einmahl kennt; zu einem unverbrüchlichen Stillschweigen verpflichtet ist; solche nur anhört, dich davon loszusprechen; und dich darum nicht nur nicht weniger achtet, sondern auch um so mehr Eifer, Bewunderung und Mitleid für eine Seele hegt, bey welcher er sichtbar erkennt, das die größten Gnaden Gottes ihr zuvor kamen, das sie von tiefster Reue durchdrungen ist, und in welcher er die deutlichsten Wirkungen des Blutes Christi und der Kraft der Gnade erkennt! Ueberdieß ist dieser Priester entweder ein Sünder oder ein Heiliger; ist er ein Sünder wie du, so neigt die Erfahrung seiner eigenen Schwächen ihn, Mitleid mit den deinigen zu haben; ist er ein Heiliger, so hat er den Geist Christi; ist aber der Geist Christi nicht ein Geist der Erbarmung und des Mitleids für die Sünder? Wies Jesus je einen Sünder ab? Endlich muß man seine Sünden entweder heimlich einem Priester entdecken und die Verzeihung derselben erhalten; oder sie müssen an je-

nem Tage vor allen Menschen offenkundig und mit dem Urtheil der Verdammniß belegt werden. Was bedünkt dich nun aus beyden vorzüglicher?

Sündigtest du nicht, so wäre die Beicht dir nicht nothwendig; da du aber unaufhörlich sündigest, so höre auch nicht auf, zu beichten; und ersetze die Leichtigkeit und Keckheit, mit welcher du sündigtest, durch den Muth, deine Scham bey der Beicht zu überwinden.

„Ich sprach: Bekennen werde ich dem Herrn meine Ungerechtigkeit wider mich; und da erließest du mir die Bosheit meiner Sünde.“ (Ps. 31.)

„Gewisse Schamhafte sind schnell zu Wunden; aber langsam, sich heilen zu lassen.“ (D. heil. Bern.)

Sechzehnter Tag.

Von dem Rückfall in die Sünde.

1. Deine oftmahligen Rückfälle erregen gerechte Besorgnisse über deine Buße. Du verlässest dich auf die Gültigkeit deiner Beichten, und sprichst: Wenn ich auch falle, erhebe ich mich wenigstens durch die Buße! Füglich aber läßt die Gültigkeit deiner Beichten sich bezweifeln, da du kaum erhoben, abermahl fällst. Was meinst du wohl, das besser gegründet sey. dieser Zweifel oder dein Vertrauen? — Ob auch der Wille wandelbar ist, geht er doch nicht plötzlich von einem äußersten Ende zum andern, vom größten Haß der Sünde, wie solcher bey der wahren Buße sich finden muß, bis zur größten Neigung zur Sünde über, wie solche bey einer Todsünde besteht; durch die das Geschöpf dem Schöpfer vorgezogen wird. Nicht so schnell kommt das Herz von einem schweren Haß

zurück; nie hat man ernstlich mit einem Feinde gebrochen, mit welchem man sich so schnell wieder versöhnt; auch kann man nicht wohl glauben, daß ein Mensch wohl geheilt worden sey, wenn man ihn alsbald in das nämliche Uebel zurückfallen sieht.

2. Deine oftmahligen Rückfälle machen deine Reue verdächtig, weil sie Anlaß geben an der Aufrichtigkeit deines Willens zu zweifeln. Wie soll man glauben, daß ein Wille aufrichtig und werkthätig sey, wenn beynahe gar keine Wirkungen desselben sichtbar werden, da doch die Sache von uns abhängt? Von derley Wirkungen des menschlichen Willens läßt sich beynahe dasselbe sagen was vom göttlichen Willen; nämlich: Wollen heißt Vollbringen! — Und lächerlich ist's da zu sagen: Ich habe es wohl gewollt, aber ich habe es nicht gethan! denn hättest du es gewollt, so hättest du es auch gethan, da die Sache blos von dir abhing; hast du es also nicht gethan, so ist dieß ein offenbarer Beweis, daß du es nicht thun wolltest. Hängt es etwa nicht von dir ab, mit dem Beystand der Gnade, woran es dir nicht fehlt, nicht in deine Sünden zurückzufallen? Wie oft hast du dem Herrn dieß verheißen; und es stand in deiner Macht, Ihm Wort zu halten; und die Gnade war bey dir, so oft du dasselbe brachest. — Soll man also glauben, daß du aufrichtig gegen Ihn warst, und Ihm aufrichtig ein Wort halten wolltest, das du nicht gehalten hast?

3. Deine oftmahligen Rückfälle machen deine Buße verdächtig; denn sie erregen Besorgnisse, ob du die Gnade des Bußsakramentes auch wirklich empfangen habest. Es ist eine unfehlbare Wirkung der Buße, wenn sie wahrhaft und aufrichtig ist, uns die

sakramentalische Gnade zu erwerben; die unfehlbare Wirkung der sakramentalischen Gnade aber ist die Einflößung einer großen Kraft, daß wir den Lockungen zur Sünde oder den Versuchungen zu derselben widerstehen, und eine große Vorsicht, uns von allen Gelegenheiten zu entfernen, die uns abermahl in dieselben verflechten könnten. Sieht man nun keine Kraft zum Widerstande gegen die Sünde, sondern eine jämmerliche Schwäche, zu derselben sich hinreißen zu lassen; und nimmt man diese Vorsicht nicht wahr, die die Gelegenheiten verhütet, sondern die nämliche Leichtigkeit, dahin zurückzukehren: muß man da nicht schließen, daß jene sakramentalische Gnade fehlt, da man nicht eine einzige der Wirkungen sieht, welche nothwendig mit derselben verknüpft sind? Man schließt mit Sicherheit, daß kein Feuer sey, wo man keine Hitze empfindet; und auf gleiche Weise kann man sich nicht erwehren zu schließen, dir sakramentalische Gnade sey nicht dort, wo man keine Besserung sieht.

Nach dieser dreyfachen Richtschnur beurtheile deine Beichten und deine Buße. Erregt sie Zweifel in dir, ob solche wahrhaft seyen, dann fasse feste Vorsätze und wende die nothwendigen Mittel an, die erkannten Fehler zu bessern.

„Es mißfällt ein meineidiges und thörichtes Versprechen.“ (Eccl. 5.)

„Lächerlich ist's, zu sagen: Ich habe es gewollt, und habe es nicht gethan.“ (Der heil. Bern.)

Siebenzehnter Tag.

Von der Hoffart.

1. Die Hoffart, spricht der heil. Augustinus, ist eine Aufgedunsenheit des Herzens, durch die der

Mensch gleichsam in sich selbst sich ausdehnt und vergrößert. Was aufgedunsen ist, scheint groß, ist es aber nicht wirklich; oder wo es etwa ist, da ist es falsche Größe; die der Krankheit, nicht der Vollkommenheit entspringt. Zu keinem Laster hat der Mensch geringeren Grund; und dennoch ist keines so tief eingewurzelt. Wir dürfen nur in uns selbst einkehren, wenn wir Stoff finden wollen, uns zu demüthigen; — und gleichwohl überlassen wir, mitten unter so vielen Gründen zu Demüthigungen, uns der Hoffart. Niemand ist ohne Hoffart, aber nur Wenige erkennen sie, und beynahe niemand bekennt diesen Fehler. Seine übrigen Fehler bekennt man aufrichtig, zuweilen rühmt man derselben sich sogar; aber niemand bekennt seine Hoffart; ja, man verbirgt solche vor sich selbst, woraus offenbar erhellt, daß dieß Laster etwas Niedriges und Schändliches in sich faßt, das dessen ungeachtet, dahin strebt, sich zu erhöhen. Selten ist ein hoffärtiger Mensch billig und vernünftig; was ist aber wohl beschämender! Daher auch achten die weisesten Menschen den Eitlen und Hoffärtigen, gleich einem Narren, und wohl ihm, wenn auch Gott ihn also betrachtete; denn wäre dieß, nicht so strenge würde Er ihn dann bestrafen!

2. Die Hoffart, spricht der heilige Geist, ist der Quell aller Sünden. (Eccles. 10.) Jede Sünde ist eine Wirkung der Hoffart, da sie ein Mangel an Unterwürfigkeit gegen Gott ist. Nimm die Hoffart aus der Welt hinweg, und du hast die meisten Sünden hinweg genommen. Die Hoffart scheint nicht die größte Sünde; und dennoch bringt keine Sünde unglückseligere Wirkungen hervor. Denn der Hoffart entspringen Ehrsucht, Vermessenheit, Heucheley,

Starrsinn, hartnäckiges Beharren auf seinem Eigensinn, und zwar in so hohem Grade, daß man seine Meinung sogar den Aussprüchen der Kirche vorzieht. Daher jene furchtbaren Erbitterungen, jene giftigen Feindseligkeiten, jene grausame Rache, jene so höllische Eifersucht, jene Empfindlichkeit über den Punkt der Ehre, die oft so schreckliche Folgen nach sich ziehen. Daher ferner jenes Murren, jene Empörung, jene Lästerungen gegen Gott. Daher entspringt auch die Gier, sich über seine Verdienste zu erheben, und zwar oft auf den unrechtmäßigsten Wegen; daher jener Tollsinn, einen eingebildeten oder ungerechten Stand durch noch ungerechtere Mittel zu behaupten; daher jener Prachtaufwand, der nur auf Unkosten des Handwerkers und des Kaufmanns unterhalten wird, den man dadurch in's Verderben bringt; daher bey den Weibern jene Wuth zu gefallen, sich auszuzeichnen, und gleich Götzen vergöttert werden; jene Sucht, die Augen der Männer auf sich zu ziehen, die sie so tief erniedrigt und dahin wirkt, daß sie der Sittsamkeit und Schamhaftigkeit vergessen, die der eigentliche Schmuck und Glanz ihres Geschlechtes sind. Ach, welchen Fleiß soll ich anwenden, diesen so furchtbaren und vergifteten Quell in meinem Herzen zu ersticken!

3. „Die Hoffart, spricht der heilige Geist, ist ein Gräuel vor den Augen Gottes." (Sprichw. 16.) Haßt aber Gott die Hoffart, so verdammt und bestraft Er sie auch; denn gleichwie sie der Quell aller Sünden, also ist sie die Ursache aller Strafen. Die Hoffart stürzte eine zahllose Menge Engel in die Tiefen der Hölle, sie vertrieb Adam aus dem Paradiese und schloß seine Nachkommenschaft davon aus, die durch dieselbe eine traurige Erbin seiner Sünde

und seiner Drangsale ward. Gott straft und verfolgt den Hoffärtigen, Er beraubt ihn seiner Gnaden und widerstrebt seinen Absichten, weil er selbst den Absichten Gottes sich widersetzt; Er überläßt ihn seinen schändlichsten Gelüsten, seinen schmählichsten Leidenschaften, um ihn zu demüthigen, und dadurch seine Hoffart zur Heilung zu führen. Wie groß muß ein Uebel seyn, daß der liebreichste Gott ein so grausames Mittel gegen dasselbe anwenden muß! Ach, Herr, schone meiner und laß es nicht auf ein so schreckliches Heilmittel ankommen! Du allein kannst meine Hoffart heilen. Wie scharf auch die Mittel seyen, wenn sie mich nur nicht von Dir entfernen, unterwerfe ich mich denselben aus ganzem Herzem, süß werden sie mir seyn, wenn sie von einem so großen Uebel mich heilen! —

Erkenne aufrichtig, wie tief der Grund der Hoffart in dir sey, erforsche die gefährlichsten Wirkungen derselben, und nimm dir vor, die wirksamsten Mittel anzuwenden, den Lauf derselben aufzuhalten.

„Verhaßt ist die Hoffart vor Gott und den Menschen.“ (Eccles. 10.)

„Es erröthe der Mensch, hoffärtig zu seyn, da Gott selbst wegen desselben demüthig ward.“ (Der heil. Augustinus.

Achtzehnter Tag.

Vom Zorn.

1. „Wer immer seinem Bruder zürnt, ist des Gerichtes (vor Gott und dem Menschen) schuldig. (Matth. 5.)“ Vernunft und Glaube verurtheilen auf gleiche Weise diese Leidenschaft, und man hört auf,

vernünftig und ein Christ zu seyn, sobald man von derselben sich hinreißen läßt. Denn erstens verwirren und schwächen zwar die übrigen Leidenschaften die Vernunft; der Zorn aber, wenn er in Heftigkeit übergeht, raubt dieselbe gänzlich. Ein vorübergehender Zorn ist eine kurze Narrheit, angewohnter Zorn aber ist bleibende Narrheit. „Der Zorn, spricht der heilige Geist, ruht in dem Herzen des Narren," (Eccles. 7.) wie in seinem Mittelpunkt; die Weisesten hören auf, weise zu seyn, sobald sie von den Regungen des Zornes sich hinreißen lassen. Ein zorntrunkener Mann in seinem häuslichen Kreise gleicht mehr einem reißenden Thier als einem Menschen, er ist wie der Weise spricht: ein entfesselter Löwe, der allenthalben Schrecken und Verwüstung anrichtet; jeder Mensch fürchtet und alle fliehen ihn. Er ist ein tobendes Meer, kein Damm vermag seine Wuth in Schranken zu halten, nur die Gewalt seiner Leidenschaft sind seine Schranken; so viele Regungen, Worte und Handlungen, eben so viele Sünden.

2. Nichts zeigt so deutlich, wie unvernünftig diese Leidenschaft ist, als die beständige Rechthaberey eines zornigen Menschen. Immer scheint der Zorn demjenigen gerecht, der von demselben sich hinreißen läßt, und dennoch ist keine Leidenschaft ungerechter. Ungerecht ist sie in ihrem Ursprung, oft nämlich bringt eine unbedeutende Kleinigkeit, ein Wort, Etwas das er sich einbildet, einen Menschen außer sich. Ungerecht ist sie in ihrem Betragen, wann hilft man je einem Uebel durch ein noch größeres Uebel ab? Bessert man je einen leichten, oft nur eingebildeten Fehler durch einen wirklichen und sehr schweren Fehler? Kommt das Uebel, das man rächen will, je dem

Uebel nahe, das man an sich selbst begeht, wenn man sich rächen will? Man bringt sich um Vernunft, Frieden, Liebe und Gnade! Kann der, den du als deinen Feind betrachtest, dir je so großes Leid anthun! — Und wie ungerecht ist der Zorn in seinen Folgen! Wie schwere Sünden erzeugt derselbe! wie stürmisch wälzt er Alles um, da er kein Verhältniß zwischen der Strafe und dem Fehler beobachtet, den er strafen will; wenn ja ein wirklicher Fehler Statt findet! Alle Juden wollte der zornige Aman vertilgen lassen, weil der Jude Mardochäus ihn nicht gegrüßt hatte! Alle Priester wollte Saul tödten, weil Einer aus ihnen dem David Brot gegeben hatte! Wo ist hier Vernunft, wo irgend ein Verhältniß!

3. Doch strenger noch wird der Zorn vor Gottes Gericht als vor dem Richterstuhl der Menschen gerichtet! Eine schmähliche Beleidigung, die im Zorn gegen einen Menschen ausgesprochen wird, kann nach dem Urtheil Christi selbst, nur durch das ewige Feuer genugsam bestraft werden. (Matth. 5.) Wie schwer muß diese Sünde seyn, daß ein so gütiger Gott, ein Gott, der als Erlöser erschien, eine so schreckliche Strafe über dieselbe verhängt! Allein seine Sanftmuth selbst und sein Eifer für diese Tugend drängt Ihn, so strenge gegen den Zorn zu verfahren. Keine Sanftmuth darf ein Mensch von seinem Heiland erwarten, wenn nicht er selbst Sanftmuth an seinem Nächsten übt. Wie kannst du, spricht der Weise, Zorn und Groll gegen deinen Nächsten im Herzen bewahren, indeß du selbst suchest, den Zorn Gottes zu besänftigen? Wirst du Ihn etwa dadurch besänftigen? Wie wagest du es, Gott um Verzeihung zu

bitten und solche zu hoffen, indeß du deinem Bruder sie versagst?" (Eccli. 28.)

— Nimm dir ernstlich vor, diese Leidenschaft, die so schwere Folgen nach sich zieht, in deinem Herzen zu ersticken, wenn du wahrnimmst, daß sie in dir herrscht. Nur dir selbst und der Sünde darfst du zürnen.

„Wie bewahrt der Mensch dem Menschen Zorn und sucht dabey Hilfe bey Gott!" (Eccli. 28.)

„Zürnen ist menschlich, aber den Zorn nicht vollbringen, christlich." (Der heil. Hieron.)

Neunzehnter Tag.

Vom Neid.

1. Der Neid ist Betrübniß über die Wohlfahrt Anderer; er ist eine Folge der Hoffart und das Verderben der Nächstenliebe. Wie große Thorheit ist's, das Glück eines Andern für eigenes Unglück zu halten! Heißt dieß nicht das Gute in Böses, und die heilsamste Nahrung in Gift umwandeln? Wenn ich der Vortheile und Tugenden eines andern mich erfreue, habe ich Theil daran; ihm gehört was dabey Mühsames ist; ich aber habe einzig die Freude und das Verdienst derselben; und dieß oft in höherem Grade als er, da die Liebe der einzige Grund meiner Freude ist. Ein Heiliger in der Glorie des Himmels ist auf gewisse Weise glückselig durch die Glückseligkeit aller Heiligen, weil er Theil daran nimmt und darüber sich erfreut. Nur von mir hängt es ab, mich eben so zu erfreuen; und verdiene fürwahr elend zu seyn, wenn ich es verschmähe, ein so großes Glück um so geringen Preis zu kaufen. Umgekehrt werde

ich, wenn das Glück Anderer mich schmerzt, durch jene Dinge selbst unglücklich, wodurch sie glücklich sind; und eine traurige aber gerechte Strafe ist dieß, die meinem Neide zu Theil wird.

2. Die übrigen Laster bekämpfen nur die Tugend, die ihnen widerstrebt; der Neid aber bekämpft alle übrigen Tugenden. Der Neidige sündigt gegen den heiligen Geist; er möchte dem Strom der Gnaden Einhalt thun, die der göttliche Geist über die Uebrigen ergießt; aber er allein wird derselben nicht theilhaft. Er nimmt es übel, das Gott gütig ist; daß Er jedem Gutes thut, allein nimmermehr wird er es verhindern, daß Gott gütig sey, außer gegen ihn. Das Behagen, das in andern Sünden gefunden wird, scheint denselben gleichsam als Entschuldigung zu dienen und die Unordnung derselben zu vermindern; der Neidige hingegen hat weder Lust noch Gewinn; er hat die Kunst inne, nur Dornen einzusammeln, wo die übrigen Rosen pflücken. Alle Frucht, die er seinem Neide abgewinnt, ist Bitterkeit und Verdruß; eine würdige Frucht fürwahr eines solchen Baumes. Alles wandelt er in Gift, und nährt sich gleichsam nur von Galle; unglücklich wird er durch das Wohl Anderer, da es ihm Schmerz einflößt; und sehr strafbar durch ihr Unheil, da es ihm teuflische Freude gewährt. Der Neidige ist sein eigener Peiniger, seine Sünde ist seine Marter, auf keine Weise kann er ungestraft seyn. Wenn auch Gott seiner schonte, so schont er seiner selbst nicht.

3. Die Sünde und der Sturz der aufrührischen Engel war eine Folge des Neides. Unerträglich fiel es ihnen, daß Gott Mensch werden wollte und den Menschen eine Ehre erzeigte, deren sie selbst sich wür-

dig achteten. Und dieser Neid, der ihre Sünde war, ist auch jetzt noch ihre größte Pein; nicht ohne die bitterste Eifersucht können sie es sehen, daß ihre Stellen von Menschen besetzt werden, die sie so tief verachteten; und die Glückseligkeit der Heiligen peinigt sie nicht minder als ihre eigenen Qualen. Seit der Verbannung aus dem Paradiese erzeugte der Neid das erste Verbrechen des Menschen; er machte den Cain zum ersten Mörder und zum ersten Verdammten. Sobald Saul, dieser sonst so glückliche und so tugendhafte, von Gott und den Menschen geliebte König neidig wurde, wurde er ein Verbrecher und ein unglückseliger Mensch, der, nachdem er sein Leben in Wuth verlebt hatte, in Verzweiflung starb. Der Neid der Pharisäer war's auf gleiche Weise, der sie antrieb, Christum während seines Lebens zu verfolgen, und ihn zum Tode zu verurtheilen; ja der Durst dieses Neides ward sogar durch sein heiliges Blut nicht gestillt. Auch war dieß göttliche Blut, das allen übrigen Menschen zum Heile gereichte, die Ursache der Verdammniß dieser Unglückseligen. Der Neidige excommunicirt sich selbst, weil er an dem glückseligen Handel mit geistigen Gütern nicht Antheil nimmt, der unter allen Gläubigen gegenseitig besteht, und verbannt sich aus der Gemeinschaft der Gläubigen. Fürwahr eine schauerliche Strafe.

— Erforsche dich selbst und sieh zu, ob nicht dein meister Verdruß vom Neide herrührt; arbeite dahin, daß du die Demuth und Nächstenliebe erlangest, die diesem Laster entgegen sind.

„Wehe jenen, die auf dem Wege Cains wandeln!“ (Jud. 11.)

„So ungerecht der Neid ist, ist er gleichwohl

gerecht gegen den, der ihn hegt; und nagt an ihm und peinigt ihn." (Der heil. Hieron.)

Zwanzigster Tag.

Von dem Verlangen nach Rache, oder von der Verzeihung der Beleidigungen.

1. Nichts ist dem Menschen natürlicher als das Verlangen sich zu rächen, wenn er leleidigt ward; daher auch ist nichts schwerer, als eine Beleidigung zu verzeihen und einen Feind zu lieben. Gleichwohl ist beydes zur Seligkeit unumgänglich nothwendig. Nur Gott konnte uns ein solches Geboth geben; und nur einem wahren Christen ist es eigen, dasselbe zu halten. „Ich aber sage euch, spricht der Herr: liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch Böses thun!" (Matth. 5.) Und wir geben ihm einen wahrhaften Beweis, daß wir Ihn als unsern Gott erkennen, wenn wir Ihm in einem so schweren Punkte gehorchen. „Ich aber sage euch!" Dadurch sprach Er: Ich weiß, daß die Welt, daß die Gewohnheit, daß eure Vorurtheile, daß eure Leidenschaften, ja sogar eure Vernunft euch zureden, daß ihr dieß nicht thun sollet. Ich aber sage euch das Gegentheil! — Wem sollst du nun glauben? wem gehorchen?

2. „Ich sage euch," spricht Christus. Dieses Ich faßt gewaltige Gründe in sich. — Ich bin euer Gott, der Ich euch zu befehlen habe, und dem ihr verpflichtet seyd, in Allem zu gehorchen. Ich habe Mir die Rache vorbehalten; und nimmer könnet ihr dieselbe euch aneignen, ohne in meine Rechte einzugreifen. Ich werde euch rächen, wenn ihr euch nicht rächet, und keine Barmherzigkeit werde Ich euch er-

zeigen, wofern ihr nicht barmherzig gegen eure Brüder seyd. Ich, der Ich euch so schwere Beleidigungen erließ, und von euch nichts verlange, außer, daß ihr geringe Beleidigungen verzeihet. Zehntausend Talente habe Ich euch nachgelassen: nie also kann es euch schwer bedünken, eurem Bruder hundert Pfenninge nachzulassen, so Ich dieß von euch begehre; der Ich, während Ich euch durch mein Geboth hierzu verpflichte, zugleich durch mein Beyspiel dazu ermuthige und durch meine Gnade dazu stärke! Ich, der Ich euch eine ewige Seligkeit verheiße, wenn ihr verzeihet, und mit ewigen Strafen bedrohe, wofern ihr es unterlasset! Ist je ein Herz so sehr erhärtet, daß es bey allen diesen Gründen ungerührt bliebe? kann je eines, wie kalt es auch sey, der Gluth so vieler Kohlen widerstehen? (Röm. 12.)

3. Nichts zeigt die Macht, die Gott als der Ursprung aller Wahrheit, über den Geist des Menschen übt, so anschaulich, als daß Er ihn durch den Glauben verpflichtet, gegen alle jene Vorurtheile zu urtheilen, und Wahrheiten zu glauben, die ihn unbegreiflich bedünken. Nichts auch zeigt die Oberherrschaft Gottes so deutlich, als daß Er es dem Menschen als Pflicht auferlegt, gegen alle seine Neigungen zu handeln, zu lieben, was nicht liebenswürdig ist, ja sogar was des Hasses werth scheint, nämlich die Person eines Feindes. Gott hat so gesprochen: deine Sinne und deine Vernunft sprechen das Gegentheil; doch nur Ihm darfst du glauben! Gott befiehlt es, dein Herz und deine Leidenschaften widersetzen sich, dessen ungeachtet mußt du es thun; die Gefangennehmung der Vernunft ist die vollkommenste Huldigung, das annehmlichste Opfer, das der

Mensch Gott, der ersten Wahrheit, bringen kann. Die Verzeihung der Beleidigungen ist die vollkommenste Huldigung und das annehmlichste Opfer, das der Mensch Gott, als dem allerhöchsten Gesetzgeber bringen kann. Ohne dieß Opfer mißfällt Ihm jedes andere; und keiner Aufnahme würdigt Er dasselbe. „Geh hin und söhne dich früher mit deinem Bruder aus!" (Matth. 5.) Verlaß meinen Altar, unterbrich das Opfer, und nahe demselben nur dann, wenn du mit deinem Feinde dich ausgesöhnt hast. Fällt dieß Opfer dir schwer, so bedenke, daß du dasselbe Gott bringest; doch einem Gott, der sich für dich selbst, und zwar am Kreuze geopfert hat!

Fühlest du Widerwillen in dir, eine Beleidigung zu verzeihen, widersetzt sich deine Leidenschaft, ja sogar deine Vernunft, so stelle ihnen die Oberherrschaft Gottes entgegen. Wie, Gott befiehlt es mit aller Macht seines Willens, und ich sollte Ihm nicht gehorchen! Ich sollte für Gott nicht thun, was ich für einen König thun würde, der ein Mensch ist, wie ich!

„Sage nicht: ich werde Böses mit Bösem vergelten; erwarte den Herrn und er wird dich befreyen!" (Sprichw. 20.)

„Beleidigungen mit Beleidigungen vergelten, ist menschliche Rache; aber sogar die Feinde lieben, ist himmlische Rache." (Der heil. Paulinus.)

Ein und zwanzigster Tag.

Von der Menschenfurcht.

1. Man hält es für eine Ehre, den Großen dieser Welt anzugehören; und man hält es für keine

Ehre, ja man schämt sich sogar, Christo anzugehören. Ist etwa Christus, der Sohn Gottes, geringfügig oder verächtlich, daß wir erröthen müßten, Ihm anzugehören? — Die Weltkinder schämen sich nicht, für diese Welt sich auszusprechen, die von Gott verworfen ward; und Christen erröthen, für Christus sich zu erklären? — Man erröthet nicht, ein Wüstling, ein Rachsüchtiger, ein Gotteslästerer zu seyn; und man erröthet, fromm und tugendhaft zu seyn! Täglich sieht man ausschweifende Menschen, die der schändlichsten Dinge sich rühmen; und Christen sollten der heiligsten und rühmlichsten Handlungen sich schämen? — Ach, wie oft warst du mit stolzem Haupte an verschrienen oder verdächtigen Orten; und du schämest dich nun, daß man dich in der Kirche, bey den Füßen des Altars oder im Richterstuhl der Buße sehe! Nicht Demuth, sondern Menschenfurcht, Feigherzigkeit ist dieß zu nennen!

2. Die Menschenfurcht hielt dich nicht ab, wenn es galt, deine Leidenschaft zu befriedigen; woher kommt es denn nun, daß es dir so überaus schwer fällt, deiner Pflicht Genüge zu thun? — Du setztest dich mit so großer Leichtigkeit über alles hinaus, was die Leute bey gewissen Gelegenheiten sagen konnten, wo du, deinem Vergnügen nachzugehen, dein Heil und deine Ehre der Gefahr Preis gabst; und nun zagst du, über das Gerede der Leute dich hinauszusetzen, wo es gilt, deine Seele zu retten und die ewige Seligkeit zu verdienen! — Wenn du dieß gute Werk thust, wenn du deine Sitten änderst, wenn du dich unter die Fahne der Tugend reihest, so wird die Welt etwas zu reden haben! Nun, so laß sie reden! Was ist denn im Grunde die Welt? eine Blinde,

eine Thörin, eine erklärte Feindin Christi! — Wie, soll etwa ein Jünger Christi das Gesetz seines Todfeindes zu seinem Gesetze nehmen? Willst du einen Blinden und Thoren zum Führer nehmen, der du dir doch nicht wenig auf deine Vernunft und Weisheit einbildest? „Wenn ein Blinder den andern führt, spricht der Erlöser, so werden sie beyde in die Grube fallen!“ Matth. 5.) Und wie oft stürzt die Welt dich in dieselbe!

3. Wenn ich jenes gute Werk thue, wenn ich sittsamer und geordneter erscheine, wenn ich mich von der Welt entfernt halte, so wird sie meiner spotten und mich verschmähen. — Wenn du jedoch dieß nicht thust, wird Gott dich verschmähen und vielleicht verdammen! Was meinst du nun, das besser sey, wenn Gott, oder wenn die Menschen dich loben? — Und was aus beyden ist wohl mehr zu fürchten: von Gott oder von den Menschen verschmäht zu werden? Wenn die Menschen mir ihren Beyfall versagen, darf ich denselben nur verachten; und dann haben sie nichts mehr, was sie mir zu Leide thun könnten; aber wenn Gott seinen Beyfall mir versagt, wenn Er mich verwirft: wohin führt dann diese Verwerfung, wenn nicht in ewiges Elend? — Und dennoch fürchte ich, daß die Menschen mich verschmähen; und fürchte nicht, daß Gott mich verschmähe! Gibt es je eine größere Verblendung, eine ärgere Thorheit! Ich fürchte einen Wassertropfen und stürze mich, demselben auszuweichen in einen feurigen Ofen!

Fasse den Vorsatz, das Urtheil der Menschen zu verachten, das dir weder wohl noch wehe thun kann; aber das Urtheil Gottes zu fürchten, das über deine ewige Seligkeit oder über dein ewiges Elend entscheidet.

„Wer über Mich und meine Reden erröthet, über den wird der Sohn des Menschen erröthen, wenn Er in seiner Majestät kommen wird.“ (Luc. 9.)

„Du fürchtest, einen großen der Erde zu beleidigen, und fürchtest nicht, Gott zu beleidigen?“ (Der heilige Augustinus.)

Zwey und zwanzigster Tag.

Von der Lauigkeit im Dienste Gottes.

1. „Wärest du doch kalt oder warm, spricht der Herr zu dem Bischof von Laodicea; aber da du weder kalt noch warm, sondern lau bist, werde Ich dich aus meinem Munde ausspeyen!“ (Apoll. 3.) Furchtbar ist der Stand der Lauigkeit; da, gegen sie verglichen, ein noch schlimmerer Stand, nämlich gänzliche Kälte, erwünschlich scheint. Mehr liebt, wenigstens fürchtet man minder, einen erklärten Feind, als einen entweder treulosen oder verdächtigen Freund; dieß aber ist der Charakter eines lauen Menschen in Hinsicht auf Gott. Eine solche Stimmung ist um so unglückseliger, als sie dahin wirkt, daß der Mensch dadurch dem Herzen Jesu gleichsam zur Last wird, das nur Erleichterung findet, wenn es denselben von sich ausstößt. Ach, wenn wir von dem Herzen Jesu ausgeworfen und verbannt sind, wohin sollen wir dann unsere Zuflucht nehmen! Kein Ort ist dann mehr für uns, außer die Hölle! Wenn wir aus dem Herzen Jesu verbannt sind, haben wir keinen Theil mehr an seiner Liebe; haben wir aber keinen Theil mehr an seiner Liebe: was anders sind wir dann, außer Verdammte?

2. „Verflucht sey, wer das Werk Gottes nach-

lässig thut!" spricht der heilige Geist. (Jerem. 48.) Welche schreckliche Strafe ist der Fluch Gottes; und wie groß muß die Sünde seyn, die denselben verdient! — Dennoch kommt dieser Fluch von einem gerechten Gott, und ist also nicht größer als die Sünde es verdient! doch kommt er auch von einem barmherzigen Gott, und muß folglich geringer als die Sünde seyn, die dadurch bestraft wird. Ein schweres Uebel muß es also seyn, das Werk Gottes nachlässig zu thun. Und wahrlich, oft ist es ein schwereres Uebel, ein gutes Werk mit Lauigkeit zu vollbringen als ein böses Werk zu thun. Oft nämlich hat, wer ein böses Werk thut, eine geringe Kenntniß von Gott, der er beleidigt; er denkt nicht daran, und dann ist er minder strafbar; oder er kennt das Böse ganz und gar nicht, das er thut, und dann könnte es sogar der Fall seyn, daß er nicht einmahl strafbar wäre. Wer dagegen das Werk Gottes thut, der kennt Gott und ist seiner gewöhnlich eingedenk; und dennoch ist er dabey saumselig; das heißt, er verunehrt Gott durch das Werk selbst, das er thut, um Ihn zu ehren. Er scheint gleichsam durch seine Art zu wirken, selbst zu sagen, daß der Herr, dem er dient, oder die Belohnung, die Er ihm verheißt, es nicht verdient, daß er sich so große Mühe gebe. Man verachtet zuweilen Gott weniger und mißfällt Ihm minder, wenn man Ihm gar nicht dient, als wenn man Ihm auf laue Weise dient.

3. Wenn ein Mensch keine großen Laster verübt, hält er sich gewöhnlich für keinen Sünder, und glaubt sich daher auch nicht verpflichtet, Buße zu thun. Indessen erklärt Christus dem Bischof von Ephesus, selbst da wo Er ihm an mehreren Stellen

Lob ertheilt, die Nothwendigkeit der Buße, weil er in manchen Dingen nachgelassen hatte; und spricht: „Thu Buße!" (Apok. 2.) Ja, er bedroht ihn, wofere er dieß unterließe, ihn selbst durch Strafen zur Buße zu führen, um seiner Lauigkeit abzuhelfen. Geht diese Drohung dich nicht an? Soll sie dir nicht Furcht einflößen und dich zur Buße anregen? Die Lauen halten sich für keine großen Sünder, weil sie liebes des Bösen gedenken, daß sie nicht thun, und des wenigen Guten, das sie thun, als des Bösen, das sie thun, und des Guten, das sie nicht thun und thun sollten: weil sie lieber mit denen sich in Vergleich stellen, die unter ihnen stehen und noch ausgelassener und lauer dahin leben, als mit jenen, die über ihnen stehen und geordneter und eifriger sind. Sie bilden sich wie jener Pharisäer, etwas darauf ein, daß sie nicht so böse sind als so viele Andere, und haben ein Wohlgefallen an ihrer eingebildeten Tugend, die doch nach dem Urtheil Gottes ein Gegenstand der Beschämung und der Buße für sie seyn sollte. Warst du bisher nicht selbst auf solche Weise verblendet? Ist deine eitle Sicherheit bey einem so lauen Wandel dessen nicht ein offenbarer Beweis?

Denke dir, Christus richte denselben Vorwurf an dich, mit welchem Er jenen Bischof von Ephesus über seine Lauigkeit zurecht wies, und ermahne dich gleich ihm zur Buße. Fasse auch den Vorsatz, dich gleich ihm zu bessern.

„Verflucht ist, wer das Werk Gottes nachlässig thut." (Jerem. 48.)

„So werfen wir denn die verderbliche Lauigkeit ab, da sie Gott zwingt, uns auszuspeyen." (Der heilige Bernard.)

Drey und zwanzigster Tag.

Von der Nachfolge Christi.

1. Also sprach Christus; so müssen wir es denn glauben! Also that Christus; so müssen wir es denn thun! Er ist unser Meister; so müssen wir Ihn denn angehören! Er ist unser Führer; so müssen wir Ihm denn folgen! — Er ist ein Lehrer, der die Wahrheit selbst ist; wir können also nicht irren, wenn wir Ihn anhören; Er ist ein Führer, der der Weg selbst ist; wir können also nicht fehlen, wenn wir Ihm folgen. Sind diese Aussprüche die Richtschnur unsers Wandels? Sind seine Beyspiele die Regel unsrer Ansichten? Waren nicht bis nun die Aussprüche der Welt die Richtschnur unsrer Ansichten? und ihre Beyspiele die Regel unsres Wandels? Können wir dieß läugnen, ohne uns selbst zu täuschen? Und können wir es erkennen, ohne uns zu schämen?

2. Indessen gilt genau das Umgekehrte von der Welt. Also spricht die Welt; so muß man es denn nicht glauben! Also thut die Welt, so muß man es denn nicht thun! — Die Welt ist eine Lügnerin; wenn wir ihr glauben, versinken wir in Irrthum; die Welt ist blind, wenn wir ihr folgen, so gehen wir in der Irre. Blind ist sie fürwahr, und noch blinder müssen wir seyn, wenn wir ihre Leitung uns überlassen. „Wenn ein Blinder den andern führt, müssen da nicht Beyde in die Grube fallen?“ — (Matth. 15.) Ach, fiel nicht oft ich selbst, als ich dieser so bösen Führerin folgte! Erhob ich mich wenigstens von meinem Falle? — Wie aber, Herr, soll ich mich erheben, ohne die Hilfe deiner mächtigen und liebreichen Hand? Und wer kann mich auf den guten Weg zurückführen und mich darauf

leiten, außer Du, der erleuchteste und unfehlbarste Führer!

3. Alle Welt sagt es; so muß man es doch wohl thun! wie erbärmlich ist dieser Beweis! wie schlecht eine solche Schlußfolge! Nicht als ein Christ, ja nicht einmahl als ein weiser Heide spricht wer also spricht. Denn Einer aus Ihnen sprach: „Nichts beweist so sehr, daß eine Sache nichts taugt, als wenn die große Menge dieselbe thut!" Die Weisen haben nicht die größte Menge auf ihrer Seite; und der heilige Geist versichert uns, daß die Menge der Thoren zahllos ist. (Eccles. 1.) Christus sprach nicht, Er sey die Gewohnheit, sondern die Wahrheit! Wie allgemein auch eine Gewohnheit sey, darf sie dennoch nichts gegen die Wahrheit vorschreiben; So verlassen wir denn jene, und folgen wir dieser, wofern wir uns nicht verirren wollen. Hinsichtlich des Heiles ist nicht der breite Weg der gute Weg. Die breite Straße ist die, worauf die meisten Menschen wandeln; und gerade diese führt zum Verderben. Christus ist der Weg, aber ein schmahler Weg, und Wenige betreten denselben. So wie es aber nicht möglich ist zu irren, wenn man demselben folgt, so ist es auch nicht möglich, daß man sich nicht ewig verirre, wenn man demselben nicht folgt. Kannst du aber je sagen, daß du Ihm folgest, wenn du vom Strom der Welt dich fortreißen lässest?

Flehe zum Herrn, daß Er durch seine Gnade dir helfe, und auf dem Wege dich leite, den Er durch seine Beyspiele dir gebahnt hat; und sprich mit der Braut im hohen Liede: Ziehe mich nach Dir, und nicht nur gehen, sondern laufen werde ich zu Dir!

„Ich bin das Licht der Welt; wer Mir folgt, der wandelt nicht in Finsternissen!"

„Gehe ja auf keinem andern Weg als auf jenem, worauf Christus selbst wandelte; hat zwar bedünkt dieser Weg, doch ist er allein der sichere." (Der heilige Augustinus.)

Vier und zwanzigster Tag.

Von der Demuth.

Von den Vorzügen der Demuth.

1. Gott ist Alles; ich bin nichts; ein bloses Nichts aus mir selbst. Gott besitzt Alles; ich besitze nichts als Armuth und Elend. Gott kann Alles; ich kann nichts als sündigen und mich selbst zu Grunde richten. Bin ich aber auch nichts aus mir selbst, so kann ich dennoch, wenn ich in wahrer Demuth mich erniedrige, mich zu Gott erheben und mit Ihm mich vereinigen; und dadurch werde ich groß, ja Alles! — Nichts besitze ich durch mich selbst; bin ich aber durch die Demuth mit Gott vereint, so theilt Er sich mir mit, und läßt an allen seinen Gütern mich Theil nehmen; nnd dadurch werde ich überaus reich, und besitze Alles. — Nichts vermag ich aus mir selbst, erhebe ich mich aber durch die Demuth bis zu Gott und vereinige mich mit Ihm, dann läßt Er mich Theil nehmen an seiner Macht; und dadurch werde ich überaus mächtig und vermag Alles. „Alles kann ich in Demjenigen, der mich kräftiget!" (Phil. 4.) O glorreiches Nichts! O reiche Armuth! O glückseliges Unvermögen! Das die Demuth im mir hervorbringt, die alle meine Mängel ersetzt und mir alle Gnaden erwirkt!

2. Mit der Demuth hören Fehler, ja sogar Sünden auf, verderblich zu seyn; und können mir überdies nützlich werden. Ohne die Demuth hingegen werden die Tugenden und guten Werke selbst gefährlich und können sogar verderblich werden. Ein elender und großer Sünder ist jener Zöllner; aber er ist demüthig; er wagt es nicht, zum Himmel empor zu blicken, noch dem Altar sich zu nahen; und sieh, er wird gerechtfertiget und verdient Lob von Gott. Der Pharisäer hingegen entfaltet seine Tugenden, stellt alle seine guten Werke zur Schau; und war er vorhin gerecht, so wird er nun, da er stolz auf dieselben blickt, ein Sünder, und während er sich selbst lobt, sammt seinen guten Werken von Gott verworfen. Wie groß ist die Kraft der Demuth! — Einen Sünder wandelt sie in einen Heiligen um! Wie furchtbar ist das Gift der Hoffart! Einen Gerechten wandelt sie in einen Sünder um! — Die Demuth weiß sogar die Laster zu verwenden und sie zu einem Gegenstand der Tugend zu bilden; umgekehrt aber werden die Tugenden durch den Stolz zu Sünden!

3. Wahrlich zu großer Dankbarkeit sind wir gegen Gott verpflichtet, daß Er unser Heil von unserer Demuth und nicht von unsrer Erhebung abhängig machte. Denn nicht jeder kann aufsteigen, noch sich emporschwingen; wohl aber kann jeder hinabsteigen und sich erniedrigen. Nicht Alle sind fähig, große Dinge für Gott zu thun; aber auch nicht Einem ist es unmöglich, sich zu demüthigen. Wie Viele gibt es, die nicht zu einer hohen Stufe im innerlichen Gebeth gelangen können! Aber wer vermag es nicht im innerlichen Gebeth sich zu demüthigen, und dadurch selbst, daß er im Gebethe nichts thut, Vieles

zu thun! — Nicht immer kann ich alles Gute thun, das ich will; aber ich kann mein Unvermögen annehmen, mich wegen desselben vor Gott demüthigen, und dadurch das Gute ersetzen, das ich nicht thue. Ich kann nicht immer bethen, nicht immer fasten, nicht immer weinen, aber immer kann ich demüthig seyn. O Demuth, welch ein kurzer, welch ein leichter und welch ein sicherer Weg bist du, um wohlfeil zu einer großen Heiligkeit zu gelangen! Woher kommt es denn, daß ich mich weigere, auf diesem Wege zu wandeln!

Da die Demuth ein abgekürzter und so sicherer Weg zur Heiligkeit ist, fasse den Vorsatz, darauf zu wandeln; und bitte den Herrn, der vor dir darauf wandelte, daß Er dir die nothwendigen Gnaden verleihe, Ihm zu folgen.

„Der Hocherhabene, der in den Höhen und in den heiligen Hallen wohnt, ist gern mit einem zerknirschten und demüthigen Herzen." (Isai. 57.)

„Gerechter ist vor Gott jener Zöllner, der über seine Missethaten sich anklagt, als jener Prediger seiner eigenen Gerechtigkeit; dieser klagte durch seine Lobrednerey sich selbst an; jener ward durch seine Anklage gerechtfertigt." (Der heil. Paulin.)

Fünf und zwanzigster Tag.

Von der Geduld im Leiden.

1. Der Anblick der Hölle sollte einem Sünder, mitten unter seinen größten Uebeln ein mächtiger Antrieb zur Geduld seyn. Wie kann auch ein Mensch je über ein wie immer großes Uebel klagen, wenn er bedenkt, daß er die Hölle, das heißt ein ewiges, un-

endliches Uebel verdient hat! — Alles soll den leicht bedünken, der die Hölle verdiente. O du, der du bey deinen Leiden in so schwere Klagen ausbrichst, denke dir einen Verdammten an deine Stelle, und erwäge wie glückselig er sich achten würde! Ein Paradies würde dein Zustand ihn bedünken! — Nur darum bedünkt deine Trübsal dich eine Hölle, weil du keinen Begriff von der Hölle hast; oder nicht oft genug bedenkest, daß du dieselbe verdientest. Hättest du sie wie dieser Unglückselige empfunden: leicht und schweigend würdest du dann Alles ertragen! Wahrlich nichts soll den Menschen hart bedünken, der durch seine Sünden die Hölle verdient hat!

2. Auch der Anblick des Calvarienberges muß für einen Christen ein mächtiger Antrieb zur Geduld seyn. Vergleiche deine Leiden mit den Leiden Christi; und schäme dich, zu klagen. Keine Klage entkommt seinem Munde; denn Er denkt, Er leide für dich; und du entblödest dich nicht, zu klagen, wenn du denkest, du leidest mit Ihm und für Ihn! — Er leidet und ist unschuldig; und dennoch klagt Er nicht. Du leidest und bist schuldig, und du klagest! Groß sind seine Uebel, ja beynahe zahllos und ohne Linderung, und dennoch klagt Er nicht. Leicht sind deine Uebel, wenn du mit den seinigen sie vergleichest; sie sind sehr enge begränzt; Gott ist so gütig, sie zu mildern, und dennoch klagest du ohne Unterlaß! — Man fordert den Herrn auf, vom Kreuze herabzusteigen; Er kann es, nur von Ihm hängt es ab, es zu thun; längst hat Er für deine Erlösung genug gethan; und dennoch bleibt Er und will am Kreuze sterben! — Gott hat dich ans Kreuz geheftet, Er will, daß du an demselben seyst; du kannst

deines Heiles nur dann versichert seyn, wenn du mit Christo daselbst angeheftet bleibest; und dennoch willst du herabsteigen; und bietheſt alle Anstrengung dazu auf. O welche Feigherzigkeit!

3. Der Anblick des Paradieses ist ein nicht minder starker Antrieb zur Geduld für einen bedrängten Gerechten. Blick auf zum Himmel, sprach die Mutter der Machabäer zu Einem ihrer Söhne; dieser Anblick wird alle deine Leiden mildern! „Ein augenblickliches und geringes Leiden, sprach der heilige Apostel Paulus, dessen Bekehrung die Kirche heute feyerlich begeht, wirkt ein Gewicht unermeßlicher Glorie!" (2. Cor. 4.) Wären deine Leiden auch noch so groß, so würden sie bey dem Anblick einer ewigen Glückseligkeit, zu welcher sie dich führen, als gering, verschwinden. Sobald der heilige Paulus bekehrt war, kündigte der Herr ihm an, er würde um seines Namens willen Vieles leiden müssen; und Er hielt ihm Wort; denn der Apostel betheuert, daß seine Leiden ihn zuweilen gleichsam niederbeugten. „Ueber die Maßen sind wir beschwert." (2. Cor. 1.) Gleichwohl spricht er: „Wie übermäßig auch die Leiden sind, die wir ertragen, haben sie dennoch kein Verhältniß zur Belohnung, die wir hoffen." (Röm. 8.) Darum auch rief er aus: „Ich erfreue mich überaus an aller unserer Trübsale!" — Auch die heiligen Märtyrer waren, selbst dann wann die Folterknechte ihre grimmigste Wuth an an ihnen ausließen, so tief in die Betrachtung der himmlischen Kronen versenkt, die ihrer harreten, daß sie die Qualen kaum empfanden, wodurch ihre Leiher entfleischt wurden. — Was ist's, daß du so feigherzig, so ungeduldig bey deinen Leiden bist?

Weil du nicht bedenkest, daß der Himmel das Ziel ist, wohin sie dich führen!

„Gewöhne dich, oftmahls die Hölle, den Calvarienberg und den Himmel zu betrachten, wenn mitten unter Leiden der Muth dir entsinken will; dieser Anblick allein genügt, dich aufrecht zu erhalten und zu ermuthigen.

„Nicht würdig sind die Leiden dieser Zeit, auch nur verglichen zu werden mit der künftigen Glorie, die in uns wird offenbar werden." (Röm. 8.)

„Nichts empfindet das Fleisch im Schmerz, wenn das Gemüth im Himmel ist." (Tertull.)

Sechs und zwanzigster Tag.

Von dem Eifer im Dienste Gottes.

1. Warum erlauest du im Dienste Gottes? Warum dienest du Ihm heute mit geringerem Eifer als gestern? Ist etwa Gott heute minder groß, minder gut oder minderer Liebe würdig, als gestern? Ist Er minder dein Schöpfer, dein erster Ursprung, dein letztes Ziel? Ist Christus minder dein Heiland und dein Erlöser? — „Christus, spricht der Apostel, ist der nämliche gestern wie heute!" (Hebr. 13.) Hast du nicht das nämliche Verhältniß zu Ihm; hängst du nicht eben so sehr von Ihm ab? Bist du minder verpflichtet, Ihm gänzlich anzugehören? Hast du nicht die nämlichen Belohnungen von Ihm zu hoffen, wenn du Ihm mit treuem Eifer dienest? nicht die nämlichen Strafen zu fürchten, wenn du Ihm nicht dienest? Bedroht Er dich heute minder mit seinem Fluch, wenn du Ihm nachlässig dienest? Da also Gott hinsichtlich deiner sich nicht ändert, warum willst

denn du dich ändern? Warum nicht eben derselbe gegen Ihn bleiben? Ach, Herr, nur eine Wirkung meines natürlichen Unbestandes ist dieß. Und wer kann meine Schwäche kräftigen, wer meine Wandelbarkeit festigen, außer Du?

2. Warum willst du in deinem Eifer nachlassen, da du doch so viele Gründe hast, in demselben zuzunehmen? Je älter du wirst, um so mehr nehmen Gottes Wohlthaten überhand, und jemehr sollte daher deine Dankbarkeit und dein Eifer wachsen. Wenn du Gott sosehr zum Dank verpflichtet bist, weil Er das Leben dir einmahl gegeben hat! Zu wie großem Dank bist du Ihm verpflichtet, daß Er dasselbe dir jeden Augenblick erhält, wodurch Er dich gleichsam so oft erschafft! Dazu ist auch nicht ein Augenblick in deinem Leben, der nicht durch mehrere Wohlthaten bezeichnet wäre; nicht ein einziger, wo Er seine Gnaden nicht vergrößerte: soll es also einen einzigen geben, wo du nicht deine Dankbarkeit vergrößern solltest? Und dennoch nimmt dieselbe ab? Soll es einen einzigen Augenblick geben, wo du deinen Eifer nicht verdoppeltest, und dein Eifer erkaltet! — Wenn du alles Gute erwägest, das Er dir spendet; alles Uebel, von welchem Er dich befreyt; alle Gefahren, vor welchen er dich bewahrt: dann mußt du fürwahr bekennen, daß du ein Schuldner bist, der außer Stand ist zu bezahlen! Wie also geht es zu, daß du nicht bedacht bist, zu erstatten; oder wenigstens einen Vergleich zu treffen! Woher kommt es, daß du im Dienste Gottes nachlässest, als wärest du Gott nichts mehr schuldig: und nicht dahin strebest, wenigstens so viel zu bezahlen als du vermagst; wenn es dir nicht möglich ist, Alles zu bezahlen was du schuldig bist?

3. Warum lässest du in deinem Eifer nach? Je älter du wirst, je näher kommst du dem Tode; je länger du gelebt hast, je weniger hast du noch zu leben. — Ohne Unterlaß gedrängt, gegen dein Ziel fortzuschreiten, das kein anderes als die Ewigkeit ist, verlorest du viele Zeit auf dem Wege. Nun erübrigen dir nur noch wenige Tage und ein weiter Weg: wie also verdoppelst du nicht deine Schritte? — Setzest du dich nicht offenbar der Gefahr aus, von der Nacht überfallen zu werden, wo niemand gehen kann, außer um sich zu verirren und umzukommen? — Vielleicht erübrigt dir nur noch sehr kurze Zeit; und bald wirst du Rechenschaft ablegen müssen. Und welche Rechenschaft! Und vor welchem Richter! Und du bist nicht bedacht, dich vorzubereiten, und vernachlässigest und vergissest deine Rechnungen? — Je näher die Körper ihrem Mittelpunkt kommen, je mehr verdoppeln sich ihre Schwingungen. Bald bist du nun dem Tode nah, bald hast du dein Ziel vollbracht, und du nimmst ab und bleibest stehen? — die Zeit ist kurz; verwenden wir also nützlich das Wenige, was uns noch erübrigt; unterlassen wir dieß, so wird sie uns hinweg genommen werden; und wehe uns, wenn dieß geschieht, ehe wir dessen uns versehen!

Bestreben wir uns, täglich zu neuem Eifer uns zu ermuntern, und ohne Unterlaß mit dem Propheten zu sprechen: „Ich habe es beschlossen: heute will ich beginnen! Denn neue Gründe habe ich heute, Gott zu dienen!"

„Seyen wir eifrig im Geiste, und dienen wir dem Herrn!" (Röm. 12.)

„Wer nicht fortschreitet, der bleibt auf dem Wege zurück." (Der heil. Augustin.)

Sieben und zwanzigster Tag.

Von der Andacht gegen die allerseligste Jungfrau.

1. So innig sind Jesus und Maria vereint, daß man sie nie von einander trennen kann. Es ist nicht möglich, den Sohn zu lieben und zu ehren, ohne die Mutter zu lieben und zu ehren. Alle Verdienste und alle Herrlichkeit der Mutter kommt vom Sohne: und alle Ehre, die der Mutter erwiesen wird, kehrt auf den Sohn zurück. Die Andacht gegen Maria theilt das Herz nicht; umgekehrt vielmehr vereint sie dasselbe noch inniger mit Jesu. Eben so mindert auch das Vertrauen, das wir auf den Schutz der seligsten Jungfrau haben, das Vertrauen nicht, das wir zu ihrem göttlichen Sohne haben sollen; vielmehr wird dasselbe dadurch größer, gerechter und wirksamer. Maria hat so große Gewalt, als die Güte Jesu groß gegen sie ist; und ihre Güte gegen mich ist so groß, als mein Vertrauen gegen sie. Wie weit also kann mein kindliches Vertrauen gegen sie gehen! — Wie könnte auch sie, die Gütige und Großmüthige, je eine Seele nicht lieben, die ihr dient und sie liebt! — Und wie könnte Jesus, der Maria unendlich liebt, diejenigen hassen, die sie liebt? — Könnte Er einen Menschen verdammen, dessen Seligkeit sie wünscht? Könnte Er es dulden, daß ein Herz, das von Liebe zu Maria glüht, in den Flammen der Hölle glühe? Wie ließe sich dieß je denken, ohne an der Güte Jesu gegen Maria, und an der Güte Mariä gegen ihre Diener zu zweifeln?

2. Wie strafbar ich auch sey, werde ich dennoch nimmermehr an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln, wenn die Mutter der Barmherzigkeit für mich

ist. Die Barmherzigkeit der Mutter setze ich der Gerechtigkeit des Sohnes entgegen; wie sollte die eine der andern widerstehen? In Sicherheit glaube ich mein Heil, wenn dasselbe in Mariens Händen liegt. Förderte sie dasselbe nicht, so wäre entweder Mangel an Macht bey ihrem Sohne, oder an gutem Willen schuld; wie aber könnte man an dem einen oder am andern zweifeln, ohne den Sohn und die Mutter zu beleidigen? Kann es ihr je an Macht bey dem Sohne gebrechen, der, wie der heilige Bonaventura sich ausdrückt, ihr gleichsam seine Allmacht mitgetheilt hat! Alles vermag sie durch ihren Sohn; alles vermag sie mit ihrem Sohne; alles vermag sie bey ihrem Sohne. Sollte derjenige, der den Menschen befahl, Vater und Mutter zu ehren, dieß Gesetz je übertreten? Und würde Er dasselbe beobachten, wenn Er die Fürbitte seiner Mutter verachtete? — Kann je Derjenige, der sogar einen Becher kalten Wassers vergilt, undankbar gegen eine Mutter seyn, welcher Er Alles verdankt, was Er als Mensch ist? Und wäre Er dankbar gegen sie, wenn Er die Gnaden ihr versagte, um die sie für ihre Diener bittet? — Die Macht Mariä muß nach der Würde der Mutter Gottes ermessen werden, die ihr eigen ist; nach der Güte des Sohnes für sie; nach der Größe seiner Verpflichtungen gegen sie; nach der Eigenschaft der Mittlerin der Menschen, mit welcher Er sie beehrt. Wie weit also ergeht die Macht Mariä; und wie weit soll daher unser Vertrauen zu ihr gehen!

3. So wenig es aber Mariä an Macht gebricht, so wenig gebricht es ihr an gutem Willen. Sie ist unsre Mutter. Als sie die Mutter Gottes ward, ward sie die Mutter der Menschen; und gab

ihr göttlicher Sohn, als Er sie dem Jünger zur Mutter gab, sie nicht zugleich auch allen Gläubigen zur Mutter? Von jener Stunde an wurden wir also ihre angenommenen Kinder. Und wie könnte eine solche Mutter, die beste aller Mütter, je ungütig gegen ihre Kinder seyn? Wahr ist es allerdings, daß wir elende Kinder sind; aber unser Elend selbst erweckt ihr Mitleid und vermehrt ihre Liebe und Zärtlichkeit; da sie die Mutter der Erbarmungen und die Zuflucht der Sünder ist. Hat sie je einen Sünder verschmäht? War dieß der Fall bey einem einzigen, spricht der heilige Bernardus, so gebe ich zu, daß er Maria nicht ehre noch anrufe. Aber wo fände sich dieser je? Verschmäht sie aber die größten Sünder nicht: wie sollte sie je ihre getreuen Diener verschmähen? O welch ein mächtiger Grund zum Vertrauen gewährt mir dieß! Maria ist die Mutter Gottes; sie ist meine Mutter; sie hat alle Macht bey ihrem Sohne; sie hat unversiegbare Liebe für mich; nie also soll ich, wenn ich ihr diene, wenn ich Vertrauen zu ihr hege, je an meinem Heile verzweifeln! Ja, soll ich nicht vielmehr dasselbe als gesichert betrachten!

Hegen wir eine herzliche Andacht gegen die allerseligste Jungfrau, und großes Vertrauen auf ihren Schutz; aber trachten wir solchen durch großen Eifer für Alles, was ihren Dienst angeht, zumahl aber durch große Treue gegen ihren Sohn zu verdienen.

„Wer mich findet, der findet das Leben und wird Heil vom Herrn schöpfen.“ (Sprichw. 8.)

„Derjenige der da wollte, daß wir seinen Sohn durch Maria empfingen, wollte daß wir Alles durch sie empfingen.“ (Der heil. Bern.)

Acht und zwanzigster Tag.

Von der Liebe Jesu.

Wir sollen Jesus lieben, weil Er uns ähnlich ward.

1. Die Liebe setzt Aehnlichkeit voraus, oder aber sie erzeugt dieselbe; und eben so erzeugt auch die Aehnlichkeit Liebe. Der nämliche Grundtrieb, der da wirkt, daß wir uns selbst lieben, regt uns auch an, diejenigen zu lieben, mit welchen wir in irgend einem innigen Verhältnisse stehen. Jesus, der sich sehnte, unsre Liebe um jeden Preis zu gewinnen, wollte deshalb uns selbst vollkommen ähnlich werden. Wenn nun Sympathie und Aehnlichkeit, die wir zu einem andern Menschen haben, und die blos zufällig ist, ihn nichts kostet und uns unnütz, ja oft schädlich wird, so große Gewalt hat, unser Herz zu gewinnen: wie tief soll dann die Aehnlichkeit auf unser Herz wirken, die Jesus mit uns haben wollte, und die Er aus ewiger Wahl und unendlicher Weisheit und Güte annahm! Wenn du einen Menschen liebest, spricht der heilige Thomas, weil er ein Mensch ist wie du: wie solltest du nicht einen Gott lieben, der nur aus Liebe zu dir Mensch ward!

2. Die Aehnlichkeit eines Geschöpfes mit dir, die dich zuweilen bis zur Entzückung hinreißt, kostete dasselbe nichts; wie theuer aber erkaufte Jesus die Aehnlichkeit; die Er in seiner Menschwerdung mit uns annehmen wollte! Gott hatte uns nach seinem Bilde und zu seiner Aehnlichkeit erschaffen, und wenig hatte Ihn dieß gekostet; Ein Wort hatte dazu genügt; allein was kostete es Ihn, uns ähnlich zu werden! Den Menschen zu deiner Aehnlichkeit zu erheben, o Gott, bedurfte es blos, daß Du ihm we-

nige Strahlen deiner Vollkommenheiten mittheiltest; und würdig war dieß deiner Güte; denn dadurch erhobest Du ihn, ohne Dich zu erniedrigen; allein wie Vieles und wie Großes setztest Du daran, dem Menschen, und zwar dem lasterhaften und unglücklichen Menschen ähnlich zu werden. Ablegen mußtest Du deine Größe, deine Majestät, deine Glorie, deine Macht, deine Glückseligkeit, ja gleichsam Dich selbst! — Und dennoch thust Du auch dieß; Du vergissest deiner selbst, meiner zu gedenken; wirst Dir selbst unähnlich, mir ähnlich zu werden; nichts fällt Dir zu schwer, weil es gilt, meine Liebe zu gewinnen; und was kann es mich kosten, Dir meine Liebe zu geben; oder was wird es mich vielmehr kosten, wenn ich dieselbe Dir versage? Und dennoch gebe ich sie Dir so schwer!

3. Die Aehnlichkeit, die irgend ein Mensch mit mir hat, ist mir ziemlich unnütz; oft sogar ist sie mir schädlich und verderblich; da ich durch die Liebe, zu welcher sie mich führt, nicht selten sehr strafbar und folglich unglücklich werde. Und die Aehnlichkeit Christi mit mir läßt mein Herz ungerührt, da doch dieselbe mir so höchst heilsam ist! — Denn wird Christus dem sündigen und unglücklichen Menschen ähnlich, so wird Er es darum, damit Er den Menschen zur Aehnlichkeit eines unendlich glückseligen Gottes führe. Wenn Er seiner Güter sich beraubt, so thut Er dieß, damit Er uns dadurch bereichere; wenn Er sich bis zu uns herabläßt, so will Er uns dadurch bis zu sich erheben; wenn Er die menschliche Natur mit allem ihrem Elende annimmt, so will Er uns die göttliche Natur und alle Vorzüge derselben mittheilen. Nie würde ich zu viel thun, wenn

ich, o mein Heiland, alles Gute, das Du durch diese Aehnlichkeit mir erwirbst, zu erkennen, oder Dir dafür zu danken, meine Güter, meine Ehre und mein Leben opferte. Dennoch verlangst Du dafür nichts anders, als daß ich Dich liebe, und meinen Dank für deine Aehnlichkeit mit mir dadurch beweise, daß ich arbeite, Dir ähnlich zu werden. Und durch diesen Beweis selbst, den Du von meiner Liebe forderst, gibst Du mir den größten Beweis der deinigen, da meine ganze Glückseligkeit in dieser Aehnlichkeit besteht.

Bitte Jesum, daß die nämliche Liebe, die Ihn bewog, dir ähnlich zu werden, Ihn auch bewege, dir die nothwendigen Gnaden zu geben, Ihm ähnlich zu werden.

„Er ward ähnlich den Menschen nnd wie ein Mensch erfunden.“ (Philipp. 2.)

„Nicht so tief hätte Er sich selbst erniedriget, wenn Er uns nicht hätte erhöhen wollen.“ (Der heil. Chrysost.)

Neun und zwanzigster Tag.

Vom Geboth der Liebe Gottes.

1. Wie groß ist Gottes Güte, daß Er uns befiehlt, Ihn zu lieben! Schon Großes wäre es gewesen, wenn Er uns erlaubt hätte, Ihn zu lieben; aber scheint Er sich nicht gleichsam dadurch zu erniedrigen, da Er dieß uns sogar befiehlt? Die Majestät der Könige flößt so große Ehrfurcht ein, daß man sich kaum erlaubt, sie zu lieben; wenigstens wagt man es nicht, diese Liebe ihnen zu erklären; Gott aber hält nicht so sehr auf seine Größe. Eine ausgezeichnete Gnade wäre es für einen Hofmann,

wenn der König zu ihm spräche: Ich will, daß Sie mich lieben! Wie groß also ist Gottes Gnade gegen uns, daß Er uns des Befehles würdigt, Ihn zu lieben; und es als ehrenvoll ansieht, wenn wir diese Liebe oftmahls aussprechen! Ist es aber, von einer andern Seite betrachtet, nicht eine große Schande für uns, ja auch in gewisser Hinsicht für Ihn, daß Er uns befehlen mußte, Ihn zu lieben? — Wie, war es nothwendig, daß Er, der allerhöchst liebenswürdige Gott, uns erst durch ein Geboth verpflichtete, Ihn zu lieben? Und wir, die wir so viele Ursachen hatten, Ihn zu lieben, bedurften wir eines Gebothes, das uns zwingen mußte, Ihn zu lieben? Herr, wenn es Dir möglich wäre, mir zu befehlen, daß ich Dich nicht liebe: könnte ich Dir je gehorchen?

2. Gott befiehlt uns, Ihn zu lieben! Worüber soll man hier mehr erstaunen: darüber, daß Gott, der in unendlicher Glückseligkeit sich selbst genügt, den Menschen dennoch mit so großem Herzensdrang befiehlt, Ihn zu lieben, als ob Er ohne diese Liebe nicht glückselig seyn könnte; oder darüber, daß Er, der Allmächtige, Alles thut was Er vermag, den Menschen zu seiner Liebe zu verpflichten; und dennoch sehen muß, daß alle seine Gebothe und Bemühungen fruchtlos sind? — Bekennen muß man fürwahr, daß etwas ganz Unbegreifliches, sowohl in dem dringenden Verlangen Gottes nach der Liebe des Menschen, die Ihm doch, wie es scheint, so wenig nützlich ist, als in der Herzenshärte des Menschen liegt, der diesem Verlangen sich widersetzt, in dessen Erfüllung doch seine einzige und allerhöchste Glückseligkeit besteht. — Wenn Du, Herr, diesen undankbaren und rebellischen Menschen für seine Fühllosig-

keit bestrafen wolltest, dürftest Du ihn blos derselben überlassen; denn wahrlich, die gerechteste und schrecklichste aller Strafen wäre dieß für seinen Undank.

3. Du befiehlst mir, Herr, dich zu lieben, spricht der heilige Augustinus, und bedrohest mich mit ungeheuerm Elend, wofern ich Dich nicht liebe; als ob ein größeres Elend möglich wäre, als Dich nicht zu lieben! — Nein, Herr, keines höllischen Feuers bedarf es, mich zu erschrecken; die bloße Drohung, daß ich nie und nimmer in deinen Liebesgluthen brennen werde, wirkt schrecklicher als selbst die Hölle auf mein Herz; denn, wie der wunderbare, von so reiner Liebe Gottes glühende heilige Franciscus von Sales spricht: „Könnte deine Liebe in der Hölle seyn, so wäre sie ein wahres Paradies; und ich hätte dabey den Trost, daß es wenigstens keinen Ort gibt, wo du nicht geliebt würdest; umgekehrt aber würde der Himmel, wenn es möglich wäre, daß die Liebe daraus verbannt würde, sich in eine wahre Hölle umwandeln.“ — Herr, da Du dieses Geboth mir ertheilest, so gib mir auch die nothwendigen Gnaden, dasselbe zu erfüllen; denn ohne Dich kann ich Dich wohl beleidigen und Dir mißfallen; nimmermehr aber kann ich ohne Dich, Dich lieben, noch Dir gefallen.

Bitte den heil. Franciscus von Sales, dessen Fest die Kirche heute begeht, daß du durch seine Fürbitte die Gabe dieser flammenden Gottesliebe erlangest, von welcher sein Herz entzündet war. Das Buch, das er von der Liebe Gottes schrieb, enthält mächtige Gründe, zur Liebe dich anzuregen; doch noch mächtiger wirkt sein Beyspiel dahin.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus

deinem ganzen Herzen; dieß ist das größte und erste Geboth!" (Matth. 22.)

„Du befiehlst, Herr, daß ich Dich liebe! So gib mir denn was Du befiehlst; und befiehl was Du willst." (Der heil. August.)

Dreyßigster Tag.

Von der Unermeßlichkeit oder von der Gegenwart Gottes.

1. Ueberall ist Gott durch seine Wesenheit; allen Geschöpfen ist Er gegenwärtig; und inniger durchdringt Er ihr und dein Wesen als das Licht die Luft, und als die Seele den Leib. Die Luft kann ohne Licht, dein Leib ohne deine Seele seyn; aber weder du noch alle andern Geschöpfe können ohne Gott seyn; und ihr Wesen besteht nur durch ihre Einigung mit dem Wesen Gottes. Das Wesen Gottes ist der Stützpunkt und gleichsam die Grundlage aller Wesen, die, wofern diese Stütze ihnen genommen würde, augenblicklich in ihr nichts sich auflösten. — Wenn Gott mir immer gegenwärtig ist, soll nicht auch ich Ihm immer gegenwärtig seyn, und Seiner immerdar gedenken! — Und ich vergesse Seiner so gänzlich! — Ich bin in Ihm, und Er in mir; und ich weiß dieß nicht, oder lebe wenigstens als wüßte ichs nicht, da ich in Gegenwart einer so schrecklichen Majestät ohne Ehrfurcht wandle, und so geringe Besorgniß hege, Ihn zu beleidigen! — Aber ich sehe Gott nicht! — Er aber sieht mich; und kund ist mir dieß. Soll ich Ihn, ob Er auch unsichtbar ist, nicht eben so wie Moyses, mit den Augen des Glaubens sehen?

2. Gott in allen seinen Geschöpfen durch seine Macht; nicht nur weil Er dieselben erhält und ihnen die Kraft zu wirken verleiht, sondern auch weil Er mehr mit ihnen und durch sie wirkt als sie selbst. Er erleuchtet mich mit der Sonne; Er erwärmt mich mit dem Feuer, Er kühlt mich mit der Luft, Er nährt mich mit den Speisen, Er erfreut mich mit allen seinen so schönen und lieblichen Geschöpfen, Er belehrt und führt mich mit diesem so weisen und so erleuchteten Mann, Er beschützt, unterstützt und tröstet mich mit diesem getreuen Freunde; Er gibt Bewegung meiner Zunge, zu sprechen; meinen Augen zu sehen; meiner Hand, zu wirken; meiner Seele, zu denken. Wirkt Er nun mit mir: soll ich da nicht übereinstimmend mit Ihm wirken und allen seinen Absichten nachkommen? Wie schändlich wäre meine Verkehrtheit, wenn ich die Wirkung Gottes selbst dazu mißbrauchte, Ihn zu beleidigen? Wenn ich die Schönheit, die Gott in das Geschöpf legte, dazu verwendete, meiner Sinnlichkeit zu schmeicheln und mich an dasselbe zu heften; den Geschmack, den Er in die Speisen legte, meine Unmäßigkeit zu reitzen? Wenn ich die Mittel, die Gott mir verleiht, zu Ihm zu kommen, dazu gebrauchte, mich von Ihm zu entfernen: würde ich da nicht Gott gleichsam nöthigen, meiner Missethat zu dienen? Ach Herr, besser ist es mir, daß Du deine Mitwirkung mir versagest, als daß Du mich mir selbst überlässest; wodurch ich in diese so schändliche Verkehrtheit versänke!

3. Ueberall ist Gott durch seine Vorsehung; Er leitet alle Geschöpfe dahin, daß sie dir dienen; und lenkt alle ihre Wirkungen zu dir, als zu ihrem nächsten Ziele. Nur darum gibt Er der Sonne das Licht,

daß sie dir leuchte; nur darum Hitze dem Feuer, damit es dich erwärme; nur darum Geschmack den Speisen, damit sie dich nähren; nur darum Kraft den Pflanzen, damit sie dich heilen; du bist das einzige Ziel aller Wirkungen Gottes nach Außen. Wenn nun Gott mit allen Geschöpfen nur für dich wirkt, so sollst du billig mit allen Geschöpfen nur für Ihn wirken. Sie sollen dir gleich eben so vielen Spiegeln seyn, die seine Schönheit dir darstellen; gleich eben so vielen Stimmen, die an seine Güte dich erinnern; gleich eben so vielen Wohlthaten, die dich anregen, Ihn zu lieben und Ihm dafür zu danken; gleich eben so vielen Mitteln, Ihm deine Dankbarkeit dadurch zu bezeigen, daß du dieselben Ihm opferest. Auf solche Weise sieht eine reine Seele Gott überall; vereinigt sich Gott in Allem, und findet so ihr Paradies auf Erden. Aber ach, muß ich nicht die Vergessenheit und Entfernung von Gott, worin ich lebe, als eine wahre Hölle betrachten?

Gewöhnen wir uns, Gott in allen seinen Geschöpfen, ganz vorzüglich aber in uns selbst zu schauen; unser Herz ist der Tempel, worin wir Ihn im Geist und in der Wahrheit anbethen sollen.

„Moyses stand vor dem unsichtbaren Gott, als sähe er Ihn sichtbar.“ (Hebr. 11.)

„Liebe in dem Geschöpf den Schöpfer; und was von Ihm erschaffen ward erfreue dich nicht dergestalt, daß du dadurch Denjenigen verlierest, von dem du selbst erschaffen wurdest.“ (Der heil. August.)

Ein und dreyßigster Tag.

Vom Himmel.

1. Was ist der Himmel? Eine Glückseligkeit, die nicht nur unsre Arbeiten und Verdienste, sondern auch unsre Gedanken und unser Verlangen unendlich übersteigt. Und wie hoch erschwingen sich die Gedanken des Menschen! — Der Himmel ist eine Glückseligkeit, die alle Uebel ausschließt, und alle Güter in sich faßt, und zwar auf ewig! Er ist eine Freude ohne Schmerz, eine Wonne ohne Kummer, eine Ruhe ohne Störung, ein Frieden ohne Verwirrung noch Furcht, ein Genuß aller Güter ohne Ekel; ein reines, allgemeines, ewiges, unendliches Gut; — O Paradies, wie groß sind die Güter, die du erfassest! Nimmermehr vermag es die Zunge, sie auszusprechen; nimmermehr der Mensch genug zu wirken, dieselben zu verdienen! — O Paradies, dich begreifen allein die glückseligen Seelen, die dich besitzen; doch wir arme Sterbliche vermögen nichts, als uns nach dir zu sehnen!

2. Was ist der Himmel? Die wunderbarste Erfindung der Weisheit eines Gottes; das höchste Werk seiner Allmacht, das Ziel seiner Freygebigkeit, Herrlichkeit und Großmuth; der würdige Werth des Blutes eines Gottes; ein so großes Gut, daß Gott, so allmächtig Er auch ist, uns nichts Besseres geben kann; denn Er selbst ist's, der den Seligen im Himmel sich schenkt; und kann Er je Besseres geben als sich selbst! — Müßte man auch viele Jahrhunderte hindurch alle Martern der heiligen Blutzeugen leiden: welcher Vergleich wäre je zwischen allen diesen Leiden und dem Besitz eines so unermeßlichen Gutes? (Röm. 8.) Und es wird von uns, diese so un-

ermeßliche Glückseligkeit zu erlangen, nur ein wenig Gewalt erfordert, die wir unsern Leidenschaften anthun sollen; ein Seufzer eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens; ein Becher Wassers, den wir Gott zu Liebe geben! Ist dieß etwa zu viel verlangt; und verdienen wir nicht billig die Hölle, wenn der Himmel uns auch noch um diesen Preis zu theuer ist?

3. Was ist der Himmel? Eine Glückseligkeit, nach welcher wir wohl seufzen, die wir wohl verlangen, die wir verdienen, die wir besitzen, aber nimmermehr begreifen können; selbst dann nicht, wenn wir im Besitz derselben seyn werden. — Ist es uns aber nicht möglich, sie zu begreifen, so sollen wir solche wenigstens glauben! Wie aber können wir dieselbe glauben, und nicht darnach verlangen; sie vernachlässigen, und ihr niedrige und schändliche Lüste, das Vergnügen eines Augenblickes vorziehen? Wer sich nicht unablässig nach einer ewigen, unendlichen Glückseligkeit sehnt, der verdient unendlich und ewig unglückselig zu werden. Ach, die Verdammten sehnen sich, ewig aber ewig vergeblich nach dieser Glückseligkeit; und ihr sehnsüchtiges Verlangen vermehrt nur ihr ewiges Elend!

Erkenne mit Beschämung, daß deine geringe Sehnsucht nach einer so großen Seligkeit, die dich im Himmel erwartet, nur deinem Mangel an Glauben oder an Hoffnung, vielleicht sogar dem Mangel an beyden entspringt.

„Das Auge hat es nicht gesehen, noch das Ohr es gehört, noch ist es auch in das Herz des Menschen gestiegen, was Gott denjenigen bereitet hat, die Ihn lieben!" (1. Cor. 2.)

„Sehnen kann der Mensch sich nach dieser Glück-

C. Pr. S. C. May. Mart. Engelbrecht sc. et exc. A.V.

seligkeit; seufzen kann er nach derselben, doch nimmermehr sie mit dem Geiste erfassen, noch begreifen. (Der heilige Augustinus.)

Februar.

Erster Tag.

Von dem Glauben.

I. Unendlich wird Gott durch unsern Glauben geehrt; denn der Glaube ist die vollkommenste Huldigung, die der Mensch dieser ewigen, unerschaffenen und allerhöchsten Wahrheit bringen kann. Gottes Unabhängigkeit und Oberherrschaft ist allgemein und ohne Schranken; nimmer können wir daher Ihn besser verehren, als durch allgemeine und unbeschränkte Unterwerfung. Er ist das allerhöchste Gesetz, die allerhöchste Weisheit, die allerhöchste Wahrheit. Dieß allerhöchste Gesetz ehren wir würdig, wenn wir unsern Willen selbst jenen Dingen unterwerfen, die gegen unsre Neigung sind; wenn wir lieben was nicht liebenswürdig ist, was sogar Haß verdient; z. B. einen argen Feind. Würdig ehren wir diese allerhöchste Weisheit, wenn wir uns ihr vollkommen unterwerfen; wenn wir selbst dann ihrer Leitung uns überlassen, wo wir dieselbe nicht begreifen; ja selbst wo sie unsrer Neigung, unsren Vortheilen entgegen scheint; in der innigsten Ueberzeugung, daß wir für keinen andern Vortheil als die Ehre Gottes sorgen sollen. Würdig ehren wir diese allerhöchste Wahrheit, wenn wir glauben was unsre Sinne nicht se-

hen, was unsre Vernunft nicht begreift, was sogar der Erfahrung unsrer Sinne und dem Licht unsrer Vernunft entgegen ist. Wie würdig ist diese Huldigung! Bringen wir solche Gott? — Wie würdig ist dieß allgemeine Opfer eines vollkommnen Christen! Bringen wir dasselbe, ohne zu zweifeln, ohne irgend etwas auszunehmen? Wer zweifelt, der glaubt nicht. Einen einzigen Artikel ausnehmen, heißt alle verwerfen.

2. Unser Glaube ehrt Gott auf unendliche Weise. Bringt aber unser Glaube Gott Ehre, so ehrt er dagegen auch uns gar sehr; er erhebt uns dadurch selbst, daß er uns Ihm unterwirft: und macht uns dadurch selbst unabhängig, daß er uns unterjocht, weil er uns von der Gefangenschaft unsrer Sinne befreyt. Der Glaube heiligt auf gewisse Weise den Geist des Menschen durch die Verehrung, die er ihn drängt, Gott zu erweisen. Er erleuchtet ihn auf unendliche Weise, da er ihn mit der göttlichen Weisheit vereint; er macht ihn unerschütterlich, da er ihn verpflichtet, sich auf die allerhöchste Wahrheit zu stützen. Der Glaube theilt dem Menschen die Einsichten und die Gewißheit Gottes mit; denn kraft des Glaubens urtheilt er von den Dingen nach dem Lichte Gottes selbst. Wenn ich die Wahrheiten, die mir Gott offenbart, mit festem Glauben annehme, so nehme ich an der Unfehlbarkeit Gottes Theil; und bin gewiß, daß ich so wenig irren kann als Gott. Wie groß ist die Kraft, wie hoch die Erhebung, wie glänzend die Ehre, die der Glaube mittheilt, und auf welche Schwäche und Niedrigkeit sind diejenigen beschränkt, die sich weigern, denselben anzunehmen!

3. Wir müssen unsern Glauben dadurch ehren,

daß wir unsern Wandel mit demselben in Uebereinstimmung bringen. Thun wir dieß? — Von Gott glauben, er sey unendlich groß, und Ihm nicht dienen; unendlich gerecht, und Ihn nicht fürchten; unendlich heilig, und sündigen: wie stimmt dieß je zusammen! — Glauben, daß was vor den Menschen groß ist, ein Gräuel vor Gott ist, und nach dieser Größe seufzen; — daß Christus seinen Fluch über die Reichen und Wohllüstlinge ausspricht, und mit aller Macht nach Reichthum und Lüsten streben; — daß Er die Armuth, die Thränen der Buße selig preist, und solche mit Abscheu fliehen; — daß nur die Demuth in den Himmel führt, und sich ohne Unterlaß erhöhen wollen; — daß man, um ein wahrer Christ zu seyn, sein Fleisch kreuzigen müsse, und dasselbe verzärteln; — daß man sich Gewalt anthun müsse, um selig zu werden, und sich in nichts beschränken wollen: wie stimmt dieß je zusammen? Entweder ändere also deinen Glauben, oder aber deinen Wandel. — Wer diesen Wahrheiten nicht glaubt, der ist ein Unchrist; wer sie glaubt, und also lebt, als glaube er sie nicht, ein Thor; welcher aus beyden bist du? — „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet!" spricht der Heiland; wer aber glaubt und also lebt, als glaubte er nicht, der wird noch strenger gerichtet werden. Wenn dein Glauben dein Leben nicht verdammt, so wird er dich verdammen!

Vergleiche deinen Glauben mit deinem Wandel, und sieh, wie sehr derselbe dich beschämt! Doch laß es bey dieser Beschämung nicht bewenden, sondern fasse den Vorsatz, dein Leben nach deinem Glauben zu ordnen, wenn du nicht willst, daß derselbe dich verdamme.

„Zeigen werde ich meinen Glauben durch die Werke!“ (Jac. 2.)

„Es ist eine Art groben Betruges: auf andere Weise zu leben, und auf andere Weise zu glauben. (Der heil. Ambros.)

Zweyter Tag.

Von dem Feste Mariä Reinigung.

1. In dem Geheimniß der Reinigung verbirgt die allerseligste Jungfrau ihre ganze Herrlichkeit dadurch, daß sie nicht als das erscheinen will, was sie ist; und hoch strahlt dagegen ihre Demuth darin, daß sie als das erscheint was sie nicht ist. Sie ist die Mutter Gottes und erscheint nur als die Mutter eines Menschen; sie ist vollkommen rein, und erscheint als unrein, da sie der gesetzlichen Reinigung sich unterwerfen will. Wie tief ist diese Demuth! — Wir wollen nicht scheinen, was wir sind, nämlich Sünder; wohl aber was wir nicht sind, nämlich Gerechte. Wie groß ist diese Hoffart! — Maria ist die reinste aus dem ganzen weiblichen Geschlechte; und noch will sie sich reinigen. Wie groß ist ihre Liebe zur Reinigkeit! — Wir sind unrein, durch Empfängniß, Geburt und Leben; und vernachlässigen, uns zu reinigen. Wie sträflich ist unsre Trägheit! — Maria ist dem Gesetz der Reinigung nicht unterworfen; ja das Gesetz selbst nimmt sie davon aus; dennoch unterwirft sie sich demselben und thut mehr als wozu sie verpflichtet ist: wie groß ist ein solcher Gehorsam! — Ich dagegen bin so weit entfernt zu thun, was ich soll, daß ich nicht einmal thue, wozu ich verpflichtet bin! Nicht nur thue ich keine Werke, die über die Gebühr sind, sondern breche auch von den vor-

geschriebenen ab; ja ich unterlasse solche nicht selten gänzlich. — Ach wie groß ist diese Beschränkung gegen einen so freygebigen Gott!

2. Maria opfert Gott das Kostbarste, was sie besitzt ihren einzigen Sohn, wie schwer auch dieß Opfer ihr fallen könnte. Ach, wie lange schon will Gott, daß du Ihm jenes Einzige deines Herzens, jene Sünde, woran du hängest, jene Gewohnheit, jene herrschende Leidenschaft opferest; und noch konnte Er dieß nicht von dir erhalten! — Zur nämlichen Zeit, wo die Jungfrau dem ewigen Vater dieß liebliche Opfer darbringt, werden ihr vom Himmel nur Kreuze, nur Leiden verheißen; und erklärt wird ihr, daß das Schwert des Schmerzes ihr Herz durchdrungringen werde. Ach, welche Belohnung! — Also behandelt Gott, seine Freunde; willst du um solchen Preis zur Anzahl derselben gehören? — Nie liebte Er jemand so sehr als Jesus und Maria; und über niemand verhängte Er größere Leiden. Glaubst du, daß Kreuze ein Zeichen der Freundschaft Gottes und eine besondere Gnade gegen dich sind? — Wie aber könntest du hieran zweifeln, wenn du bedenkest, wie Er Jesus und Maria behandelte. — Ach, zeigt dein Klagen und Murren bey deinen Leiden nicht zur Genüge, daß du das Gegentheil glaubest!

3. Der ewige Vater wollte, daß sein Sohn Ihm durch die Hände Mariä aufgeopfert würde; konnte Er ein Opfer empfangen, das Ihm angenehmer gewesen wäre! Wenn wir wollen, daß unsre Opfer Gott angenehm seyen, so bringen wir solche durch die Hände Mariä, und vereinigen wir sie mit dem Opfer Jesu. Wie gering und unrein sie auch seyen, werden sie, durch so reine Hände dargebracht

und mit einem so höchst annehmlichen Opfer vereint, Gott wohlgefällig seyn. Wie der ewige Vater wollte, daß wir seinen Sohn durch Maria empfingen, so wollte Er auch, daß wir alle Güter durch sie empfingen; und will auch unser Gebeth durch sie empfangen. Alles, was der Sohn dem Vater opfert, ist Ihm überaus wohlgefällig; alles was Maria dem Sohne opfert, wird freundlich aufgenommen. Nichts kann der Vater dem Sohne versagen; nichts der Sohn der Mutter; nichts die Mutter ihren Kindern, noch denen, die sich mit wahrhaftem Vertrauen an sie wenden. Wenn es dir also an Gnade gebricht, so ist dieß deine eigene Schuld.

Fasse einen festen Vorsatz, von nun an, Gottes wegen keiner Sache schonen. Bringe dich Ihm ganz zum Opfer, und bitte die Mutter Gottes, daß Gott das Opfer deiner selbst durch ihre Fürbitte wohlgefällig werde.

„Bey mir sind Reichthümer, ... daß ich die bereichere, die mich lieben!" (Sprichw. 8.)

„O Maria, heiliger Name, unter dessen Schatten niemand verzweifeln soll!" (Der heil. Bern.)

Dritter Tag.

Von der guten Verwendung der Zeit.

1. Höchst kostbar ist die Zeit, da sie uns gegeben ward, daß wir sie zum Dienste Gottes verwenden, und unser Heil damit wirken; höchst kostbar ist sie ferner, weil Christus sie uns mit seinem Blute erkaufte; höchst kostbar ist sie auch darum, weil es keinen Augenblick gibt, worin wir nicht an Gnade und Liebe zunehmen, nicht den Besitz eines Gottes,

und eine ganze volle selige Ewigkeit erkaufen könnten; da jeder einzelne Augenblick gleichsam eine Ewigkeit in sich faßt. So viele Augenblicke ich also verliere, so viele Ewigkeiten verliere ich. Wie unermeßlich ist ein solcher Verlust! — Sehr thöricht sind wir fürwahr, wenn dieß uns nicht zu Herzen geht; sehr blind, wenn wir sogar Gelegenheit suchen, die Zeit zu verlieren, die so theuer ist; wenn wir sie zu einem Gegenstand der Unterhaltung herabwürdigen! Sind wir aber nicht vollends wahnsinnig, wenn wir sie darauf verwenden: Nichts zu thun, zu spielen, zu scherzen zu sündigen, verdammt zu werden, Schätze des Zornes zu häufen, indeß wir Schätze an Verdiensten uns sammeln könnten! — Ach, erst in der Ewigkeit werden wir den hohen Preis der Zeit einsehen.

2. So kostbar die Zeit, so kurz ist dieselbe. Die verflossene Zeit gehört uns nicht mehr an; sie ist hinsichtlich unser, als wäre sie nie gewesen; die Zukunft ist nicht in unsrer Gewalt; wir können dieselbe uns nicht verheißen, noch derselben uns versichern. Nur die gegenwärtige Zeit ist unser; und in höchster Eile fließt diese gegenwärtige Zeit vorüber. Die Schnelligkeit eines Pfeiles, das plötzliche Licht eines Blitzes, die Geschwindigkeit des Vogelfluges, oder eines Schiffes, das mit schnellem Winde fliegt, sind Sinnbilder, mit welchen die Schrift die Eile vergleicht, in welcher die Zeit vorüberflieht; und selbst diese Sinnbilder drücken solche noch nicht genugsam aus. — Ach, nur Ein Augenblick ist die Gegenwart; nur dieser Augenblick ist mein; und kaum habe ich über denselben nachgedacht, so ist auch er schon verschwunden. Und dennoch versäume ich denselben, und lasse ihn und mit ihm vielleicht die Zeit

Buße vorüberfliehen, nämlich das einzige Mittel und die sicherste Hilfsquelle, mein Heil zu wirken. Ist eine so schauerliche Nachlässigkeit bey einem so wichtigen Geschäft je zu entschuldigen?

3. Diese so kostbare und so kurze Zeit ist unwiderruflich; niemand vermag's, dieselbe zurückzurufen, wenn sie einmal vorüber ist. Und wie könnten wir dieß je? Gott selbst, so allmächtig Er ist, kann es nicht. — Kann man sie aber nicht zurückrufen, so kann man sie wenigstens ersetzen. Warum also thun wir dieß nicht? — Gott verlängert uns das Leben und läßt uns einzig darum in der Zeit, daß wir die verlorene Zeit durch die Buße ersetzen. Oder glauben wir etwa, Gott schenke uns die Zeit, daß wir sie darauf verwenden, Ihn zu beleidigen, seinen Zorn zu reitzen; und nicht vielmehr seiner Gerechtigkeit genug zu thun und seinen Zorn zu besänftigen? — Sieht ein Wanderer, daß er viele Zeit auf Irr- und Umwegen, oder durch Ergetzungen verloren hat, und daß ihm noch ein langer Weg und wenig Tageslicht erübrigt: wie schnell verdoppelt er da seine Schritte! Haben wir gleich ihm, uns zu lang aufgehalten oder auf Umwegen verirrt: warum ahmen wir denn nicht auch seinen Fleiß und seine Eile nach? Warten wir etwa bis jener furchtbare Ausspruch über uns ergeht: „Es wird keine Zeit mehr seyn?" (Apok. 10.)

Fassen wir den Vorsatz nicht Einen Augenblick zu verlieren, da dieselben so kostbar und so kurz sind, und der Augenblick, den wir verlieren, vielleicht unser letzter ist?

„Niemand gab Gott die Zeit, zu sündigen!" (Eccli. 15.)

„Achten wir die Zeit; nichts aber was in der Zeit vergeht, soll uns Großes bedünken. (Der heil. August.)

Vierter Tag.

Daß der Mensch erschaffen ward, Gott zu verherrlichen.

1. Du mußt Gott so nothwendig verherrlichen, daß nicht nur Gott von dieser Nothwendigkeit dich nicht freysprechen kann, sondern daß auch du selbst, wie frey immer du bist, derselben nicht ausweichen kannst; denn verherrlichest du Ihn nicht gutwillig, so mußt du es gegen deinen Willen. Verherrlichest du Ihn nicht dadurch, daß du seinem Willen dich unterwerfest und sein Gesetz haltest, so wirst du Ihn dadurch verherrlichen, daß du gegen deinen Willen den Strafen dich unterwerfen wirst, die Er über diejenigen verhängt, welche seine Gebothe übertreten. Verherrlichen wirst du Gott, spricht der heil. Augustinus, entweder dadurch, daß du thuest was Er will, oder dadurch, daß du leidest, was du nicht willst.

2. Die Verdammten verherrlichen Gott in der Hölle mitten in ihren Strafen. Ihr Geheul, ja sogar ihre Lästerungen stimmen, wiewohl auf erstaunliche Weise zu dem wunderbaren Einklang aller Geschöpfe, zum Lob und zur Verherrlichung Gottes. — So dunkel das Feuer der Hölle ist, zeigt es den Glanz seiner Herrlichkeit, da es seine unendliche Vollkommenheiten entfaltet; nämlich seine Heiligkeit durch den schrecklichen Widerstand, den Er gegen die Sünde bezeugt; seine Gerechtigkeit durch die furchtbare Rache, die Er an derselben nimmt; seine Macht und seine Weisheit durch die wundersamen Erfindungen

solcher Strafen, die den Geist und den Leib dieser Unglückseligen durchdringen. „Wer vermag's," ruft der Prophet aus, „die Gewalt deines Zornes zu begreifen?" (Ps. 89.) Nichts zeigt mir so deutlich als die Hölle, was ein Gott, und zwar ein beleidigter Gott sey!

3. Nothwendig also mußt du zur Verherrlichung Gottes mitwirken; entweder dadurch, daß du den Glanz seiner Gerechtigkeit, oder seiner Barmherzigkeit erhöhest; und entweder seinen Gesetzen dich frey, oder aber seiner Rache dich gezwungen unterwerfest; Ihn entweder preisest, liebest und mit den glückseligen Himmelsbürgern im Himmel besitzest; oder daß du leidest, wüthest und in der Hölle Ihn lästerest. — Nothwendig mußt du Gott auf die eine oder auf die andere Weise verherrlichen; welche Weise bedünkt dich nun die beste? Von dir hängt es ab, zu wählen. Kannst du noch über deine Wahl im Zweifel seyn! —

Geh mit deinem Herzen zu Rath und sieh zu, auf welche Weise du Gott verherrlichen willst: ob lieber dadurch, daß du seinen göttlichen Gebothen dich unterwerfest, oder aber die Strafen leidest, die derjenigen harren, welche dieselben übertreten.

„Gib mir mein Ende kund, auf daß ich wisse, woran es mir gebricht!" (Ps. 38.)

„Entweder thust du was Gott will; oder du wirst leiden was du nicht willst." (Der heil. Aug.)

Fünfter Tag.

Von dem Mißbrauch der Gnade Gottes.

1. Nichts ist uns nothwendiger als die Gnade; und nichts vernachlässigen wir so sehr als dieselbe.

Nichts ist kostbarer; und nichts wird so sehr verschmäht. Die geringste Gnade Gottes wiegt alle Güter und Lüste der Welt auf; wenn solche sammt und sonders auf die eine Wagschale, und die einfachste Gnade auf die andere gelegt wird. Und dennoch sind wir so schnöde und begegnen derselben mit so großer Verachtung, daß wir ihr täglich ein schändliches Vergnügen, einen unbedeutenden Gewinn vorziehen! Die Gnade ist der Werth des Blutes eines Gottes! Sein Leben setzte der Sohn Gottes daran, dieselbe uns zu verdienen; mißbrauchen wir also die Gnade, so treten wir das Blut Christi mit Füßen. Wie schrecklich ist eine solche Entheiligung! — Nicht nur wirken wir dadurch, daß die Frucht seines Todes unnütz, sondern daß sie auch schrecklich für uns wird, und wandeln das wirksamste Mittel unsrer Seligkeit in die gewöhnlichste Ursache unsrer Verdammniß um. — Ach, wie unglückselig ist eine solche Verblendung! Wenn die Stimme des Blutes Christi mich verdammt, was wird je mich rechtfertigen können?

3. Wenn wir für jene geheimen Vorwürfe unseres Gewissens fühllos werden, und jene heilsamen Mahnungen ersticken; wenn wir die Augen jenem lebendigen Lichte verschließen, das uns von Gott gegeben wird, und die Einflößungen vernachlässigen, die uns drängen: denken wir da auch wohl, wie empörend wir gegen die Gnade handeln, und wie sehr wie dieselbe beleidigen und verachten? — Denken wir an die Folgen der Sünde, die wir hiedurch begehen; an die Gefahren und Drangsale, denen wir uns preis geben? — Oder wollen wir dessen erst dann gedenken, wenn das Uebel ohne Abhilfe seyn

wird? — Die Verdammten in der Hölle erfassen den Werth der Gnade; ewig beweinen sie es nun, daß sie dieselbe mißbrauchten; ewig wünschen sie, doch ewig vergeblich, diesen Fehler bessern zu können! Der Mißbrauch der Gnade war ihr Verbrechen in der Zeit; die allzuspäte Reue dieses Mißbrauchs, die Beraubung derselben und das vergebliche Verlangen darnach ist ihre Folter in der Ewigkeit. Bedächtest du dieß wohl, wie könntest du da der Gnade Gottes widerstehen, die dich vielleicht gerade in diesem Augenblick dringend auffordert?

3. Ach, mein Gott, ich glaubte, ich hätte nichts zu fürchten als die Laster, die ich in der Vergangenheit beging; doch ich sehe nun ein, daß die Gnaden, die ich empfing, mir noch weit furchtbarer sind, als selbst meine Laster; weil diese nur wegen der Gnaden so schwer sind, die ich empfangen habe. Hätte ich keine Gnaden empfangen, so wäre ich nicht strafbar; und hätte ich derselben weniger empfangen, so wäre ich minder strafbar! — Minder strenge werden Tyrus und Sidon bestraft werden denn Bethsaida und Corozain, spricht der Heiland; weil den erstern nicht so viel Licht noch so große Gnaden zu Theil wurden. (Luc. 10.) Jener arme Heide wird dein Richter seyn, feigherziger und treuloser Christ! Durch einen Theil der Gnaden, die Gott dir gegeben hat, wäre er ein Christ, vielleicht ein Heiliger geworden; und diese Gnaden vermochten es nicht, in einen wahren Christen dich umzubilden; weil sie es aber nicht vermochten, dich zu einem wahrhaften Christen zu bilden, werden sie dich in einen wahren Verdammten umgestalten.

Fasse den Vorsatz, der Gnade getreuer zu seyn,

und fühlest du, daß sie dich drängt, so widersteh ihr nicht, damit sie sich nichtwa von dir entferne, für deinen Widerstand dich zu bestrafen.

„Wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht umsonst empfanget." (2. Cor. 6.)

„Nicht die Gnade Gottes allein wirkt das Gute, noch auch der Mensch allein, sondern die Gnade Gottes mit ihm." (Der heil. August.)

Sechster Tag.

Von der unausweichlichen Nothwendigkeit des Todes.

1. Sterben müssen wir! Dieß ist eine Wahrheit, woran niemand zweifelt; ein Urtheilspruch der Gerechtigkeit Gottes; von wo man sich nicht weiter berufen kann; ein Gesetz, von dem es keine Ausnahme gibt; es gilt selbst den größten Königen, die, wenn sie der Erde Gesetze gegeben haben, diesem Gesetze selbst sich unterwerfen müssen; da keine Ausnahme, kein Freyheitsbrief dafür besteht. Nimmer vermochte es die Schmeicheley, die sie zu Göttern lügen wollte, sie unsterblich zu machen. Selbst dann, wann sie auf dem Thron und mitten in ihrer Herrlichkeit und unter den glänzendsten Siegestrophäen sich zeigen, sind sie, gleich den Letzten aller Menschen zum Tode verurtheilt; weil sie, wie der Apostel spricht, das Urtheil ihres Todes im Innern tragen. (1. Cor. 2.) Denn gegen ihren Willen hören sie im Innern eine geheime Stimme, die, ihren Stolz zu demüthigen, zu ihnen spricht: „Du bist Staub, und wirst abermahl zu Staub werden!" (Genes. 3.) Wärest du je so stolz und so hoffärtig, wenn du aufmerksam zu dieser Stimme wärest? —

2. Indessen, ob auch versichert, daß wir sterben werden, leben wir gleichwohl als wären wir unsterblich. Wären wir so sicher, nicht zu sterben, als wir sicher sind zu sterben, kaum könnten wir uns anders betragen! — Durch einen unwiderruflichen Ausspruch sind wir zum Tode verdammt, erwarten mit jedem Augenblick die Vollziehung dieses Todesurtheiles, und dennoch verlieren wir die Zeit mit Spielen, Belustigungen, mit Entwürfen zu großen und unfehlbaren Unternehmungen, als hätten wir eine ganze Ewigkeit hier zu leben! — Was würdest du von einem Menschen halten, der in einen finstern Kerker eingesperrt, jeden Augenblick erwartete, daß er von demselben zum Blutgerüste abgeführt würde, und dennoch an nichts anders dächte als an ehrsüchtige Plane, an Häuserkauf und andere weit ausgreifende Unternehmungen? Ohne Zweifel würdest du sagen, die Furcht habe seinen Verstand verwirrt. Bist aber du selbst bey Sinnen, wenn du dich eben so benimmst.

3. Heute erscheint der Mensch und morgen ist er verschwunden; hat man ihn aber aus den Augen verloren, so vergißt man seiner bald. Der einzige Vorzug, den die Großen hierin vor Andern haben, ist, daß sie größern Lärm erregen, wenn sie fallen; und daß ihr Fall von größerem Aufsehen begleitet ist; dieß Aufsehen nennt man dann Glanz und Unsterblichkeit! — Gibt es je etwas Eitleres und Dürftigeres? Dennoch ist dieß das größte, das die Welt ihren Anhängern geben kann. — Verdient aber dieß, daß man sich mit so großen Mühen darum bewerbe? daß man seine Ewigkeit daran wage? Dieß ist jene Verblendung der Eitelkeit. (Weish. 4.), die die Augen der Weltkinder so sehr verblendet; im Herzen

wahrer Weisen Mitleid erregt, und den Zorn Gottes nach sich zieht. Ach, Herr, laß Dich dadurch lieber zur Erbarmung anregen als zum Zorn; und deine Barmherzigkeit bewege Dich, durch das Licht deiner Gnade den Zauber zu lösen, der uns blendet und verführt!

Fasse den Vorsatz, keinen Tag deines Lebens vorüber zu lassen, ohne von Zeit zu Zeit zu dir selbst zu sprechen: Wir müssen sterben!

„Es ist fest beschlossen allen Menschen: Einmahl zu sterben.“ (Hebr. 9.)

„Je länger wir gelebt haben, je näher sind wir dem Tode!“ (Der heil. Euseb.)

Siebenter Tag.

Von der Kürze des Lebens.

1. Der Tod ist nahe; Alles was du siehst, Alles was du hörest, kündet denselben dir an; und du gedenkest desselben nicht! — Nicht lange mehr, und abgerufen wirst du werden, vor dem großen Richter zu erscheinen; und du bist nicht bedacht, deine Rechnungen zu ordnen! — Sterben müssen wir; dessen sind wir gewiß, aber daß wir bald sterben sollen, dieß will uns nicht einleuchten; umgekehrt vielmehr wollen wir uns das Gegentheil weis machen; als ob wir dadurch, daß wir uns einbilden, der Tod sey fern, denselben wirklich entfernten. — Das Leben ist so kurz, täglich klagen wir darüber; es kann also der Tod nicht weit seyn! Indessen betrachten wir denselben dennoch wie in weiter Ferne; und dieß ist auch der Grund, warum derselbe so geringen Eindruck auf uns macht. Ein Jüngling rechnet auf

seine Jugend; ein älterer Mensch auf die Kraft seines Alters; ein Greis auf die Stärke seiner Natur; und so glaubt jeder Gründe zu einem längern Leben und Mittel gegen den Tod zu haben, die Andere nicht haben. Wie sonderbar ist diese Täuschung, und wie allgemein ist dieselbe!

2. Das Leben ist wahrhaftig sehr kurz für mehr als die Hälfte der Menschen. Es ist eine auf die Erfahrung begründete Thatsache, daß weit mehr Menschen vor dem dreyßigsten Jahre als nach demselben sterben. Wären wir aber auch alle versichert, länger zu leben; was wäre selbst dieß längere Leben? — Betrachtet man dasselbe hinsichtlich der Gegenwart, nämlich hinsichtlich der Geschäfte, die wir betreiben, der Pflichten, über die wir uns unterrichten, oder die wir erfüllen müssen; der großen Entwürfe, die wir vorhaben, der Wissenschaften, die wir erlernen wollen, der Tugenden, die wir erlangen sollen: ach, wie kurz erscheint dann das Leben! — Betrachtet man aber dasselbe hinsichtlich der Vergangenheit, so erscheint es noch weit kürzer! Sechzig Lebensjahre scheinen, wenn sie vorüber sind, einem Menschen, der diese Zeit verlebt hat, wie ein kurzer Augenblick; und alle Güter, die er besessen, alle Freuden, die er erlebt hat, bedünken ihn gleich einem Traum!

3. Betrachten wir vollends das Leben in Beziehung auf die Ewigkeit, so erscheint dasselbe uns noch unendlich kürzer. Tausend Jahre sind, nach der Schriftsprache nur wie Ein Tag gegen die Ewigkeit! Was also ist das längste Leben in dieser Hinsicht? Kaum eine kurze Stunde! — Ach, nur eine kurze Stunde haben wir zu leben; vielleicht weit weniger; denn wer kann sich ein langes Leben ver-

heißen? — Und dennoch verlieren wir die Zeit damit, weit ausgreifende Plane zu entwerfen, und großes Vermögen mit so rastlosem Eifer und so glühender Gier zu sammeln, als sollten wir ewig hier leben! — Wir sind nur bedacht, es uns recht bequem auf dieser Welt zu machen, wo wir nur kurze Augenblicke zu bleiben haben; und denken nicht daran, uns einen festen Wohnsitz dort aufzuschlagen, wo wir ewiglich wohnen werden; sinnen einzig, wie wir uns ein Haus einrichten, wo wir nur eine kurze Nacht herbergen, und verwahrlosen das Haus unserer Ewigkeit, und lassen dasselbe zerfallen! O Thorheit!

Fassen wir den festen Vorsatz, jeden Tag also anzusehen, als sollte er der letzte unsres Lebens seyn! und betrachten wir den Tod nicht als etwas Entferntes! —

„Kurz sind die Tage des Menschen; .... Du hast denselben ein Ziel gesetzt, das nicht kann überschritten werden!" (Job. 14.)

„Täglich kommt der Tag der Rechenschaft näher herbey; jede Stunde führt uns dem Gerichte entgegen." (Der heil. Eucharius.)

Achter Tag.

Vom jüngsten Gerichte.

1. Der Gerichtstag wird der Tag des Herrn genannt; weil „an jenem Tage, den Worten des Propheten zu Folge, Er allein groß in allen Dingen erscheinen wird." (Isai. 2.) Er allein wird groß an Herrlichkeit erscheinen! denn erscheint die Sonne, dann verschwinden alle Sterne! Auf gleiche Weise wird bey der Erscheinung der Sonne der Gerechtig-

keit alle menschliche Größe verschwinden. — Wie viele Herrscher, wie viele Welteroberer, die den Namen Große annahmen und von den Menschen sich vergöttern ließen, aber von Gott verachtet und verworfen wurden, werden dann als die Schmach und als der Auswurf der Welt, als die letzten aller Menschen da stehen! — Sieh, werden sie zitternd und bebend ausrufen: Der, den wir in einen Elenden mißhandelt und mit Schmach bedeckt sahen, ja, den wir selbst verachteten und verschmähten, Er ist der König der Glorie, der Richter und Herr des Weltalls! — Ach, welche Aenderung! — Dann werden die Verworfenen im Einklang mit den Auserwählten ausrufen: „Du allein bist der Allerhöchste!" — Bekennen werden sie, daß sie eitel nichts, und daß Gott Alles ist! Schauen werden Ihn die Auserwählten und sich erfreuen; und dadurch selbst zu Etwas werden. Schauen werden ihn die Verworfenen, und vor Wuth knirschen, und dadurch noch weniger als Nichts werden; ja, glückselig würden sie sich achten, könnten sie gänzlich vernichtet werden! — Doch nicht also; bestehen werden sie gegen ihren Willen, und von ihrem Wesen nur so viel behalten, als genügen wird, eine ganze Ewigkeit hindurch das Gewicht aller Uebel zu ertragen! — Dieß ist das Ende der menschlichen Hoffart, der aufgedunsenen Größe. Lohnt es nun der Mühe, daß man ihretwegen Alles thue, Alles leide, Alles sogar sein Heil wage, dieselbe zu erlangen? —

2. An jenem Tage wird Gott allein groß an Macht erscheinen. „Kommen wird Er mit großer Macht!" (Luc. 21.) Jene mächtigen Könige, die ihrer Macht oder ihrer Tyranney einen Theil des Erd-

kreises unterwarfen, und, wie der Prophet sich ausdrückt, nur groß an Ungerechtigkeit waren; die die Gewalt, die sie von Gott empfangen hatten, seine Ehre zu verbreiten, nur dazu verwendeten, Ihn zu beleidigen und Andere zu seiner Beleidigung aufzufordern: beraubt werden sie vor den Augen der Welt aller dieser Macht, und zu allgemeiner und ewiger Ohnmacht verurtheilt werden! Nimmermehr können sie dann der Macht Gottes sich entziehen, noch seinen Zorn besänftigen, noch demselben entkommen, noch Ihm sich widersetzen; nur leiden, und brennen und verzweifeln können sie! — O des unglückseligen Vermögens, mit welchem der Mißbrauch endigt, zu welchem die Gewaltigen der Erde die Macht verwendeten, die der Herr ihnen als ein heiliges Unterpfand anvertraut hatte! „Gewaltig werden die Gewaltigen gepeiniget werden!" (Weish. 6.) Und bekennen werden sie, daß nur Gott mächtig sey; so wie auch nur Er allein gerecht ist. Aber nur durch die Gewalt der Streiche wird er seinen mächtigen Arm ihnen kund geben, mit welchem Er sie treffen wird. Ihre ganze Kraft verwendeten sie darauf, Gott zu beleidigen; und seine ganze Kraft wird Gott anwenden, sie zu strafen.

3. Jesus Christus allein wird an jenem Tage groß an Heiligkeit erscheinen. Alle Werke, alle Tugenden der Menschen werden in Gegenwart dieser göttlichen Heiligkeit verschwinden und gleichwie bey Erscheinung der Morgenröthe nicht nur die Finsterniß, sondern auch das düstere Dämmerlicht und Zwielicht verschwindet, also werden auch bey dem Anblick Christi alle jene heidnischen Tugenden verschwinden, deren Grundtrieb Hoffart und weltliche Ehre war;

alle guten Werke, die aus Laune, Leidenschaft, Eigennutz, Menschenfurcht und Eitelkeit hervorgingen. „Christus, spricht der Apostel, ist die einzige Grundveste;" keine Tugend, keine Heiligkeit kann bestehen, die nicht auf die seinige gestützt ist. Dann werden jene Palläste, die so prächtig glänzen, aber nicht auf Christum erbaut sind, in Trümmer zerfallen: In Einem Augenblick wird das Feuer, das die Welt zerstört, sie gleich der Spreu verzehren. Nur das Gold, nämlich was auf Christus erbaut ist, wird dann bestehen. — Wie viele Werke, die nun in so großem Glanze schimmern und in den Augen der Menschen als herrlich erscheinen, werden dann, auf die Heiligkeit Christi angewendet, die die einzige unabänderliche Regel aller Heiligkeit ist, dunkel und ungerecht erscheinen! — Warum also ordnest du deine Werke nicht schon jetzt nach dieser göttlichen Richtschnur, um sie zu vervollkommnen!

„Der Herr allein wird an jenem Tage erhöht werden." (Isai. 2.)

„Vermochte der Sterbende so Großes, was wird Er vermögen, wenn Er kommen wird, zu herrschen?" (Der heil. Augustinus.)

Neunter Tag.

Von den Strafen der Verdammniß.

1. Die grausamste Strafe der Verdammten ist der Verlust und die Ausschließung von Gottes glückseliger Anschauung. Die Seele des Menschen hat eine unendliche Erfassungskraft, die nur durch Gott erfüllt werden kann. In diesem Leben ist sie zwar mit zahllosen Dingen beschäftigt, die sie zerstreuen,

ihr innerlicher Trieb und der gewaltige Hang, der sie zu Gott, wie zu ihrem höchsten Gut anzieht, wird nun durch Geschöpfe in großer Anzahl aufgehalten, die sie an sich ziehen und ergetzen; und die natürliche Idee, die ihr von der Schönheit und Größe Gottes innewohnt, wird während des irdischen Lebens durch die Schwere ihres Körpers und durch die Verderbtheit ihrer Sinne, geschwächt und verdunkelt. Sobald aber die Seele von ihrem Leibe getrennt und von allen diesen Gegegenständen entfernt ist, findet sie sich in einer furchtbaren Leere, die sie durch die Vereinigung mit Gott zu erfüllen glüht; ihr, von allen erschaffenen Gütern entfesseltes Herz zielt nach dem höchsten Gute mit einer Gewalt, der nichts in Vergleich kommt; die Binde, die sie verhinderte, Gott wohl zu erkennen sinkt von ihren Augen; der Zauber der Geschöpfe, der sie verblendete, verschwindet; und sie erkennt nun, daß Gott unendlicher Liebe würdig ist; daß in Ihm allein ihre allerhöchste Glückseligkeit besteht; sie glüht, Ihn zu umfangen, und fühlt, daß eine unsichtbare, aber allmächtige Hand sie zurück drängt, und vernimmt jene Worte, die David zu Absolon sprach: „Sie wird mein Angesicht nicht schauen!" Ach, wer schildert dann ihren Schmerz, ihre Verzweiflung!

2. Furchtbar sind die entsetzlichen Regungen einer also von Gott getrennten Seele. Sie erkennt Gott als unendlicher Liebe würdig; sie will, und kann Ihn nicht lieben; sie fühlt, daß Er ihre allerhöchste Glückseligkeit ist; und dennoch kann sie Ihn nicht besitzen! Eine natürliche und gewaltsame Regung drängt sie zu diesem allerhöchsten Gute; aber die Sünde, die in ihr herrscht, hält sie an; sie glüht

vor Sehnsucht, Gott zu besitzen; weil sie erkennt, daß Er allein ihre Seligkeit ist; aber diese verschmähte Sehnsucht wandelt sich in Wuth, und drängt sie, zu hassen was sie lieben möchte, und nicht lieben kann: und sogar diesen Gegenstand zu vernichten, den sie zu besitzen verlangt, und nicht besitzen kann. Er ist ihr allerhöchstes Gut: wie sollte sie sich erwehren, nach Ihm zu verlangen? Er ist ihr Feind und ihr Verfolger: wie sollte sie seine Zerstörung nicht wünschen! — Glühend verlangen was man nie besitzen wird, nothwendig hassen was man ewig verlangen wird, dieß ist die Beschäftigung, dieß die Qual der Verdammten. Ach, welch ein trauriges Loos! Wirke aus allen Kräften dahin, daß es nicht das deinige werde! —

3. Dieß also wird die höchst traurige Betrachtung, die unglückselige Verzweiflung der Verdammten in alle Ewigkeit seyn! Ich habe einen unendlich liebenswürdigen Gott verloren; und genöthigt bin ich, Ihn ewig zu hassen; — einen Gott der meine ewige Glückseligkeit seyn sollte, und der meine ewige Qual ist! Ich verlor Ihn durch meine Schuld; ich verlor Ihn wegen einer augenblicklichen Lust; verlor Ihn auf ewig; und Ihn verlierend, verlor ich Alles und verlor mich selbst! „Ach, wird eine solche unglückselige Seele mit jenem verstoßenen Absolon ausrufen: wenn Er nicht will, daß ich Ihn schaue, so vertilge Er mich!“ (2. Kön. 14.) Doch so gewaltsam dieser Wunsch ist, so vergeblich ist derselbe. — Nun achtest du es vielleicht gering, Gott durch eine Sünde zu verlieren; ach, empfinden wirst du einst in der Hölle, was das heißt, Gott verloren haben! — Nun trennest du dich freywillig von Ihm in der

Zeit; dann wirst du gegen deinen Willen eon Ihm getrennet werden in Ewigkeit! diese Trennung ist nun deine Lust; dann wird sie dein unaussprechliches Elend seyn.

Fasse den Vorsatz, lieber Alles als Gott zu verlieren, da du, Gott verlierend, Alles verlierest.

„Nenne ihren Namen: Nicht mein Volk; denn nicht mein Volk seyd ihr; und nicht euer Gott werde Ich seyn!" (Osee. 1.)

„Wo war es dir gut ohne Ihn? oder wann konnte es dir böse bey Ihm ergehen?" (Der heilige Augustinus.)

Zehnter Tag.

Von der Sorge für unser Heil.

1. Das Heil ist unser Geschäft; weil, wenn dasselbe mißlingt, der ganze Schaden unser ist. Niemand wird ihn mit uns theilen. Bey andern, vortheilhaften, aber gewagten Geschäften werden Gesellschaften errichtet; man sucht sich durch Verträge zu sichern; man nimmt lieber mit geringerem Gewinn vorlieb, wofern man nur auch weniger Gefahr läuft; und theilt den Gewinn mit Andern, wofern nur auch sie den Verlust mit uns theilen; aber bey unsrem Heile da gibt es weder Gesellschaft noch Sicherheits-Verträge. Da muß man allein alle Gefahr laufen; aller Gewinn und aller Schade geht uns persönlich an; jeder ist da für sich; jeder arbeitet für eigene Rechnung.

2. Jener fromme Mann, der so großen Eifer für dein Heil bezeugt; so viele Mühen auf sich nahm, und sein eigenes Geschäft daraus machte, wird

Theil am Gewinne erhalten, wenn dasselbe gelingt; doch nicht an dem Schaden, wenn es mißlingt. Selbst was dir zum Untergang und zum Verdammniß gereicht; wird ihm zum Gewinn und zum Verdienste gereichen. Jener Freund, dem zu Liebe du Verrath an deinem Gewissen begingest; jener Sohn, dessen Vortheile, du dem Vortheil deines Heiles vorzogst, dessen Glück du auf Unkosten deiner Seele gründetest, werden den Verlust nicht mit dir theilen; oder hätten sie auch Theil an deinem Untergang, wie sie Theil an deiner Ungerechtigkeit hatten, so wird doch der Theil, den sie an deinem Schaden haben, den deinigen in nichts vermindern.

3. Was würdest du von einem Menschen halten, der mit allem Eifer und mit größter Thätigkeit für das Geschäft eines Andern arbeitete, bey welchem dieser höchstens eine unbedeutende Kleinigkeit gewinnen würde; und dabey seine eigene Rechtssache gänzlich vernachlässigte, wo es seinem ganzem Vermögen und seinem Leben gilt? — Sicherlich siehst du ein solches Betragen als Thorheit an; und dennoch handeln gar Viele so, die für sehr weise gehalten werden. Handelst nicht etwa du selbst so? Dieser Mann heißt es, ist gestorben; er hat sein Vermögen bedeutend vergrößert, hat schöne Güter hinterlassen und seine Familie zu großen Ehren gebracht! Ey, welch ein geschickter Mann war das; wie trefflich hat er seine Geschäfte bestellt! Sprich richtiger, Freund! Dieß sind Geschäfte anderer Leute, Geschäfte seiner Familie, seiner Kinder. Aber sein eigenes Geschäft, das Geschäft seines Heiles: wie mag es um dasselbe stehen? Ach, daran hatte er keine Zeit zu denken; der Tod überraschte ihn! O des Narren, der Anderer

eingedenk war, und seiner selbst vergaß! Ganz versäumte er sein einziges, sein wichtigstes Geschäft. Für wenige Tage erhob er seine Familie in dieser Welt, und versank für eine ganze Ewigkeit in die Hölle! O des entsetzlichen Thoren! „Der ist weise, spricht der heilige Geist, der es für seine Seele ist!" (Eccli. 37.); wer es aber nicht für seine Seele ist, der ist ein Thor.

Fasse den Vorsatz, das Geschäft deines Heiles allen andern Geschäften vorzuziehen, und nie, weder für dich selbst, noch für deine Freunde, noch auch für deine Kinder etwas zu thun, das dein Gewissen in Sünden verflechten und das Geschäft deines Heiles in Gefahr bringen kann.

„Wer sich selbst böse ist, wem kann der gut seyn?" (Eccl. 14.)

„Du hältst dich verpflichtet, für Weise und für Thoren zu sorgen; und du versagest dich dir selbst!" (Der heil. Bernard.)

Eilfter Tag.

Von der Schwere der Sünde.

1. Wenn du irgend einen Ort finden kannst, wo Gott dich nicht sieht, und wo du deine Sünde vor seinen Augen verbergen kannst, sprach ein heiliger Mann zu einer großen Sünderin, so habe ich nichts dawider, daß du dieselbe begehest; wo aber findest du diesen Ort? „Erhebe ich mich bis in den Himmel, spricht der Prophet, so bist Du dort, o Herr! und stiege ich bis in die Hölle hinab, so finde ich Dich dorten! (Psalm. 138.) Wie! wolltest du es wagen, Gott in seiner Gegenwart zu beleidigen?

Wolltest du dich vermessen, durch deine Abscheulichkeiten jene reinsten Augen zu beleidigen, die eher aufhören könnten, dich zu sehen, als deine Missethaten zu dulden? — Möchtest du diese Schändlichkeit vor einem ehrlichen Menschen, ja sogar vor einem Diener begehen? — Ist denn aber Gott geringerer Ehrfurcht würdig? Du weißt, daß Gott diese Sünde dich begehen sieht; du weißt, daß Er solche unendlich haßt! und dennoch begehest du dieselbe? — Du weißt, daß Er sie mit ewiger Strafe bestrafen kann, und weißt selbst in dem Augenblick, wo du sie begehst, nicht, ob er solche nicht wirklich unendlich bestrafen will, und du zitterst nicht! — Wie entsetzlich ist eine solche Vermessenheit, ein so großer Frevel!

2. Wenn du irgend einen Augenblick findest, wo Gott dir nichts Gutes thut, so beleidige Ihn in solchem Augenblick! Also möchte ich dir sagen; da es aber in deinem ganzen Leben nicht einen einzigen Augenblick gibt, der nicht durch mehrere Wohlthaten Gottes bezeichnet ist; mit welcher Frechheit wagst du es, solchen durch deinen Undank zu bezeichnen? — Gott beleidigen: wie groß ist ein so schamloser Hohn! Einen Gott beleidigen, der dein Wohlthäter ist: wie abscheulich ist ein solcher Undank! — Aber in demselben Augenblick Ihn beleidigen, wo er dich mit Wohlthaten begabt: wer findet je eigen Ausdruck, die Tücke eines solchen Verbrechens auszusprechen! Und endlich aus seiner Geduld uns zu ertragen, aus seiner Güte uns zu verzeihen, selbst einen Grund herholen, oder dadurch bewogen oder zur Vermessenheit verleitet werden, Ihn zu beleidigen: wären die bösen Geister selbst je fähig, so weit in ihrer Bos-

heit zu gehen? — Gott ist gütig, ich muß also böse seyn! Er leidet, Er erwartet mich, ich darf Ihn also ungestraft beleidigen! — Welch ein abscheulicher Schluß! Und habe nicht ich selbst tausendmahl, wenigstens durch meine Thaten also geschlossen?

3. Wenn du irgend etwas thun kannst, wobey Gott nicht selbst einwirkt; wenn dein Herz irgend sich regen, dein Geist irgend einen Gedanken hegen kann, ohne daß Gott dabey einfließt, so habe ich nichts dagegen, daß solche Regungen und Gedanken nicht für Ihn seyen; wenn es irgend ein Werk gibt, dessen erster Ursprung nicht Er selbst ist, so lasse ich's gern zu, daß Er auch nicht das letzte Ziel desselben sey. Wenn du es aber nicht vermagst, auch nur einen Schritt zu thun, wenn du in nichts wirken kannst, wofern nicht Er mit dir wirkt und auf dein Wirken einfließt: wie wagst du es denn, diese Mitwirkung Gottes selbst zu einer Sünde zu verwenden? — Willst du nicht dadurch gleichsam Gott zum Mitverbrecher oder zum Diener deiner Missethat machen? Du verwendest seine Macht und seinen Einfluß zu Werkzeugen deiner Schandthaten, und gebrauchst so zu sagen, seine allmächtige und wohlthätige Hand, Ihm das Herz zu durchbohren! — Ach, Herr, ich bekenne daß ich unzählige Male also gegen Dich verfuhr; in bitterster Beschämung bekenne ich meine ungeheure Schuld, und hoffe, daß mein Schmerz mir die Verzeihung bey deiner Barmherzigkeit erwirke.

Wenn sich eine Gelegenheit ergibt, wo du Gott beleidigen könntest, so sprich zu dir selbst: Wie, sollte ich Gott in seiner Gegenwart und in dem Augenblick selbst beleidigen, wo Er mir Gutes thut?

„Du hast Mich dienen lassen zu deinen Sünden!“ (Isai. 43.)

„Mußt du böse seyn, weil Gott gut ist; und muß das Uebermaß der göttlichen Erbarmung nur dazu dienen, deine Vermessenheit und deine Beleidigungen zu vergrößern?" (Tertullian.)

Zwölfter Tag.

Von der Buße.

1. Die Buße muß, wenn sie gut seyn soll, aufrichtig, und wenn sie aufrichtig seyn soll, strenge seyn. Gott verzeiht uns unsere Sünden, unter der Bedingniß jedoch, daß wir solche uns selbst nicht verzeihen. Gern will er derselben vergessen; doch müssen wir derselben eingedenk seyn; und nur die Strafen, die wir uns auferlegen, erinnern uns derselben auf gehörige Weise. Gott hat keinen Haß mehr gegen uns, sobald wir bußfertig sind; und deßhalb auch ist die Schuld uns gänzlich erlassen; doch hat Er darum die Strafe nicht gänzlich nachgelassen; Er hat dieselbe blos abgeändert. Vor der Buße verdienten wir eine ewige Strafe; nach der Buße begnügt er sich mit einer zeitlichen Strafe, die als Ersatz derselben gilt. Er läßt uns selbst Schiedsrichter über diese Strafe seyn und stellt sie unserm Urtheil anheim; aber er beruft sich von unsrem Urtheil auf seine Gerechtigkeit, wofern dasselbe zu gelinde ist; und Gottes Urtheil wird strenge seyn, wenn wir zu nachsichtig sind. Wollen wir, daß Er unser schone, so schonen wir unser selbst nicht!

2. Wenn du bedenkest, daß die zeitliche Strafe die dir auferlegt wird, oder die du dir selbst in der Buße auferlegest, der Ersatz einer ewigen Strafe ist, so wirst du künftig nicht so nachsichtig seyn. Würde es dir schwer fallen, einen Heller zu bezahlen, wenn man dir zehn Talente nachließe? Wenn es nicht eben

nothwendig ist, daß der Ersatz dem Schaden gleich komme, der zu ersetzen ist, so muß doch wenigstens ein Verhältniß dabey Statt finden; und wird nicht so viel von dir gefordert als du schuldig bist, so fordert man doch billig, daß du so viel bezahlest als du kannst. Beobachtest du aber wohl die Regel eines billigen Ersatzes, wenn du statt einer endlosen Strafe, die dir erlassen wird, blos einige mündliche Gebethe mit so geringer Aufmerksamkeit sprichst, daß du selbst für diese Buße, neue Buße thun solltest? — Wenn du die Buße, die eine ganze Ewigkeit hätte dauern müssen, auf eine oder zwey Stunden beschränkest? — Der Grund, warum du in deiner Buße deiner selbst so sehr schonest, liegt darin, daß du nicht genugsam erwägest, was eine ewige Strafe heißt, oder aber nicht genugsam bedenkest, daß du dieselbe verdientest.

3. Welche Richtschnur ist mehr geeignet, dir hierin zu dienen, als die Art und Weise, wie Gott verfuhr, wenn Er selbst diese zeitliche Strafe verhängen wollte, in welcher die Buße des Lebens besteht? Er verzeiht dem David; nichts desto minder bestraft Er ihn: und wie weit erstreckte sich die Buße, die Er ihm auferlegte? Von seinem eigenen Sohne ward dieser König verfolgt, von seinen Unterthanen verlassen, von seinem Reiche vertrieben. Ist nun dieß Verzeihung und Gnade; was wäre es denn gewesen, wenn Gott Rache genommen hätte? — Die Kirche selbst, diese gütige und zärtliche Mutter, legte sie nicht selbst ihren Kindern siebenjährige Buße für ihre Sünden auf, die man heut zu Tage Schwachheiten nennt? Und wie strenge waren solche Bußen! — Ein einziger Tag derselben würde unsrer Feigherzigkeit ein Jahr bedünken! Ist nun die Sünde weniger Sünde als sie es damahls war? Ist Gott n-

geringerer Liebe würdig? Ist seine Gerechtigkeit minder furchtbar? Sind wir minder Christen? Ja freylich sind wir minder Christen, und eben darum auch minder bußfertig!

Wenn es dir schwer fällt, der Buße dich zu unterwerfen, die ein Beichtvater dir auferlegt, oder die der Geist Gottes dir einflößt, so sprich zu dir selbst: Ach, was ist diese Buße gegen eine ewige Buße verglichen, die ich verdient habe!

„Fürwahr, ich habe gesündiget, und bin nicht bestraft worden, wie ich es verdient hatte!" (Job. 33.)

„Die Buße vertritt die Stelle des göttlichen Unwillens, und vergibt nichts von Gottes Rechten; sondern sie hebt durch zeitliche Trübsale die ewigen Strafen auf." (Tertull.)

Dreyzehnter Tag.
Von der oftmahligen Beicht.

1. Sündigtest du nicht, so brauchtest du nicht zu beichten; sündigest du aber oft, so mußt du auch oft beichten. Warum zögerst du so lange, zu beichten? Je länger du zögerst, je länger wirst du zögern wollen; und je mehr Gründe wirst du dann finden, noch länger zu zögern. Je länger du zögerst, je mehr werden deine Sünden sich vervielfältigen, und je größere Mühe wird es dich dann kosten, derselben dich zu erinnern. Vergissest du aber derselben, glaubest du darum, Gott werde ihrer deßgleichen vergessen? — Glaubst du, daß eine Vergessenheit, die du hättest vermeiden, oder welcher du hättest zuvorkommen können, und die aus freywilliger Nachlässigkeit oder aus strafbarer Verspätung herrührt, dich vor Gott entschuldige? Wäre dieß also, so brauchte man blos nachlässig zu seyn, um auf die bequemste Weise zu beichten.

2. Ist es eine gute Vorbereitung zu beichten, wenn man selten beichtet? — Lernt man ein Werk wohl thun, wenn man dasselbe selten übt? — Wirst du dich an tugendliche Werke der Buße gewöhnen, wenn du jährlich nur einmahl zur Beicht gehst? — Schickt man sich gut an, zur Heilung zu gelangen, wenn man immerfort zögert, Heilmittel anzuwenden, und solche nur dann anwendet, wenn das Uebel tief eingewurzelt und beynahe unheilbar ist? — Glaubst du, daß durch eine solche Verspätung die Schwierigkeiten sich vermindern werden; oder siehst du nicht vielmehr ein, daß solche ohne Unterlaß zunehmen? — Tiefe Wurzeln werden die Sünden fassen, kräftigen werden sich die bösen Gewohnheiten und täglich wird dein Wille schwächer werden! — Zeigt dir nicht die Erfahrung, daß das vorzüglichste Mittel, in großer Gewissensreinheit zu leben, darin besteht, oftmahls ein Mittel zu brauchen, das nur zur Reinigung eingesetzt ward? — Wenn die bösen Feuchtigkeiten einmahl so sehr überhand nehmen, daß die Natur dadurch gänzlich geschwächt wird, kann sie der Kraft der Heilmittel kaum mehr entsprechen.

3. Wenn du fühlest, daß eine Todsünde auf deinem Gewissen lastet: wie drängest du da dich nicht selbst, diese Last, so schnell als nur möglich von dir abzuwerfen? Sehr schwer fürwahr ist eine solche Last, da ein Gottmensch unter derselben erliegen mußte! Sehr unglückselig ist sie, da die Hölle ihr Mittelpunkt ist, wohin sie unablässig zielt, und wohin sie dich unfehlbar nach sich reißen wird, wofern du sie nicht von dir abwälzest. — Verharrest du lange in deiner Sünde, so wirst du mit derselben vertraut, und nichts ist so äußerst gefährlich. Dadurch, daß man solche lange in der Nähe sieht

gewöhnt man sich, sie ohne Abscheu zu sehen und ohne Mühe zu dulden; ja man findet es am Ende schwer, von derselben zu scheiden. Zudem macht die Sünde, die die Seele tödtet, es dir unmöglich, irgend einen Akt des Lebens zu erwecken; alle Werke, wie gut sie auch scheinen, sind todte Werke, und ohne Verdienste für das ewige Leben! Welch ein ungeheurer Verlust! — So viele gute Werke du in diesem Stande wirkest, um so viele ewige Seligkeiten bringst du dich selbst. Welch ein unermeßlicher Schade, und welch ein noch weit größeres Unglück, dabey fühllos zu seyn und nicht einmahl die Mühe daran zu wenden, demselben zuvor zu kommen! —

Fasse den ernstlichen Vorsatz, nie lange im Stand der Todsünde zu verharren, sondern derselben sobald nur möglich, durch eine aufrichtige Beicht dich zu entladen.

„Bekenne deine Schuld vor dem Tode; die Beicht eines Solchen, der nur im Tode beichtet, ist gleich dem Nichts zu achten.“ (Eccli. 17.)

„Du fürchtest, zu beichten, der du doch, wenn du auch nicht beichtest, deine Sünde dir nicht verheimlichen kannst! Verdammt wirst du, wofern du sie verschweigest; da du doch befreyt werden könntest, wenn du beichtest.“ (Der heil. Augustinus.)

Vierzehnter Tag.

Vom Aergerniß.

1. „Wehe der Welt wegen der Aergernisse!“ spricht unser Heiland: „wehe dem Menschen, durch den das Aergerniß kommt!“ (Matth. 18.) Wie groß muß ein Verbrechen seyn, über das ein Gott, der zu erlösen kam, ein so schreckliches Wehe ausspricht? „Wenn jemand, fügt Er bey, Eines dieser Kleinen ärgert, die an mich glauben: besser wäre es diesem,

es würde ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt, und er würde ins Meer geworfen!" Schrecklich muß der Staud eines Menschen seyn, der Aergerniß gibt; da es ein Glück für ihn wäre, wenn ein so großes Unglück ihm widerführe, damit er dadurch nur dem Elend nicht ausgesetzt wäre, Andere zu ärgern! — Es ist ein großes Unglück, ein Auge zu verlieren; und dennoch hört es auf, ein Unglück für uns zu seyn, ja, es wird nach dem Ausspruch des Herrn sogar ein Glück für uns, wenn es uns hindert, uns selbst ein Gegenstand des Aergernisses zu seyn. Wie groß also muß das Uebel seyn, das uns ein so bitteres Arzneymittel versüßen soll, weil es fähig ist, dasselbe zu heilen.

2. Hast du deinem Nächsten einen Thaler gestohlen, so ist dein Heil dahin, wofern du denselben ihm nicht ersetzest. Und sieh, du hast den Nächsten um seine Unschuld, um seine Schamhaftigkeit, um die Liebe, um die Gnade Gottes und zugleich um den Himmel gebracht: wie willst du ihm einen so ungeheuern Schaden ersetzen? Wie kannst du je hoffen, Verzeihung dafür zu erlangen? wie kannst du auf die ewige Seligkeit Anspruch machen, wenn du es nicht thust? Du hast Jesu Christo Seelen geraubt, die Ihm so theuer sind; Seelen, für die Er sein Blut vergossen hat: wie tief muß ein solcher Raub Ihn schmerzen? Kannst du je Gnade von Ihm hoffen, wofern du denselben nicht ersetzest? — Die unaussprechliche Freude, die der gute Hirt über das Wiederfinden des verlorenen Schäfleins bezeugt, lassen dich auf seinen Schmerz über den Verlust desselben schließen. Glaubst du, Er werde einen Schimpf ungerächt lassen, der Ihn so innig nahe geht? Oder vielmehr kannst du zweifeln, daß seine Rache ni

seinem Schmerz gleich komme und die Urheber dieses Verlustes zermalmen werde? — Fühlest du dich aber in dieser Hinsicht schuldig: wie kannst du da ruhig bleiben? wie noch so sorglos seyn, Gott genug zu thun und Ihn zu versöhnen?

3. Hast du nicht Ursache zu fürchten, daß Er jene Worte dir zurufe, die einst an Cain ergingen! „Die Stimme des Blutes dieses Unschuldigen, der dein Bruder und der meine war, und den du verführt, den du getödtet hast, als du die Reinigkeit, das Leben der Gnade ihm raubtest, schreyt um Rache gegen dich!" Kann ich dieselbe ihm versagen? — Gib Rechenschaft von dem Blute dieses Unschuldigen, den du erwürgtest! oder vielmehr gib Rechenschaft von meinem Blute, das du entheiligtest und dessen Kraft du vernichtetest! — Zeigen wolltest du, daß du größere Macht habest, Seelen ins Verderben zu stürzen, als Ich, dieselben zu retteen! — Was wirst du auf solche Vorwürfe antworten? — Gott selbst glaubte, nicht zu viel zu thun, wenn Er Blut und Leben gäbe, eine Seele zu retten; und ein Mensch will nicht die geringste Leidenschaft opfern, ihren Untergang zu verhindern! — Gott ward ein Opfer der Liebe, diese Seele zu retten, und ein Christ opfert dieselbe seiner thierischen Rohheit, um sie in ewiges Verderben zu stürzen! Kann ein solcher wohl noch Anspruch auf die Verdienste Christi machen, wenn er die Kraft derselben vereitelt?

Erforsche dich, ob du keinem Menschen Ursache zu Aergerniß warest; und nimm dir ernstlich vor, dasselbe so bald nur möglich zu ersetzen.

„Wehe der Welt wegen der Aergernisse!" (Matth. 18.)

„Wie vielen der Mensch das Beyspiel eines bösen Wandels gibt, so vielfache Rechenschaft wird er alles Böse geben." (Der heil. Augustinus.)

Fünfzehnter Tag.
Von der eitlen Ehre.

1. Sobald ich Gott gefallen will, gefalle ich Ihm unfehlbar; aber nicht immer gefalle ich den Menschen, wenn ich ihnen gefallen will. Oft dürfen sie nur wissen oder glauben, daß es mir um ihre Achtung und um ihr Lob zu thun ist, so genügt dieß allein, daß sie solches mir versagen. Sie verachten mich, sobald ich nur blicken lasse, daß ich von ihnen will geachtet werden. Suche ich dagegen und verlange ich einzig die Achtung und den Beyfall Gottes, so erhalte ich denselben immer. Gesetzt aber auch, ich erhielt alles Lob der Menschen: könnte ich je auf dasselbe mir etwas einbilden, ohne Lust zu haben, mich selbst zu täuschen; da ich weiß, wie wenig aufrichtig dasselbe ist? Wie oft lobte ich selbst Andere gegen mein inneres Bewußtseyn? Wie Viele lobte ich durch meine Worte, die ich in meinem Herzen verdammte? Seyen wir gerecht gegen uns; und glauben wir, daß Andere uns betrügen, wenn sie uns schmeicheln; wie wir selbst Andere betrogen haben. Um derley höfliche Lügen dreht sich der ganze Umgang mit der Welt; die Menschen darin sind beschäftigt, einander zu spotten; und die dieß am geschicktesten thun, werden für die ehrlichsten gehalten.

2. Gesetzt aber auch, das Lob der Menschen wäre aufrichtig und käme aus wahrhafter Hochachtung: sollten wir je desselben sonderlich achten? — Wenn Einige mich schätzen, indeß Andere mich verachten, bin ich unzufrieden. Wer aber kann je Allen gefallen? Der einzige Mardochäus, der den Aman verachtete, während alle Welt ihn anbethete, brachte diesen stolzen Menschen zur Verzweiflung. Wenn die Menge mich achtete, was hätte ich dabey ge-

nen? Wer ist denn diese Menge, wenn nicht ein Haufe unwissender oder blinder, oder wunderlicher oder bestandloser Leute? Macht ihre Achtung mich glücklicher oder besser? Umgekehrt macht dieselbe mich schlechter, wenn ich ein zu großes Wohlgefallen daran habe. Was nützt es mir, daß Andere mich achten, wenn ich wider Willen gezwungen bin, mich selbst vor dem Richterstuhl meines Gewissens zu verdammen? Und wollte ich auch daselbst mir recht geben, was würde mir dieß nützen, wenn Gott mich verdammte und verstieße? Die bloße Sucht den Beyfall der Menschen zu gewinnen, ist hinreichend, daß ich darob von Gott verworfen werde. Wie schwer ist dieß Wehe! und wie blind bin ich, wenn ich dasselbe nicht fürchte und ihm nicht zuvorkomme!

3. Es bedarf nichts mehr, als daß ich den Menschen im Guten gefallen wolle, um Gott wirklich zu mißfallen. „Sehet zu, spricht der Herr, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menschen thuet, damit ihr von ihnen gesehen werdet; sonst werdet ihr keinen Lohn haben von eurem Vater der im Himmel ist.“ (Matth. 6.) Du ziehst eitlen und vergänglichen Ruhm ewiger Ehre vor. Ist dieß nicht schwere Thorheit? — Jener unglückliche Fürst der sein Königreich für einen Becher Wassers hindan gab, war mehr zu beklagen als zu tadeln; denn er starb vor Durst; und weil er unbezweifelt wußte, daß er im Tode Reich und Leben zugleich verlieren würde, wollte er wenigstens das Leben erhalten; und sehr weise war dieß. Was ist aber je thörichter als einer ewigen und unendlichen Belohnung entsagen, die wir durch unsre guten Werke verdienen können, um eine so eitle, so unsichere und so dürftige Belohnung zu erlangen, als die Achtung der Menschen es ist! Sich

viele Mühe geben ohne Nutzen, vieles leiden ohne Verdienst, viel Gutes thun ohne Frucht, den Grund der Belohnung in einen Grund der Strafe umwandeln: also wirkt die eitle Ehre! Gibt es je etwas Verderblicheres!

Fasse den Vorsatz, die Achtung und das Lob der Menschen nicht nur nicht zu suchen, sondern dasselbe sogar zu fürchten und vor demselben dich wie vor einem Gifte zu hüten, das je süßer um so gefährlicher ist.

„Sehet zu, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen wirket, damit ihr von demselben gesehen werdet; sonst werdet ihr keinen Lohn haben bey eurem Vater der im Himmel ist.“ (Matth. 6.)

„Das Werk, das öffentlich gethan wird, soll so geschehen, daß immer die Absicht desselben im Verborgenen bleibe.“ (Der heil. Gregor.)

Sechzehnter Tag.

Von der Erkenntniß seiner selbst.

1. „Wer bist du? (Joh. 1.) Wie schwer fällt diese Frage der Eigenliebe; und wie demüthigend ist sie für uns? „Wer bist du?“ Wie gewaltige Gründe zur Demuth liegen in diesen wenigen Worten! Diese Frage zwingt uns, in uns selbst zu kehren; und wie mancherley Elend zeigt sie uns in unserm Innern; wenn anders wir die Augen nicht schließen und uns selbst vor uns verbergen wollen! — Wer bist du? Was kann dir je so große Hoffart einflößen? Etwa dein Ursprung? Keinen andern Ursprung fürwahr hast du als das Nichts! Oder deine Empfängniß? In Sünden wurdest du empfangen! Oder deine Geburt? Eine wahre Drangsal ist dieselbe; denn du trittst in diese Welt nur, um zu leiden! — Oder dein Leben? dieß ist eine unaufhörliche Folge von Schwächen und Elend. — Oder dein Tod! Ei-

unausweichliche Nothwendigkeit löst deinen Leib zu Staube auf und führt deine Seele in die Ewigkeit, ohne daß du versichert seyst, ob du daselbst nicht ewig unglückselig seyn werdest! — Liegt nun in allen diesen Dingen Etwas, worauf deine Hoffart sich stützen könnte?

2. „Wer bist du?" Was kann dir je so großen Stolz einflößen? Etwa die Vernunft, die dich von den Thieren unterscheidet? Ach, wie schwach ist dieselbe! wie blind ist sie! Gegeben ward sie dir, deine Leidenschaften zu beherrschen; und wie oft ist sie die Leibeigene derselben! — Oder dein großer Verstand, der dich vor den gewöhnlichen Menschen auszeichnet? Wie viele Menschen findest du hinwieder, die dir weit überlegen sind! Und wie große Schwächen auch findest du in deinem Verstande, wenn du dir selbst nicht schmeichelst? — Oder sind es deine Talente, deine Schönheit, deine Stärke, deine Geschicklichkeit? Hast du jedoch diese Talente dir selbst gegeben? Und wie sehr mißbrauchst du sie! Ist aber dieß nicht selbst eine schwere Ursache zu Furcht und Demüthigung? — Oder deine Wissenschaft? Wie beschränkt ist dieselbe! Wie viele Menschen wären große Gelehrten, wenn sie wüßten was du noch nicht weißt! Und wie unsicher ist sie auch! Oft lehrt sie dich nur vernünftiger Weise zweifeln! Wie oft ist sie auch unnütz! Alles weiß man, ausgenommen was man einzig wissen sollte, die Kunst Gott zu gefallen und selig zu werden. — Oder die Höhe deines Ranges? — Oft dient derselbe nur dazu, deine Fehler in ein helleres Licht zu setzen, und dein geringes Verdienst zu zeigen! — Oder der gute Ruf, den du erlangt hast? Worauf gründet sich derselbe wohl, außer auf das Urtheil schwacher oder blinder Menschen! Und wie wenig gerecht, wie schwach gegründet ist

derselbe! ja auch wie bestandlos, da er von den Launen und dem Eigensinn der Menschen abhängt!

3. „Wer bist du?“ Flößt etwa dein Reichthum dir so große Hoffart ein? Gibt aber dein Reichthum dir Verdienste? macht derselbe dich glücklicher oder besser? Ist er nicht oft die Frucht, die Veranlassung und der Gegenstand deiner Laster und dadurch selbst auch deiner Demüthigung? — Oder deine Würde? deine Größe? Es gibt jedoch keine andre Größe als eine solche, die auf Tugend und auf Verdienst gegründet ist. Ein Zwerg, der auf eine Säule aufgestellt wird, bleibt darum dennoch ein Zwerg. Die als die Größten erscheinen, haben die meisten Bedürfnisse; und oft müssen ganze Provinzen erschöpft werden, denselben abzuhelfen; wie groß ist ein solcher Mangel! — Oder deine Macht? Die Wachen, die einen Fürsten umgeben, die Heere, die ihn vertheidigen, bewirken nicht, daß er in sich selbst mehr Kraft und Macht hätte; sie zeigen nur, daß er mehr Stützen braucht, seine Größe aufrecht zu erhalten; und mehr Arme, dieselbe zu vertheidigen. — Oder deine Tugend? Keine Tugend hast du, sobald du stolz bist; oder du verlierest dieselbe, so wie du zu großes Wohlgefallen daran hast. — Wo also kann deine Hoffart einen Schlupfwinkel finden, außer in einem ganz blinden Herzen und Gemüthe?

Frage oftmahls dich selbst: „Wer bist du?“ Doch berathe dich, auf diese Frage zu antworten, nicht mit deiner Eigenliebe, sondern mit deiner Vernunft und mit deinem Glauben.

„Wer bist du?“ (Joh. 1.)

„Die Hoffart, wodurch Manche glauben, sie seyen Etwas, gibt ihnen nicht was ihnen fehlt, sondern hindert vielmehr, daß sie solches empfang[en].“ (Der heil. Augustin.)

Siebenzehnter Tag.
Von der Sünde der Unreinigkeit.

1. Gern nennt man die Sünde der Unreinigkeit eine Sünde aus Gebrechlichkeit; und die Blindheit der Menschen betrachtet sie als eine leichte Sünde. Gleichwohl gibt es wenig Sünden, die an sich selbst so schwer, und keine, die furchtbarer in ihren Folgen wäre. Läßt sich je eine Sünde leicht nennen, die beynahe die einzige ist, worin nichts leicht, und kaum ein Gedanke ohne Todsünde ist? Die Unlauterkeit gleicht dem Feuer, das keine kleinen Wunden brennt; ja sie wirkt noch furchtbarer; da die Wunden, die sie brennt, je größer sie sind, um so weniger geachtet, und folglich um so unheilbarer werden. Dieß ist der Sauerteig, der gering und unbedeutend scheint, aber die ganze Masse durchsäuert und verdirbt. Das Uebel, das dieß Laster erzeugt, gleicht dem Biß der Natter, der kaum gefühlt wird, aber sein Gift im Augenblick durch den ganzen Leib verbreitet, bis zum Herzen dringt, und ihm den Tod bringt. Fliehst du diese Natter nicht: wie wirst du dann der Gefahr entgehen, von ihr gebissen zu werden? Fürchtest du aber den Biß derselben nicht; verdienst du da nicht umzukommen?

2. Zwar ist die Sünde der Unlauterkeit nicht die schwerste Sünde in sich selbst; doch ist sie die verderblichste in ihren Folgen. Durch eine unglückselige Fruchtbarkeit vervielfältigt sie sich auf die erstaunlichste Weise; und es läßt sich in Wahrheit sagen, daß sie der Quell der meisten und größten Verbrechen ist, welche die christliche Welt verheeren. Die gotteslästerlichen Beichten und Communionen, die Aergernisse in den Städten, die Uneinigkeiten in Familien, die schwärzesten Verleumdungen, Mißhellig-

keiten, Feindschaften, Mordthaten, Vergiftungen, Kindermorde noch im Mutterleibe, und furchtbare Verzweiflung, die so viele Verlassene dahin führen, die unglückselige Frucht ihres Lasters durch ein noch größeres Verbrechen zu vertilgen; ja auch schändliche Entweihung der heiligsten Dinge sind ziemlich gewöhnliche Folgen einer Sünde, die man als Unterhaltung und als Gebrechlichkeit behandelt! — Aber ist nicht diese entsetzliche Blindheit selbst eine der furchtbarsten Wirkungen dieser unglückseligen Sünde? Ach, zeigt nicht dein geringer Abscheu vor einem so großen Laster, daß auch du bedeutenden Antheil an dieser Blindheit hast!

3. Was aber kann uns einen richtigeren Maßstab reichen, die Größe dieser Sünde zu beurtheilen, als das Gericht Gottes über dieselbe! Die Menschen betrachten dieß Laster als eine verzeihliche Sünde; und dennoch gibt es keine Sünde, die Gott weniger verziehen, und strenger bestraft hätte. Die schrecklichste Rache, die Gott je an den Menschen nahm, erging wegen dieser unglückseligen Sünde über sie. Die Gewässer der Sündfluth überschwemmten die Erde blos, das Feuer zu löschen, das die Begierlichkeit in allen Herzen angezündet hatte. Eben so fiel auch das Feuer vom Himmel nur darum auf jene schändlichen Städte Sodoma's, damit es ihre abscheulichen Gräuel bis auf die geringsten Spuren vertilgte. Mehr als achtzig tausend Israeliten ließ der Herr niedermachen, um ihre Unreinigkeiten in ihrem Blute zu waschen. Onans gewaltsamer und plötzlicher Tod, die schweren Drangsale, die Gott, wegen eines Ehebruchs über David verhängte; so viele, durch das Blut Christi erkaufte Seelen, die Er täglich wegen der Sünde der Unlauterkeit zum ewigen Tode verurtheilt, zeigen

klar, daß Er eine Sünde nimmermehr als gering betrachtet, über die Er, so barmherzig Er auch ist, dennoch so schreckliche Strafen verhängt; und wie sehr das Urtheil Gottes von den Ansichten der Menschen verschieden ist. — Wornach also sollen wir uns richten? Nach dem Urtheil Gottes, oder nach dem Gerede der Menschen?

Bethe zum Herrn, daß Er dir großen Abscheu gegen dieß Laster einflöße, und wende alle Vorsicht an, dasselbe zu meiden.

„Schmeichelnd kehrt diese Sünde ein; doch gleich der Schlange wird sie am Ende beißen.“ (Sprichw. 30.)

„O, wie schauderhaft ist diese Missethat, die eine Seele, welche Christus durch sein Blut erlöste, wegen der Lust Eines Augenblicks, dem Teufel verkauft.“ (Der heil. Aug.)

Achtzehnter Tag.

Von der Flucht der Gelegenheiten.

1. Ist auch der böse Geist ein furchtbarer Feind, so ist er dennoch nicht so furchtbar, als Manche es sich einbilden; denn er kann blos die Außenwerke unsers Herzens anfallen, das Herz selbst ist ein verschlossenes Heiligthum, wohin er nimmermehr eindringen kann; wofern nicht wir selbst ihn dahin einführen. Gleich einem angefesselten Hund, kann er nur jene beißen, die ihm in die Nähe kommen. Er ist unsichtbar; und unsre gefährlichsten Versuchungen kommen von sinnlichen Gegenständen. Wir selbst geben ihm Waffen gegen uns; und er verdankt seine Stärke nur unsrer Schwäche, oder vielmehr unsrer Vermessenheit, mit welcher wir uns in die Gelegenheiten begeben. Seyn wir minder vermessen, und er wird schwächer, wir aber stärker werden. Wenig könnte

er über uns gewinnen, wenn nicht wir selbst ihm dazu behilflich wären und uns der Gefahr zu sündigen aussetzten.

2. Unser Herz ist gleich einer Veste, die der böse Geist belagert; und nicht sowohl durch Gewalt, als durch List oder durch Einverständniß, die er im Innern unterhält, vermag er es, dieselbe zu erobern. Dieß Einverständniß aber unterhält er mit unsern Leidenschaften, die er auf mancherley Weise zu gewinnen sucht; bald nämlich durch irgend zeitlichen Nutzen, bald durch die Lockung zur Lust, oder durch den Schimmer der Ehre. Indessen haben diese Gegenstände keine sonderliche Kraft, wenn sie abwesend sind, gegenwärtig aber werden sie nur durch die Gelegenheit, wodurch sie zugleich auch mächtig und geeignet werden, tiefen Eindruck auf unsre Sinne und Leidenschaften zu wirken. Sind aber einmahl die Leidenschaften aufgeregt und gewonnen, so verführen sie die Vernunft und reißen den Willen hin, der sich dann selbst dem Feinde ergibt und seiner Herrschaft sich unterwirft. Deßhalb nennt der Weltapostel die Begierlichkeit des Fleisches den Engel und Gesandten Satans, der mit unsrem Herzen unterhandelt, um es zu seinen Absichten zu stimmen; die keine andern sind, als uns zu verderben. Und wahrlich, ein Bothe Satans ist dieß, der die Sache seines Herrn wohl betreibt, unsre Sache aber verdirbt! Und dennoch geben wir ihm Gehör und gehorchen ihm!

3. Gewöhnlich sind wir selbst, je nachdem unsre Umgebungen sind; sind diese gut, so sind auch wir gut; sind sie schlecht, sind wir es gewöhnlich nicht minder. Der Grund dessen liegt darin, daß die Gegenstände, die uns umgeben, unsre Gedanken anziehen; unsre Gedanken aber wecken unsre Begierden; die Begierden unsre anhänglichen Neigungen;

aus diesen aber bestehen unsre Tugenden und unsere Laster. Immer wirken die Gegenstände unsres Verlangens mächtig auf unser Herz und Gemüth ein; ob sie uns durch sich selbst oder durch ihre Bilder bekämpfen; doch ist der Eindruck weit tiefer, wenn sie selbst uns anfallen und gegenwärtig sind. Wodurch aber werden sie uns gegenwärtig, wenn nicht durch die Gelegenheit? — Fliehe also die Gelegenheit zur Sünde, wenn du der Sünde selbst ausweichen willst; dieß ist das leichteste und das sicherste Mittel. Wie sehr schonte Gott unsrer Schwäche oder unsrer Feigherzigkeit, da Er unser Heil oder unsren Sieg von unsrer Furcht und Vorsicht, nicht aber von unsrem Widerstand oder von unsrem Muth abhängig machte! — Fürchten wir, und wir sind in Sicherheit; Fliehen wir, und wir werden Sieger seyn! Werden wir aber überwunden: wer ist dann schuld? Wir selbst und unsre Vermessenheit.

Fasse den festen Vorsatz, alle Gelegenheiten zur Sünde zu fliehen, zumal jene, die du als die gefährlichsten erkennest.

„Fliehet und rettet eure Seelen!" (Jerem. 48.)

„Großen Dank sind wir der Vorsehung schuldig, daß wir durch die Flucht und die Furcht den Sieg erlangen." (Der heil. Cyprian.)

Neunzehnter Tag.

Von der Lauigkeit.

1. Der Stand der Lauigkeit ist ein höchst gefährlicher Stand. Oft setzt er uns der Gefahr aus, der Gerechtigkeit Gottes anheim zu fallen, weil wir den Absichten seiner Barmherzigkeit gegen uns widerstreben. Es gibt Seelen, gegen welche Gott gleichsam eine besondere Zärtlichkeit und Vorsehung erzeigt;

Seelen, denen die Tugend wie angeboren ist; die ein freundliches Temperament, ein gutes Herz, einen richtigen Sinn haben; denen Gott durch viele Gnaden zuvor kam, und die über die geringsten Fehler durch lebendige und beständige Vorwürfe gepeinigt werden. Für solche Seelen gibt es keinen Mittelweg; entweder müssen sie Gott gänzlich angehören, oder sie gehören Ihm niemals an; werden sie nicht heilig, so schweben sie in großer Gefahr, verworfen zu werden. Frey und unverholen sprach Christus zu seinen Aposteln, daß sie, wofern sie nicht gleich den Kindlein demüthig werden, nimmermehr in das Himmelreich eingehen werden. Nicht gestattet ward ihnen mittelmäßig zu seyn. Und vielleicht ward Judas eben darum ein Abtrünniger, weil er hatte mittelmäßig seyn wollen. Die heilige Theresia sah in der Hölle einen Ort, der ihr bestimmt war, wenn sie dem Stand der Lauigkeit und der Untreue sich nicht entrissen hätte, worin sie einige Zeit hindurch schwebte. Keinen Mittelweg gab es für sie. Zeigen die großen Gnaden, die Gott dir verliehen, die guten Anlagen zur Tugend, die Er dir gegeben hat, nicht offenbar, daß Er Absichten einer besondern Güte über dich hat? Und bezeigt deine Lauigkeit und Feigherzigkeit nicht, daß du denselben dich widersetzest?

2. Der Stand der Trägheit ist ferner gefährlich, weil er ein Stand der Blindheit ist, zu welchem unsre sehr oftmaligen läßlichen Fehler, unsre immerwährende Zerstreuung, und die Leidenschaft uns führen, die in uns vorherrscht, und über alle Sünden uns verblendet, zu welchen sie uns verleitet. Daher entsteht dann ein falsches Gewissen, nach welchem wir sehr bedeutende Fehler für unbedeutend halten. Giftige Erbitterungen heißen dann Abneigung oder

Gleichgiltigkeit; grausame Verleumdungen: Scherz; strafbares Murren: gerechte Klagen; gefährliche Belustigungen: unschuldiges Vergnügen; ungeregelte Anhänglichkeit: ehrbare Freundschaft; sündliche Freyheiten: Schäckereyen. Als nichts Erhebliches achtet man ein beständig unnützes Leben, eine Selbstgefälligkeit, die bis zur Vergötterung geht; eine geheime Eitelkeit, die ihr Gift über den ganzen Lebenswandel ergießt; eine verstellte Unkenntniß der wesentlichsten Pflichten, und eine Aengstlichkeit, einem erleuchteten Beichtvater auszuweichen, der solche uns lehren würde. Man hält so bedeutende Sünden für keinen nothwendigen Stoff zur Beicht, noch auch für ein Hinderniß, den Sakramenten sich zu nahen, die man ohne Gewissensunruhe entheiligt. — Woher ein so sonderbares Betragen? Aus der Verblendung! Und woher diese Verblendung? Aus der Lauigkeit!

3. Der Stand lauer Trägheit ist auch darum so höchst gefährlich, weil er gewisser Maßen unheilbar ist. Es ist gewiß weit leichter, einen großen Sünder, als einen Frommen, oder einen Ordensmann zu bekehren, die in Lauigkeit versanken, denn da eine laue Seele blind ist, kennt sie weder ihr Uebel, noch die Folgen, die dasselbe nach sich ziehen kann, und nimmt daher auch ihre Zuflucht nicht zu Heilmitteln. Sie gleicht Solchen, die irgend an der Lunge oder an der Leber leiden, und die, weil sie eben keinen sonderlichen Schmerz empfinden, sich beynahe eben so frey als andere bewegen. Derley Menschen machen sich weiß, sie seyen eben nicht krank, wenden auch keine Mittel an, und kommen nicht selten in's Grab, ehe sie eigentlich recht wußten, daß sie krank waren. Genau so thun laue Seelen einige gute Werke, begehen keine abscheulichen Sünden, wohl aber andere,

die, wenn auch nicht so schändlich, darum dennoch nicht minder schwere Fehler sind; auch suchen sie kein Heilmittel, von einem Uebel zu genesen, dessen Folgen sie nicht wahrnehmen. Und erkennten sie solche auch, so benimmt die Vergeblichkeit der Mittel, die sie bis nun anwendeten, ihnen alle Lust, solche abermal anzuwenden, ja wendeten sie dieselben auch an, so sind Mittel, an die man sich zu sehr gewohnt hat, keine Mittel mehr, weil sie keine sonderliche Wirkung hervorbringen. Hast nicht du selbst dieß aus eigener Erfahrung erkannt?

Bitte den Herrn, daß Er die Gefahren der Lauigkeit deinem Herzen so tief einpräge, daß du den festen Vorsatz fassest, vor denselben dich zu hüten, oder aber diesem Stande dich zu entreißen, wofern du darin schmachtetest.

„O wärest du doch kalt oder warm! Da du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde Ich dich aus meinem Munde ausspeyen.“ (Apost. 3.)

„Daß Kalte und Fleischliche zu geistigem Eifer gekommen sind, dieß haben wir öfters gesehen; daß aber auch Laue dazu gekommen wären, niemals!“ (Cassian.)

Zwanzigster Tag.

Daß die läßliche Sünde zur Todsünde führt.

1. Niemand wird auf einmal ein Bösewicht. Es gibt Wenige, die nicht Anfangs das Laster verabscheuet hätten. Man fällt nicht plötzlich in dasselbe; stufenweise steigt man hinab. Wie groß auch das Verderbniß sey, das die Erbsünde in unserem Herzen anrichtete, und die Unordnung, die sie in unsern Geist brachte, ließ sie dennoch gewisse Ueberreste und Samenkörner der Vernunft und Rechtlichkeit darin zurück, die uns anregen, große Verbrechen in Andern

immer zu verdammen; uns Abscheu gegen dieselben einflößen und große Furcht in uns erwecken, solche zu begehen. Wird man aber mit der läßlichen Sünde vertraut, die immer in einer Art Verwandtschaft mit der Todsünde steht, so gewöhnt man sich allmählig an dieselbe; sieht sie Anfangs mit geringerem Abscheu, dann mit geringerer Furcht; nimmt sie auch in Andern wahr, ohne darüber sonderlich bestürzt oder betroffen zu werden; und nimmt am Ende nichts mehr so Entsetzliches darin wahr; ja man findet sogar manches Angenehme dabey und begeht solche zuletzt sogar mit Lust. Dieß sind die Stufen, auf welchen man bis zum Abgrund hinabsteigt, und endlich verschlungen wird. Sieh zu, daß du nicht auf solche Weise fallest; und bist du gefallen, so steh mit dem Beystande Gottes schnell wieder auf.

2. Die läßliche Sünde ist keine Verirrung von unserer ewigen Bestimmung, wohl aber ein Umweg; wer aber immer auf Umwegen geht, verirret sich zuletzt gänzlich. Sie ist kein Bruch mit Gott, wohl aber eine Erkaltung, die den Bruch vorbereitet. Wer sich gewöhnt, Gott so zu vernachlässigen, wie Er durch die läßliche Sünde vernachlässiget wird, der verachtet Ihn zuletzt. Wer wirklich liebt, geht nicht auf einmal von der Liebe zum Hassen über; wer aber wenig liebt, geht leicht zur Gleichgültigkeit über. Es ist aber von der Gleichgültigkeit ein kurzer Weg bis zur Kälte, und eben so von der Kälte bis zum Haß. Eine kurze, freywillige Zerstreuung im Gebeth ist, wie es scheint, eben nichts so Bedeutsames; gleichwohl ist sie oft die Ursache eines bösen Gedankens; ein böser Gedanke aber wird die Ursache einer sündlichen Begierde; eine sündliche Begierde Ursache einer Todsünde, und eine Todsünde Ursache des ewigen To-

des. Wenn du hierüber reiflich nachdächtest, würdest du dann eine freywillige Zerstreuung im Gebeth, oder was immer für eine läßliche Sünde als etwas Geringes betrachten?

3. Wie unschuldig und gut auch die Anhänglichkeit für irgend eine Person sey, wird solche dennoch, wofern man sein Herz nicht beständig hütet, allmählig ganz menschlich; bald ist Gott nicht mehr der Grund, worauf diese Freundschaft ruht; die bloße Vernunft, und nicht die Gnade ist die Richtschnur derselben; von dem Menschlichen aber führt dann der Uebergang zum Natürlichen, vom Natürlichen zum Sinnlichen, vom Sinnlichen aber zum Unreinen, nämlich zur Missethat. Da man nun stufenweise und allmählig fällt, bemerkt man kaum, daß man fiel, bis man so tief im Abgrunde liegt, daß man sich nur mit größter Anstrengung daraus erhebt. Ach, schwebe ich nicht selbst vielleicht in diesem kläglichen Stande, ohne es wahrzunehmen; oder doch in größter Gefahr, bald in Unfälle zu gerathen, ohne es zu bemerken? O laß es nicht zu, Herr, sondern erleuchte mich und schirme mich vor so großem Elend!

„Fasse den Vorsatz, die läßliche Sünde nach deiner ganzen Möglichkeit zu meiden, da dieß das sicherste Mittel ist, sich vor der Todsünde zu hüten.

„Wer Geringes verachtet, der fällt allmählig in Schwereres.“ (Eccli. 19.)

„Die in die größten Verbrechen fielen, fingen bey den geringsten an.“ (Der heil. Bernard.)

Ein und zwanzigster Tag.

Vom Leiden.

Leiden sind Proben der Liebe Gottes gegen uns.

1. Oft sind, was wir Unglücksfälle und Drangsale nennen, ausgezeichnete Gnaden Gottes; und

was wir als Strafen und Wirkungen des göttlichen Zornes betrachten, sichtbare Beweise seiner väterlichen Zärtlichkeit. Gewiß rufen Leiden uns zu uns selbst zurück, wenn es uns klar wird, daß wir bey den Menschen keine Hilfe finden. Sie demüthigen uns, und entfesseln uns von uns selbst. Denn wer könnte sich selbst mit Wohlgefallen betrachten, wer da sieht, daß man ihn allenthalben verschmäht und verachtet? — Auch entfesseln sie uns von der Welt. Wie wäre es je möglich, einer treulosen Verrätherin anzuhangen, die nach so herrlichen Verheißungen uns im Stiche läßt? Endlich entfesselt sie uns von der Sünde; weil der Glaube, der zu solcher Zeit neu belebt wird, uns zur Ueberzeugung führt, daß unsre Leiden Folgen und Strafen unsrer Sünden sind. — Liebt uns nun nicht, wer uns so große Vortheile vermittelt? Liebt uns nicht, wer uns Gelegenheit gibt, Gott unsre Liebe zu zeigen und die seinige zu verdienen? — Jeder andere Beweis unsrer Liebe zu Gott ist zweifelhaft und verdächtig; dieser allein ist untrüglich. Wer Gott nur in der Wohlfahrt liebt, und ihm nur dient, wenn es ihm gut ergeht, der liebt Ihn wie die Juden; wer Ihn aber im Leiden liebt und Ihm dient, wenn er in Drangsalen schmachtet, der liebt Ihn als ein Christ. — Welcher aus Beyden bist du nun?

2. Liebt uns nicht, wer uns die Mittel verschafft, unsre Schulden an die göttliche Gerechtigkeit abzutragen? — Und wie Vieles sind wir derselben als Sünder schuldig! — Meint es nicht gut mit uns, wer uns hilft, seinen Zorn versöhnen und seine Barmherzigkeit gewinnen? — Außer Stand wären wir, der Gerechtigkeit Gottes unsre Schuld zu erstatten, wenn nicht Er selbst uns Mittel dazu an die Hand gäbe; [illegible]her thut Er dadurch, daß Er uns Leiden

vermittelt; denn wie Vieles bezahlen solche Leiden, wenn sie mit dem Leiden Christi vereint werden! — Bedenkt nicht unser Wohl, wer uns Mittel gibt, Tugenden zu erlangen; und Gelegenheiten bereitet, sie zu üben? denn wann können wir die Geduld, die Sanftmuth, die Abtödtung, die Demuth, die Liebe, die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen besser üben als im Leiden? Leiden sind die wirksamsten Mittel, Tugenden zu erlangen, und zugleich die sichersten Kennzeichen ihrer Wirklichkeit und die kräftigsten Proben ihrer Festigkeit. — Will also nicht allen Tugenden entsagen, wer dem Leiden entsagen will? Was läßt sich nun, nach deinem äußersten Widerwillen gegen dieselben, von dir denken?

3. Liebt uns nicht, wer uns in den Stand setzt, Gleichförmigkeit mit Jesu dem Gekreuzigten zu erlangen, damit wir einst Jesu dem Glorreichen ähnlich werden? Ist nicht unser bester Freund, wer uns Wege bereitet, unsre Auserwählung zu sichern und derselben uns unfehlbare Merkmale, sichtbare Unterpfänder gibt? — Will uns nicht wohl, wer uns Gelegenheiten verschafft, große Verdienste zu sammeln, unsre himmlische Belohnung zu vermehren, die ewige Seligkeit zu verdienen, und jeden Augenblick eine höhere Stufe der Glorie zu erringen; nämlich so viele ewige, unendliche Glückseligkeiten zu verdienen, als Augenblicke unsres Lebens durch Leiden geheiliget sind? — Kann also Gott die Aufrichtigkeit und Größe seiner Liebe uns deutlicher zeigen, als wenn Er uns Leiden zusendet? Können aber wir selbst größern Undank erzeigen, als wenn wir über seine größten Wohlthaten murren und klagen? — Verdienen wir nicht, daß Er, sich dafür zu rächen, derselben uns beraube; und, uns dafür zu strafen, unser schone?

Bitte den Herrn, daß Er, der seine Liebe dir durch Leiden zeigt, die Er dir zusendet, diese Liebe dadurch krône, daß Er den Werth derselben dir so deutlich zeige, daß es dir môglich werde, die Leiden zu lieben.

„Weil du Gott wohlgefällig warst, war es nothwendig, daß Er durch Leiden dich prûfte.“ (Tob. 12.)

„Leiden sind Strafen und Gnaden. Was aber bewahrt derjenige uns zur Belohnung auf, der die Leiden aus Gnade sendet!“ (Der heil. Aug.)

Zwey und zwanzigster Tag.
Vom Gebeth.

1. Die Kraft des Gebethes muß wohl unfehlbar seyn, da es sich auf die Gûte Gottes, auf die Treue und auf die Kraft der Verdienste Christi stützt. Es ist daher eben so unmôglich, daß ein Gebeth, wenn anders dasselbe gehôrig vollbracht wird, nicht erflehe um was es bittet, als es unmôglich ist, daß Gott keine Gûte und Treue, und die Verdienste Christi keine Kraft haben. Die Wirksamkeit des Gebethes stützt sich auf die Gûte Gottes. Ist je eine mächtigere Stütze môglich? Eigen ist es der Gûte, sich mitzutheilen; eigen einer unendlichen Gûte, auf unendliche Weise sich mitzutheilen: was also dûrfen wir nicht von Gottes Gûte erwarten? Diese Gûte ist, wie die heiligen Väter sich ausdrücken, eine liebreiche Amme, die von dem Ueberfluß ihrer Milch gedrängt wird, sich zu ergießen; es gewährt ihr Freude, und erleichtert ihre Bûrde, wenn jemand derselben will theilhaft werden. — Sie ist eine Sonne, die nur sucht, wie sie ihr Licht ausstrahle; der ganzen Welt theilt sie ihre Strahlen mit, ohne sie zu verlieren; ôffne dein Herz nur durch das Gebeth, und du wirst sie empfangen. Sie ist eine unermeßliche [illegible] die nur leere Gefäße sucht, solche zu erfüllen;

das demüthige Gebeth aber, das ein Geständniß unsrer Dürftigkeit und unsres Unvermögens ist, bereitet diese Leere und wirkt zugleich dahin, daß sie erfüllt werde.

2. Die Kraft des Gebethes stützt sich auf die Treue Gottes. Wie aber könnte dasselbe auf einer solchen Stütze wanken? „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, daß werdet ihr erlangen!" (Joh. 14.) „Gott ist getreu, spricht der Apostel, und kann sein Wort nicht brechen." (2. Theſſ. 2.) Christus verheißt nicht nur, sondern er betheuert durch einen Schwur, daß Er uns Alles geben wird, um was wir in seinem Namen bitten werden. War es nothwendig, daß Gott sein Wort durch einen Eid bekräftigte, damit Er uns zu glauben verhielte? Wie groß ist eine solche Ehre für uns! Aber wie groß ist auch unsre Schande, wenn wir selbst dann nicht auf sein Wort bauen, wo Er dasselbe durch einen Schwur bestättigt! — Scheint es aber nicht, daß wir demselben nicht trauen, wenn wir mit so großer Furchtsamkeit und so wenig Vertrauen bitten? — Wer an der Wirkung seines Gebethes zweifelt, wenn dasselbe vom wahren Vertrauen begleitet ist, der zweifelt an Gottes Treue; und wie schwer beleidigt er Ihn dadurch! Ja, wie sehr schadet er auch dadurch sich selbst! — Ein Heide ist, wer an Gottes Treue zweifelt.

3. Die Kraft des Gebethes stützt sich auf die Kraft der Verdienste Christi; könnte dasselbe je fester gestützt seyn? Alles, was die Kirche im Gebeth verlangt, und was wir selbst mit ihr darin verlangen, das erlangen wir durch Christum. Durch seine Verdienste verlangen wir; unfehlbar werden wir daher erflehen um was wir bitten, wenn wir mit Vertrauen bitten. Christus verlangt mit uns, was wir dur

Ihn bitten. Kann sein ewiger Vater es Ihm versagen, da Er mit Recht verlangt, was Er durch seine Barmherzigkeit für uns verdiente? Und was hat Er nicht verdient, da seine Verdienste unendlich sind? — Es gibt nichts, wie groß und schwer immer es scheine, das wir nicht verlangen dürften, und nicht hoffen dürften zu erlangen, sobald wir es durch die Verdienste Christi verlangen. Alles ist der ewige Vater uns schuldig, weil sein Sohn Alles für uns gegeben hat. Nie kann Er uns zu viel geben, weil seine Macht nicht weiter geht, als die Unendlichkeit der Verdienste seines Sohnes. Sind wir nun arm bey einem Quell solchen Reichthums: wer ist dann Schuld, außer wir selbst?

— Schäme dich deines geringen Vertrauens im Gebeth; denn deutlich geht daraus hervor, daß du geringes Vertrauen auf die Güte und Treue Gottes und auf die Verdienste Christi hast!

„Was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das werde Ich thun!" (Joh. 14.)

„Allmächtig ist das Gebeth; ob es auch allein ist, vermag es Alles." (Theodor.)

Drey und zwanzigster Tag.

Von der Sanftmuth.

1. „Lernet von Mir, spricht der Erlöser, denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. (Matth. 11.) Kannst du ein Christ seyn, wenn du kein Jünger Christi bist? Kannst du ein Jünger Christi seyn, wenn du seine Lehre nicht anhörest und befolgest? — Wunderbare Vorlesungen hält Christus uns über alle Tugenden; doch ermahnt Er uns ganz vorzüglich, Sanftmuth und Demuth bey Ihm zu studieren. Diese beyden sind seine Lieblings-Tugenden, seine unzertrennlichen Gefährtinnen, die Stütze,

auf die Er seine ganze Sittenlehre bauen wollte." „Selig, spricht er, die Armen im Geiste; selig die Friedfertigen!" (Matth. 5.) Die meisten Beyspiele gab Er uns über diesen beyden Tugenden; und es läßt sich in Wahrheit sagen, daß sie seinen Geist und sein ganzes Herz in sich fassen. Daher auch berührt der Prophet Isaias, der eine Schilderung des Messias entwarf, und Züge von Ihm anführen wollte, die Ihn vorzüglich auszeichneten, auf daß es um so leichter wäre, Ihn zu erkennen, weder seine Macht, noch seine Wunder, noch seine Lehren, noch seine Tugenden; sondern einzig seine Sanftmuth. „Er wird nicht schreyen, noch die Person ansehen; seine Stimme wird nicht draußen gehört werden." (Is. 42.) Ist dieß nicht die Schilderung Christi? Ist es auch die deinige? Erkennst du dich an diesen Zügen? — Er ist dein Vorbild und das Vorbild aller Auserwählten; wenn du nicht eine Abbildung desselben bist, gehörst du nicht zu ihrer Anzahl.

2. Wunderbar sind die Vorlesungen unsers göttlichen Lehrers, die Er im Evangelium über diese Tugenden hält. Dort ermahnt Er uns, dem, der uns auf die eine Wange schlägt, statt aller Rache auch die andere zu reichen, und einen, der uns das Gewand hinweg nimmt, lieber auch noch den Mantel zu lassen, als mit ihm zu rechten. Nicht nur befiehlt Er uns, unsre Feinde zu ertragen, sondern auch sie zu lieben und ihnen Gutes zu thun. Feyerlich versichert Er, daß wir nur dadurch von den Heiden und Zöllnern uns unterscheiden werden, und daß man nur an diesem Merkmal erkennen wird, daß wir seine Jünger, nämlich wahre Christen sind. Auch können wir, nach seinem Ausspruch, seine Barmherzigkeit und Sanftmuth nur durch unsre Barmherzigkeit und Sanftmuth gegen unsre Brüder verdienen. Die schwersten

Aufopferungen sogar sind Ihm mißfällig, wenn sie nicht aus einem Herzen voll der Sanftmuth und Nächstenliebe kommen; und Er verbannt uns sogar von seinen Altären, und dadurch auch aus seinem Herzen, wofern wir es wagen, denselben mit einem Herzen voll der Erbitterung oder des Kaltsinnes gegen unsre Brüder, zu nahen. Ausgeschlossen ist ein Solcher von seiner Gemeine, verbannt aus dem Herzen Jesu, und verworfen von Gott.

3. Da wir nun Christen, und von der Wahrheit der Aussprüche Christi überzeugt sind: können wir uns da erwehren, den wunderbaren Beyspielen zu folgen, die Er über diese Tugenden uns hinterließ? — Mit welcher Geduld litt Er die rohen Aeußerungen seiner Jünger? Welche liebreiche Schonung bezeigte er gegen ihre Schwächen! Wie groß war seine Sanftmuth, seine Herablassung gegen die Sünder! Wies Er je Einen von sich? Und mit wie großer Güte nahm Er sie auf! Je elender sie waren, je zarter und barmherziger war Er gegen sie. Nie flößte sein unendlicher Abscheu vor der Sünde Ihm die geringste Erbitterung gegen die Sünder ein. Die großen Laster des Zöllners, der öffentlichen Sünderin, der Ehebrecherin, erregten nichts anders in Ihm als Mitleid gegen sie; und jene, die Ihn kreuzigten, empfanden die Wirkungen seiner Güte und Sanftmuth ganz vorzüglich; da Er ihnen nicht nur verzieh, sondern auch sie entschuldigte, und sterbend für sie zu seinem himmlischen Vater bethete. Doch wo erglänzte deine Güte und Sanftmuth mehr, o Herr, als darin, daß Du nach so großem Undank mich noch duldest? Und wer soll mehr als ich diesem deinem göttlichen Beyspiele nachahmen? O verleihe mir, dieß zu thun; denn nur die Kraft deiner Gnade, mit der Kraft deiner Beyspiele vereint, kann mich wirksam anregen, auf den Spuren deiner Sanftmuth zu wandeln.

„Bitte den Herrn um die Gnade, diese wunderbare Lehre zu befolgen, die Er selbst durch Worte und Beyspiele uns gegeben hat.“

„Den Sanftmüthigen wird der Herr seine Gnade geben.“ (Sprichw. 3.)

„Nichts macht den Menschen Gott so ähnlich als die Sanftmuth.“ (Der heil. Chrysostomus.)

Vier und zwanzigster Tag.

Von dem Geboth der Nächstenliebe.

1. Gott hatte im alten Bunde befohlen, den Nächsten zu lieben. Dieß Geboth erneuerte Christus im neuen Bunde, und wiederholte dasselbe in seiner Rede nach dem Abendmahl, das gleichsam sein Testament war, bis zum dritten Male; uns deutlich zu zeigen, wie sehr dasselbe Ihm am Herzen lag. Bedurften wir noch eines Gebothes, um uns zu etwas zu verpflichten, was Natur und Vernunft uns einflößen? Denn was ist wohl gerechter, als daß wir einen Menschen lieben, der gleicher Natur mit uns ist, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, durch die nämliche Taufe wiedergeboren ward gleich uns; und dadurch auch gleich uns ein Glied Christi und unser Bruder ist? einem Menschen, der, wie wir, von den Sakramenten des Leibes und Blutes Christi genährt wird, das ein Sakrament der Vereinigung ist; durch dieselben Mittel nach der nämlichen ewigen Seligkeit strebt wie wir; und der erschaffen ward, daß er uns, und wir ihn in alle Ewigkeit lieben, wenn wir auserwählt sind, wie wir es hoffen sollen? — Was ist leichter als ein Geboth zu halten, dessen Beobachtung uns so viel Freunde erwirbt, als es Menschen gibt, und das die Erde in ein Paradies, und alle Menschen in Selige umwandeln würde? — Scheint diese Erde eine Hölle, so liegt der Grund darin, daß dieß Geboth nicht beobachtet wird.

2. Deutlich spricht es Christus aus, das Geboth der Nächstenliebe sey sein eigentliches Geboth, und zwar sprach Er also, damit Er uns zeigte, daß die Beobachtung desselben Ihm am meisten am Herzen liegt. „Dieß ist mein Geboth! spricht Er; mein Lieblingsgeboth, das Ich euch durch so viele Beyspiele entfaltet habe; denn die übrigen Tugenden sind nur Wirkungen meiner Liebe gegen euch. Mein Geboth ist es, weil es der Grundcharakter des neuen Gesetzes ist, das meinen Geist enthält; auch wird man an der Beobachtung dieses Gebothes erkennen, daß ihr meine Jünger seyd.“ Also sprach Christus und bedeutete ihnen dadurch: Nicht an den großen Wundern, die ihr wirken, noch an den Gaben der Sprachen, die ihr empfangen, noch sogar an dem Glauben, den ihr haben werdet, wird man erkennen, daß ihr meine wahren Jünger seyd; denn nicht in diesen Dingen besteht das Kennzeichen meiner Jünger; sondern darin, daß sie einander lieben werden. — Erkennst du dieß Merkmal in dir? hast du diesen Charakter? hast du ihn nicht, so bist du kein Jünger Christi, und wenn du einen Glauben hättest, der Berge versetzen könnte, und sogar deinen Leib den Flammen preis gäbest; denn du hast den Charakter Christi, noch auch seinen Geist; weil du seine Liebe nicht hast.

3. Feyerlich spricht Christus, das Geboth der Nächstenliebe sey gleich dem ersten und größten Gebothe, Gott aus ganzem Herzen und aus allen Kräften zu lieben. (Matth. 22.) Konnte Er noch mehr sagen, uns einen Begriff von der Erhabenheit desselben zu geben? Was scheint je unglaublicher? und was ist je wahrer? Billig sind aber diese beyden Gebothe einander gleich, da sie Einen Ursprung und Einen Gegenstand haben. Denn die nämliche Liebe, die mich anregt, Gott wegen Seiner selbst zu lieben, regt mich auch an, den Nächsten Gottes wegen zu lieben. Zwey, aber zwey

unzertrennliche Akte der nämlichen Liebe sind Beyde. Die Liebe Gottes ist eine nothwendige Ursache der Nächstenliebe; ich kann Gott nicht lieben, wofern ich nicht auch den Nächsten liebe; und liebe ich meinen Nächsten nicht, so liebe ich Gott nicht. Es gibt keine Gluth, wo kein Feuer ist; darum ist auch, wo keine Nächstenliebe ist, keine Liebe Gottes. „Wer da sagt, spricht der Apostel Johannes, er liebe Gott, und liebt seinen Bruder nicht, der ist ein Lügner.“ (Joh. 3.) Wie sollte er auch den lieben, dessen Geboth er verachtet? — Urtheile hiernach, ob du Gott liebest. Gibt deine Gleichgültigkeit, oder vielmehr deine Härte gegen den Nächsten nicht Ursache, daran zu zweifeln?

Bitte unsern Herrn, daß Er, weil das Geboth der Nächstenliebe sein Geboth ist, die Beyspiele, die Er über diese Tugend dir gegeben hat, durch seine Gnade deiner Seele tief einpräge, auf daß du dieselben beobachtest.

„Dieß ist mein Geboth: daß ihr einander liebet!“ Joh. 13.)

„Wie liebtest du je den, dessen Geboth du verachtest?“ (Der heil. Aug.)

Fünf und zwanzigster Tag.

Von dem Gebothe der Liebe Gottes.

1. Das Geboth der Liebe Gottes ist seinen Beweggründen nach das gerechteste. Der Grund, Gott zu lieben, ist Gott selbst; spricht der heilige Bernardus; weil Er alle Ursachen in sich faßt, die uns zu seiner Liebe anziehen können. Wir lieben aus Achtung was schön, was vollkommen ist. Da nun Gott unendlich schön, unendlich vollkommen ist: ist Er denn nicht unendlicher Liebe würdig? — Sollten wir Ihn also nicht, wofern dieß möglich wäre, mit unendlicher Liebe lieben? — Da wir Ihn aber nicht auf unendliche Weise lieben können, sollen wir wenigstens unsrer Liebe keine Gränzen setzen. — Wir lieben ferner aus Dankbark-

Jeden, der uns Gutes thut. Nun sind Gottes Wohlthaten zahllos, beständig, ewig, unendlich. Verpflichten sie uns also nicht zu einer beständigen, ewigen, und wäre es möglich unendlichen Dankbarkeit? — Wir lieben mit begierlicher und eigennützdiger Liebe diejenigen, von denen wir irgend Gutes erwarten. Welche Güter erwarten wir aber nicht vom Herrn? — Unsre Liebe zu belohnen verheißt Er, daß Er selbst mit allen seinen Gütern sich uns geben werde, damit wir durch die nämliche Seligkeit selig seyen, durch die Er ewig selig ist. Kann je ein Geboth dringender und gerechter in seinen Gründen seyn, und sind wir daher nicht sehr ungerecht, wenn wir dasselbe nicht beobachten?

2. Dieß Geboth ist das ausgedehnteste in seinen Verpflichtungen. „Die Liebe spricht der Weltapostel ist die Fülle des Gesetzes; wer Gott liebt, vollbringt dasselbe." (Röm. 13.) Aber lieben muß man Ihn aus ganzem Herzen und mit ungetheilter Liebe; lieben muß man Ihn mit allen Gedanken, aus ganzer Seele, aus allen Kräften. Wie groß ist diese Verpflichtung! Wer aber erfüllt solche je in ihrer ganzen Ausdehnung? Ist wohl ein getheiltes Herz, ein zerstreutes Gemüth, eine Seele, die ganz in's Irdische versenkt ist und an Fleisch und Blut hängt, fähig, dasselbe zu erfüllen? — Ist nicht auch dein Gemüth also beschaffen? Wie also stimmt es zu diesem Geboth? — Wenn man dich zu einem eifrigen Leben anführen will, sprichst du: Genügt es denn nicht, die Gebothe Gottes zu halten? Ey freylich! doch sehen wir einmal, wie du das erste hältst. Liebst du Gott aus deinem ganzen Herzen? Frage nur selbst dein eigenes Herz. Was wird dasselbe antworten, wenn anders es aufrichtig ist? Würd es die Frage bejahen? Und bejahte es auch dieselbe würde deine übermäßige Anhänglichkeit an die Welt und an dich selbst es nicht Lügen strafen?

3. Das Geboth der Liebe Gottes ist das leichteste in der Ausübung. Man darf blos lieben, was ist leichter? Man darf nur ein Herz haben, um zu lieben. — Ist es aber so leicht zu lieben, so ist es noch weit leichter einen Gott zu lieben, der wegen der unendlichen Vollkommenheiten, die Er besitzt, wegen der zahllosen Wohlthaten, die Er uns verleiht, wegen der Liebe, die Er zu uns trägt, und wegen der dringenden Zärtlichkeit, mit welcher Er unsre Liebe sucht, unendlich liebenswürdig ist. Was ist leichter als einen Gott zu lieben, in dessen Liebe wir unsren Frieden, unsre Vollkommenheit, unser Verdienst, unsern Ruhm und unsre Seligkeit für Zeit und Ewigkeit finden! — Gleichwohl besteht hierin Alles was von uns verlangt wird. „Liebe, und thue dann was du willst," spricht der heilige Augustinus. Und wo wäre auch ein Grund, der von dieser Liebe uns freysprechen könnte? Nicht Jeder kann große Almosen geben, noch sich strenge kasteyen, noch lange Gebethe verrichten, aber jeder Mensch kann Gott lieben. Und dieß ist das Einzige, was von uns verlangt wird, wenn wir selig werden wollen.

Sprich oftmahls mit dem heiligen Augustinus: „Herr, Du befiehlst mir, Dich zu lieben. So gib mir denn was Du befiehlst; und befiehl, was Du willst!"

„Die Fülle des Gesetzes ist die Liebe! (Röm. 13.)

„Der Grund Gott zu lieben, ist Gott selbst, das Maß Ihn zu lieben, ist Ihn ohne Alles Maß zu lieben." (Der heil. Bernard.)

Sechs und zwanzigster Tag.

Von der Nachfolge Christi.

1. Wenn wir Jesum Christum kennen, so können wir uns nicht erwehren, Ihn hochzuachten; wenn wir Ihn hochachten, ist es uns unmöglich, Ihn nicht zu lieben; lieben wir Ihn aber, so werden wir Ihm mit Freuden nachahmen. Fällt uns dieß schwer, so

es ein Beweis, daß wir Ihn nicht lieben. Eine der sichersten Proben unsrer Liebe ist das Verlangen, uns mit der Person zu vereinigen, die wir lieben; und diese Vereinigung wird durch die Aehnlichkeit der Herzen geknüpft. Die Vernunft drängt uns, zu lieben, was vollkommen ist und was wir hochachten; die Eigenliebe aber drängt uns, dasselbe nachzuahmen, weil dieß ein Mittel ist, selbst vollkommen zu werden. Betrachten wir es nicht als große Ehre, Christum nachzuahmen, so achten wir Ihn nicht. Und wie wäre dann eine größere Blindheit möglich? — Achten wir Ihn aber und ahmen Ihm dennoch nicht nach, so lieben wir uns selbst nicht; und dieß fürwahr ist die größte Thorheit. Könntest Du, Herr, uns je strenger bestrafen, als wenn Du derselben uns überließest?

2. Die Menschen ahmen von Natur gern denjenigen nach, mit welchen sie in irgend einem Verhältniß der Freundschaft oder Abhängigkeit stehen. Kinder ahmen ihre Aeltern natürlicher Weise nach; dieß ist eine Wirkung ihrer Liebe, die immer die Aehnlichkeit voraussetzt, aus der sie hervorging. Gern ahmen Unterthanen ihren König, sogar in seinen Fehlern nach; und dieß ist eine Folge ihrer Hochachtung und Ehrfurcht. Wie also streben wir nicht mit aller Inbrunst, Jesum nachzuahmen, mit dem wir im Verhältniß der innigsten Freundschaft und Liebe stehen! Er ist unser Vater, unser Bruder, unser Freund, der Bräutigam unsrer Seelen: wie also, wofern anders wir nicht ganz stumpfsinnig geworden sind, halten wir es nicht für unsere Glückseligkeit, diesem Verhältnisse dadurch zu entsprechen, daß wir uns bestreben, Ihm ähnlich zu werden? — Wir stehen mit Ihm in allen Verhältnissen der Abhängigkeit; denn Er ist unser Gott, unser Herr unser Kö-
also ist unser Ehrgeitz gerecht: wie halten wir es nicht für eine Ehre, Ihm zu folgen und Ihm nach=

zuahmen? Wen trifft deßhalb Schande: uns oder Ihn? sonder Zweifel beyde; doch uns allein trifft das Unglück.

3. Die Liebe Jesu Christi zu uns, drängte Ihn, uns ähnlich zu werden, und unsre Liebe zu Ihm sollte uns nicht drängen, Ihm ähnlich zu werden? — Leiden wir denn irgend einen Schaden dabey? — Zu uns allen sprach Er: „Wer mich liebt, der folge Mir!“ und wir bleiben zurück? — Wie, spricht Er, Ihr könnet euch noch erwehren, Mich zu lieben nach allen Verhältnissen, in welchen Ich zu Euch stehe? — Liebet ihr Mich aber, wie könnet ihr euch erwehren, Mir nachzufolgen? Kann Ich meine Liebe euch deutlicher bezeugen, als wenn Ich von der eurigen nur fordere, was euch selbst höchst nützlich ist? Und könnet ihr von eurem Undank und von eurer Blindheit Mich mehr überzeugen, als wenn ihr diese so billige Forderung Mir versaget? — Die Liebe Christi zu uns drängte Ihn, uns ähnlich zu werden, ob Ihn dieß auch Alles kostete: ob Er auch deßhalb seine Größe gleichsam ablegen, und mit unsrer Niedrigkeit sich kleiden mußte; und uns fällt es hart, Jesu unsre Liebe dadurch zu erzeigen, daß wir uns bemühen, Ihm ähnlich zu werden; o wir auch in dieser Aehnlichkeit unsren Ruhm und unsre höchste Glückseligkeit finden? — Worüber soll man hier mehr erstaunen: daß ein Gott sich herabläßt, dem Menschen ähnlich zu werden; oder daß der Mensch es für ein Unglück oder für eine Mühsal hält, dem Gottmenschen ähnlich zu werden?

Bitte den Herrn um die Gnade, daß Er sich dir zu erkennen gebe; da diese Erkenntniß dich dahin führen wird, daß du Ihn liebest und Ihm nachfolgest.

„So jemand Mir dient, der folge Mir.“ (Joh. 12.)

„Alle wollen Deiner genießen, doch haben sie kein Verlangen, Dich nachzuahmen; erlangen wollen sie Dich; doch nicht nachfolgen wollen sie Dir.“ (D. heil. Ber-

Sieben und zwanzigster Tag.

Von der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.

1. Der Wille Gottes ist allmächtig. Er thut was immer Er will; und nichts geschieht, außer was Er will. Kein Haar fällt von unsrem Haupte, spricht unser Heiland, kein Blatt vom Baume, ohne seinen Willen. Ist nun dieß bey so unbedeutenden Dingen der Fall: wie weit mehr bey wichtigen? Das Gute und das Ueble geschieht auf gleiche Weise nach seinem Willen. „Ist je ein Uebel in der Stadt, spricht der Prophet, das der Herr nicht gethan hätte?" (Amos 3.) „Ich bin's, spricht Er selbst, der Ich die Finsterniß und das Licht, das Glück und das Unglück halte!" (Isai 45.) Er nennt die Tyrannen: „die Strafruthen seines Grimmes;" (Isai 10.) die Er in's Feuer wirft, nachdem Er seine Kinder damit gezüchtiget hat. Die Sünde ist das einzige Uebel, das Er nicht will; Er läßt sie nur zu; dennoch aber will Er die Folgen derselben. Er verdammt den Neid der Brüder Josephs; doch will Er die Folgen derselben, nämlich Josephs Gefangenschaft. Ein Gräuel ist Ihm die Wuth der Juden; aber er will und befiehlt den Tod seines Sohnes, der daraus erfolgt. Bestrafen wird Er jene Ungerechtigkeit, die dir angethan ward; allein Er will diesen Verlust und die Trübsal, die dich dadurch trifft. Wie soll man sich erwehren über derley Uebel zu klagen, wenn man solche in sich selbst betrachtet? Wie aber kann man darüber klagen, wenn man sie im Willen Gottes sieht? Gott will es. Wie unendlich gewichtig ist dieß Wort! Wie mächtige Gründe erfaßt dasselbe für einen Menschen, der den Glauben hat und Gott liebt! Darf je ein Mensch, ein Christ sagen: Gott will es; ich aber will es nicht!

2. Der Wille Gottes ist unendlich weise; alles wirkt daher derselbe auf das Beste. „Alles hast Du in höchster Weisheit gemacht," spricht der Prophet.

(Ps. 103.) Es ist die erste Regel der Weisheit, immer das Beste zu thun, und die geeignetesten Mittel zu wählen, die zum Ziele führen, das sie sich vorsetzt. Glauben wir etwa, daß Gott, der selbst die allerhöchste Weisheit ist, gegen diese Regel fehle? — Das Ziel aller seiner Werke ist seine Glorie, kann es Ihm je an Eifer fehlen, solche zu erwirken? oder an Einsicht, die dazu geeigneten Mittel zu erkennen? oder an Macht, dieselben anzuwenden? — Ein weiser Mann, der nach seiner Weisheit handelt, wird nichts thun, das nicht weise sey; und Gott, der unendlich weise ist, könnte je etwas wählen oder thun, das nicht unendlich weise wäre? — Wie es nicht möglich ist, sich je Besseres und Vollkommneres zu denken, als Gott in seiner Wesenheit, so ist es auch nicht möglich, sich Besseres und Vollkommneres zu denken, als Gott in seinem Wirken. „Er ordnet alle Dinge lieblich, aber gewaltig und auf unfehlbar sichere Weise.“ (Weish. 1.) Seine Absichten auszuführen, kann Er der Finsterniß selbst Licht abgewinnen, und zu seinem Ziele durch Mittel kommen, die am wenigsten dazu geeignet scheinen. Er zerstört die Sünden der Welt durch die schrecklichste aller Sünden, durch den Gottesmord! — Ehren und bethen wir seine Rathschlüsse an, wenn wir dieselben nicht begreifen; und lassen wir Gott dieß Recht widerfahren, zu glauben, daß Er Alles auf das Beste ordnet; ob wir es auch nicht einsehen, und daß Er mehr thun kann, als wir zu begreifen vermögen.

3. Gott ist unendlich gut; nicht nur thut Er Alles auf's Beste in sich, sondern auch in Beziehung auf uns. Kann je etwas Böses für uns aus einem Willen hervorgehen, der die allerhöchste Güte selbst ist? „Die Hand des Herrn führt uns,“ spricht der Prophet (Ps. 71.); aber sein Herz führt seine Hand, und die Liebe führt sein Herz. Was also soll ich fürchte

oder vielmehr, was soll ich nicht hoffen? Kann ich noch fürchten, seiner Leitung mich zu überlassen! — Gott ist unser Vater; und zwar der beste aus allen Vätern; kann es Ihm also an zarter Liebe für uns fehlen? Können je aus einem solchen Vaterherzen und aus einer solchen Vaterhand Schläge kommen, die nicht heilsam wären? — Wenn Er uns schlägt, so geschieht dieß, damit wir geheilt werden; oder damit Er uns erhebe. Scheint Er uns Böses zu thun, so geschieht dieß nur, damit Er uns Gutes thue; trennt Er uns von Geschöpfen, so geschieht dieß nur, damit wir unser Herz einzig an Ihn heften. Scheint Er zuweilen unsres zeitlichen Wohls zu vergessen, so geschieht dieß nur, unser ewiges Wohl um so sicherer zu stellen. Und was sind je alle Vortheile der Zeit gegen die der Ewigkeit? Wahrlich weniger als Nichts! Also urtheilt Gott hierüber; und also sollen auch wir urtheilen! Ist dieß unsre Ansicht? Wohl zeigen unsre Klagen und unsre Ereiferung bey den geringsten Vorfällen, die unser Vermögen oder unsre Ruhe beeinträchtigen, und unsre Gleichgültigkeit bey jenen, die unsrem Heile gefährlich sind, das Gegentheil!

Bitte Gott unablässig, daß sein heiliger Wille in allen Dingen geschehe; und verlange nichts weiter.

„Wer ist der Thor, der da spricht, es geschehe etwas ohne den Befehl des Herrn; und aus dem Munde des Allerhöchsten gehe weder Gutes noch Böses hervor?" (Thren. 3.)

„Hast du Böses erlitten: sieh, wenn du willst, hört es auf böse zu seyn; danke Gott dafür, und das Böse wandelt sich in Gutes." (Der heil. Chrisost.)

Acht und zwanzigster Tag.

Von der Barmherzigkeit Gottes.

1. Keine Eigenschaft Gottes sollte uns so sehr zur Liebe anziehen, als seine große Barmherzigkeit; weil

keine unsrem großen Elende so sehr entspricht. Aus allen Wirkungen seiner Barmherzigkeit aber soll seine Geduld uns am meisten rühren, mit welcher Er die Sünde duldet und den Sünder erwartet. Denn dieß ist bey unsrem sündlichen Leben unsre vorzüglichste Hilfe. Diese Geduld noch mehr zu bewundern, betrachte alle Stufen derselben. Erstens also thut Gott, als sähe Er unsre Sünden nicht. „Du erbarmst Dich Aller, spricht der Weise, weil Du allmächtig bist; und Du stellest Dich, als sähest Du die Sünden der Menschen nicht; damit sie Zeit gewinnen, Buße zu thun.“ (Weish. 11.) Wunderbar ist dieß; da Gott Alles weiß; und dennoch so viel Böses übersieht. Die Menschen übersehen aus Unwissenheit, weil sie die Größe des Bösen nicht kennen, oder aus Schwäche, weil sie es nicht strafen noch aufhalten können; dieß Alles ist Gott ein Leichtes, und dennoch übersieht Er es. Ja nicht nur übersieht Er die Sünde, oft entschuldigt Er dieselbe sogar. „Ich werde, spricht Er, die Welt nicht mehr so strenge bestrafen, als Ich sie durch die Sündfluth bestrafte. Denn ist die Bosheit des Menschen groß, so ist es seine Neigung zum Bösen und seine Schwäche nicht minder.“ (Genes. 9) Gab es je ein größeres Verbrechen, als den Mord des Sohnes Gottes; gleichwohl findet der Erlöser ein Mittel solchen zu entschuldigen, und spricht: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ (Luc. 13.)

2. Drittens. Wenn Gott die Sünden weder übersehen noch entschuldigen kann, dann glänzt seine Geduld darin, daß Er den Sünder erträgt und erwartet; daß Er gleichsam alle Gewalt seiner Heiligkeit aufhält, die einen unendlichen Widerwillen gegen die Sünde hat, seine Gerechtigkeit zurückdrängt, die Ihn ohne Unterlaß zur Rache auffordert; und seinen unendlichen Eifer für seine Ehre mäßigt, welcher Ihn drängt, den Frevler zu vertilgen, der dieselbe so unwürdig verletzt. Gottes Geduld hält allein alle seine göttlichen Eigenschaften auf, den Sünder vor so gerecht verdienten Strafen zu schützen. — Viertens, wenn, menschlicher Weise zu sprechen, Gott, nach langer und vergeblicher Erwartung sich genöthigt sieht, auf Rache zu sinnen, so verpflichtet seine Geduld Ihn, zu drohen und seine Gerichte erdonnern zu lassen, auf daß der Sünder erschrecke, in sich gehe und sich gedrängt fühle, den Wirkungen seines Zornes zuvor zu kommen und Ihn der traurigen Nothwen-

keit überhebe, ihn zu bestrafen. Also bedrohte Er die Niniviten vierzig Tage hindurch durch den Mund seines Propheten Jonas, daß sie sammt ihrer Stadt zu Grunde gehen würden; damit Er sie dadurch zwänge, ihrem Untergang durch ihre Bekehrung zuvor zu kommen. — Vierzigtägige Drohungen bekehrten die Niniviten; und sieh, vielleicht bedroht Gott dich seit mehreren Jahren; und noch bekehrst du dich nicht!

5. Fünftens. Wenn der Sünder so blödsinnig ist, daß er solche Drohungen sich nicht zu Herzen nimmt; noch sich auch darum kümmert, ob dieselben in Erfüllung gehen oder nicht, dann sucht Gott selbst Seelen auf, die Ihn besänftigen; und gleicht hierin einem Vater, der sein Kind zärtlich liebt, das er sich genöthigt sieht, zu strafen, und laut schreyt, damit man es höre; und ihn bitte, die Ruthe aus der Hand zu legen. Gott theilte dem Abraham sein Vorhaben mit, die schändlichen Städte Sodoma und Gomorrha zu zerstören, nicht sowohl um ihm diese Absicht im Vertrauen mitzutheilen, als ihn dahin zu stimmen, daß Er für diese Elenden Ihn um Gnade anflehte, und die Wirkungen seines Zornes aufhielte. Auch säumte Abraham, der Gottes Absichten errieth, nicht, Ihn zu bitten und die Verheißung von Ihm zu erflehen, daß Er, wofern Er zehn Gerechte in diesen Städten fände, um ihretwillen aller Uebrigen schonen würde. — Sechstens. Wenn Gott sich wider Willen genöthigt sieht zu strafen, so zeigt sich seine Wehmuth so groß, als ob Er selbst die Strafe leiden müßte, die Er verhängen muß. „Von innerlichem Schmerz des Herzens gerührt," spricht Er: „Soll Ich den Menschen vertilgen, den Ich erschaffen habe!" (Genes. 6.) Endlich straft Er die Schuldigen immer minder als sie es verdienen. — Fürwahr fühllos sind wir, wenn eine so wunderbare Barmherzigkeit uns nicht rührt! Gottes ermüdete Langmuth ist furchtbarer für uns als seine Gerechtigkeit.

Fassen wir den Vorsatz, Gottes Geduld nicht länger zu mißbrauchen, mit welcher Er uns in unsern Sünden duldet; damit diese ermüdete Geduld sich nicht endlich in Grimm umwandle.

„Selbst in deinem Zorne wirst du deiner Barmherzigkeit eingedenk seyn!" (Habac. 3.)

„Lieber wollte Gott, daß man an seiner Gottheit, daß man an seiner Geduld zweifelte." (Tertullian.)

Inhalt.

Seite
Morgengebeth 1
Gebethe zur heiligen Messe 3

Andächtige Beherzigungen auf jeden Tag.

Januar.

Von der Beschneidung des Herrn 16
Von der ewigen Bestimmung des Menschen . . 19
Von der Sorge für unser Heil 21
Von der Todsünde 23
Von der läßlichen Sünde 25
Die Erscheinung Christi, oder das Fest der heiligen drey Könige 27
Wie heilsam die Erinnerung des Todes ist . . . 30
Vom Gerichte nach dem Tode 33
Ewigkeit der Strafen 36
Von der Nothwendigkeit Buße zu thun 39
Von dem Aufschub der Buße 41
Von der Vollständigkeit der Buße oder von der Reue 43
Von der Aufrichtigkeit der Buße oder von dem guten Vorsatz 46
Von der Aufrichtigkeit der Buße oder von der Genugthuung 48
Von der Beicht 51
Von dem Rückfall in die Sünde 53
Von der Hoffart 55
Vom Zorn 58
Vom Neid 61
Von dem Verlangen nach Rache, oder von der Verzeihung der Beleidigungen 64
Von der Menschenfurcht 66

Seite

Von der Lauigkeit im Dienste Gottes 99
Von der Nachfolge Christi 72
Von den Vorzügen der Demuth 74
Von der Geduld im Leiden 76
Von dem Eifer im Dienste Gottes 79
Von der Andacht gegen die allerseligste Jungfrau 82
Wir sollen Jesus lieben, weil Er uns ähnlich ward 85
Vom Geboth der Liebe Gottes 87
Von der Unermeßlichkeit, oder von der Gegenwart Gottes 90
Vom Himmel 93

Februar.

Von dem Glauben 95
Von dem Feste Mariä Reinigung 98
Von der guten Verwendung der Zeit 100
Daß der Mensch erschaffen ward, Gott zu verherrlichen 103
Von dem Mißbrauch der Gnade Gottes 104
Von der unausweichlichen Nothwendigkeit des Todes 107
Von der Kürze des Lebens 109
Vom jüngsten Gerichte 111
Von den Strafen der Verdammniß 114
Von der Sorge für unser Heil 117
Von der Schwere der Sünde 119
Von der Buße 122
Von der oftmahligen Beicht 124
Vom Aergerniß 126
Von der eitlen Ehre 129
Von der Erkenntniß seiner selbst 131
Von der Sünde der Unreinigkeit 134
Von der Flucht der Gelegenheiten 136
Von der Lauigkeit 138
Daß die läßliche Sünde zur Todsünde führt . . 141
Leiden sind Proben der Liebe Gottes gegen uns . 143
Vom Gebeth 146
Von der Sanftmuth 148
Von dem Geboth der Nächstenliebe 151
Von dem Gebothe der Liebe Gottes 153
Von der Nachfolge Christi 155
Von der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes 158
Von der Barmherzigkeit Gottes 160

Wegweiser zum Himmel,

oder

christliche Beherzigungen

über das eine Nothwendige,

auf jeden einzelnen Tag des Jahres.

Aus dem Französischen

des ehrw. P. Franziscus Nepveu, weiland Priester der Gesellschaft Jesu.

Neue Uebersetzung

von

J. P. Silbert.

Zweyter Band.

Augsburg, 1830.

Bureau der Bibliothek der wohlfeilsten katholischen Gebet= Andachts= und Erbauungs=Bücher des Auslandes in Augsburg, Lit. C. Nro. 333.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nepveu, François,

Wegweiser zum Himmel oder christliche Beherzigungen über das eine Nothwendige, auf jeden einzelnen Tag des Jahres

Bd.: Erster Band

Augsburg 1830

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 5128
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294247-5